STUDIEN ZUM BENEVENTANISCHEN HOF IM 8. JAHRHUNDERT

Hans Belting

INHALT

Die vorliegende Untersuchung ist zum größten Teil während eines Studienaufenthalts in Dumbarton Oaks entstanden und hat durch die Anregungen, die mir die Gespräche mit den Herren Professoren und den Kollegen in Dumbarton Oaks gaben, viel gewonnen. Besonders möchte ich der steten Anteilnahme und fördernden Kritik von Herrn Prof. E. Kitzinger gedenken. Ferner möchte ich an dieser Stelle Herrn Prof. Ing. A. Rusconi, der mir seine große Kenntnis der beneventanischen Sophienkirche immer wieder bereitwillig zur Verfügung gestellt hat, herzlich danken. Den Herren Professoren R. Krautheimer, M. Rotili und A. Zazo sowie Dr. H. Giess weiß ich mich für Auskünfte und Anregungen zu Dank verpflichtet. Insbesondere möchte ich auch die Hilfsbereitschaft von Herrn Ing. Biondi (Benevent) erwähnen, mit dem ich viele Fragen der Restaurierung und Rekonstruktion am Bau selbst diskutieren konnte. Und schließlich gilt mein Dank Herrn Dr. V. Gramignazzi (Benevent), der mir, mit vielen anderen Fotos, die Vorlage für Abb. 6 freundlich überließ.

I. Das Fürstentum Benevent zwischen 758 und 806*

Von der fast fünfhundertjährigen Geschichte des beneventanischen Fürstentums (570–1050)[1] hebt sich das halbe Jahrhundert zwischen 758 und 806 als eine Periode besonderer Bedeutung ab. Unter der Regierung Arechis' II. (758–87) und seines Sohnes Grimoald III. (788–806) steht das in einer Hand vereinigte Langobardenreich des Südens auf dem Höhepunkt seiner Macht und tritt nach dem Fall Pavias 774 das Erbe des langobardischen Königtums an[2]. Arechis hat damit das staatspolitische Modell für die Folgezeit geschaffen und ein „aegregium exemplum" aufgestellt, in dessen „imitatio" seine Nachfolger ihre Aufgabe sehen[3]. Mit unbeugsamem Nationalstolz und Aufgebot aller verfügbaren Mittel verteidigt er die Unabhängigkeit und Legitimität des langobardischen Staates sowohl gegen das Papsttum und seine Territorialforderungen, wie auch gegen Karl den Großen und seine durch die Einnahme Pavias erworbenen Rechte. In diesem halben Jahrhundert sind die Grundlagen gelegt worden, auf denen die nachfolgende Entwicklung fußt, und Maßstäbe errichtet worden, die nie wieder ganz erreicht werden sollten.

Um das Bild dieses goldenen Zeitalters des beneventanischen Staates zu entwerfen, skizzieren wir zunächst in kurzem Überblick seine Geschichte, soweit ihre Daten zum Verständnis des Folgenden notwendig sind. Die politische Entwicklung Benevents in diesen Jahrzehnten läßt sich in vier Phasen einteilen:

* Folgende Werke, Quellensammlungen und Zeitschriften werden abgekürzt zitiert: *AA SS*: *Acta Sanctorum*, ed. J. Bollandus (Antwerpen, etc., 1643–); Bertolini: O. Bertolini, "I documenti trascritti nel 'liber preceptorum Beneventani monasterii S. Sophiae' (Chronicon S. Sophiae)", in *Studi di storia napoletana in onore di M. Schipa* (Neapel, 1926), 11–47; *BHG*: *Bibl. hagiographica graeca*, 3. Auflage, ed. F. Halkin (Brüssel, 1957); *BHL*: *Bibl. hagiographica latina* (Brüssel, 1898/99–1911); *BZ*: *Byzantinische Zeitschrift*; *Cod. Carol.*: *Codex Carolinus, MGH, Epistolae*, III, 1 (Berlin, 1892); *DOP*: *Dumbarton Oaks Papers*; Gay: J. Gay, *L'Italie méridionale et l'empire byzantin* (Paris, 1904); *LP* ed. Duchesne: *Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire*, ed. L. Duchesne (Paris, 1886–92; 2. Auflage, 1955–57); *MGH SS*: *Monumenta Germaniae historica, Scriptores in folio* (Stuttgart, 1826–1913); *MIÖG*: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*; Pochettino: G. Pochettino, *I Langobardi nell' Italia meridionale*, 2. Auflage (Neapel, 1947); Poupardin, *Etudes*: R. Poupardin, "Etudes sur l'histoire des principautés lombardes de l'Italie méridionale et de leurs rapports avec l'empire franc", in *Moyen Age*, 1907; Poupardin, *Institutions*: R. Poupardin, *Les institutions politiques et administratives des principautés lombardes de l'Italie méridionale (IX–XI s.)* (Paris, 1907); Poupardin, *Diplomatique*: R. Poupardin, "Etudes sur la diplomatique des princes lombards de Bénévent, de Capoue, et de Salerne", in *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, XXI (1901), 117ff.; *SS Lang*: *MGH, Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum*, ed. G. Waitz (Hannover, 1878).

[1] Vgl. allgemein Gay und Pochettino passim.

[2] Vgl. das Capitular des Herzogs Adelchis, eine späte Äußerung, die die Vorgänge nach 774 klarer als die zeitgenössischen Quellen zusammenfaßt: *ducatum tunc Beneventi gubernabat Arechis dux, per omnia catholicus atque magnificus; qui imitator existens maiorum, suae gentis reliquias rexit—et sequens vestigia regum*... (*MGH*, *Leges*, IV [Leipzig, 1868] 210 und F. Beyerle, *Die Gesetze der Langobarden* [Weimar, 1947], 394).

[3] Ebenda: *propterea..sequentes praephati Arechis excellentissimi ducis aegregium exemplum, ad imitationem eius quaedam instituere providimus capitula*. Vgl. auch die Grabinschrift Grimoalds III. (*Chronicon Salernitanum*, ed. Westerbergh, 31 [siehe unten, Anm. 60]): *Magnus erat princeps Arichis, lux vestra salusque*.

1. Die konstituierende und grundlegende Frühzeit des dux Arechis zwischen 758 und 774.
2. Die Erhebung des Dukats zum Prinzipat im Jahre 774 und die nachfolgende Blütezeit, die die Erfüllung der Pläne der Frühzeit bringt.
3. Der Rückschlag im Jahre 787 mit der Intervention Karls d. Gr. und dem Tode des Arechis und die nachfolgenden drei Jahre der Unterwerfung unter das karolingische Regime (788-91).
4. Der Rückgriff auf die Politik vor 787 und die Erneuerung des unabhängigen Prinzipats durch Grimoald III. (nach 791).

1. Der Regierungsantritt des Arechis im Jahre 758 ist ein dramatischer Start und weist in keiner Weise auf das Kommende voraus, zu dem er in grundsätzlichem Gegensatz steht. Der langobardische König Desiderius zwingt den aufsässigen Liutprand zur Flucht und bringt, wie es zunächst scheint, einen Hörigen des langobardischen Hofes auf den Thron[4]. Desiderius teilt mit dem Papsttum ähnliche Interessen, nämlich im langobardischen Staat des Südens Fuß zu fassen bzw. diesen unter seine Kontrolle zu bringen. Arechis stammt aus den Kreisen der oberitalienischen Aristokratie[5] und erhält die Hand Adelpergas, einer Tochter des Königs.

Doch zeigt sich bald, daß Arechis trotz seiner Herkunft und Familienverbindung mit Desiderius einen eigenen Kurs steuert und nicht nur in die Fußstapfen seiner Vorgänger tritt, sondern diese Vorgänger überflügelt. Unter den langobardischen Dukaten hatte Benevent gemeinsam mit Spoleto[6] stets einen hohen Grad von Unabhängigkeit bewahrt und seine Entfernung vom Zentrum des Königreiches zu nutzen verstanden. Schon aus seiner geographischen Lage mußten sich ganz verschiedene Interessen ergeben. Die Nachbarschaft von Byzanz, der byzantinischen Dukate (besonders Neapel) und Stadtstaaten, sowie Roms, hat die politische und geistige Entwicklung Benevents stärker geprägt als die Zugehörigkeit zur langobardischen Krone, obwohl die soziale Trennung der langobardischen Herren von den Einheimischen weiterbestand und noch im 9. Jahrhundert die Staatsmacht gefährden konnte. Dies ändert sich nicht mit dem Regierungsantritt Arechis' II. Die Geschichte der ersten 15 Jahre[7] läßt sich schwierig auf einen Nenner bringen, da Bündnisse und Bündnisbrüche ebenso schnell wechseln wie Vertragspartner und Feinde unter den ersten Mächten des Zeitalters, mit denen Benevent sich auseinanderzusetzen hat. Das einzig erkennbare Motiv bilden die Vergrößerung und Konsolidierung der

[4] Hauptquelle ist ein Brief Pauls I. (*Cod. Carol.* Nr. 17, S. 515): dazu Gay, 14,28 und Pochettino, 144f. Wie es scheint, nimmt Byzanz an der Allianz teil: A. Lombard, *Constantin V, empereur des Romains* (Paris, 1902), 75ff.

[5] Vgl. die Grabinschrift Arechis' II., deren Verfasser Paulus Diaconus ist (*Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 24): *Stirpe ducum regumque satus*.... Dazu Poupardin, *Etudes*, 30.

[6] Vgl. zur Geschichte Spoletos Jenny, *Geschichte des langobardischen Herzogtums Spoleto von 570–774*, (Basel, 1920), passim.

[7] Gay, 28f.; Poupardin, *Etudes*, 29ff.; Pochettino, 146ff.; vor allem F. Hirsch, „Das Herzogtum Benevent bis zum Untergang des langob. Reiches", *Progr. des Gymnasiums Königstädt*, 1871 (Schlußkapitel); allgemein J. Gay, „L'état pontifical, les Byzantins et les Lombards sur le littoral campanien", in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, XXI (1901), 487ff.; Th. Hodgkin, *Italy and her Invaders*, VIII (Oxford, 1899), 60ff.; F. Lot in *Histoire Générale*, ed. Glotz: *Histoire du Moyen Age*, I (2. Auflage, 1941), 444ff.; L. M. Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, II, 2 (1903), 211ff.

Macht, die gegenüber der Vielzahl verschiedenster Interessen und Ansprüche von außen und angesichts des raschen Wechsels der machtpolitischen Verhältnisse eine große Wendigkeit erfordern. Die Grenzfragen gegenüber dem Kirchenstaat stellen nach der Schenkung von Quierzy[8] im Norden, die Grenzfragen gegenüber dem Thema des Strategos von Sizilien[9] im Süden eine dauernde Bedrohung dar, die durch die unmittelbaren Nachbarn an der kampanischen Küste weiterhin kompliziert wird[10]. So war die Erhaltung der Grenzen und der Unabhängigkeit im Ganzen stets durch das gefährliche Spiel mit dem politischen Gleichgewicht belastet, während im Innern die allzu weitmaschige Verwaltung des großen Gebietes und die Stärkung der zentralen über die Teilgewalten neue Aufgaben stellten.

Arechis brachte durch seine Fähigkeiten, seine Erziehung und sein Vermögen, das er durch rigorose Konfiskationen im Privatvermögen rasch mehrte[11], günstige Voraussetzungen mit. Es scheint, daß er schon damals Benevent und die zweite Residenz Salerno an der See zu Festungen ausbaute und an beiden Orten Paläste errichtete, in denen er einen großen Hofstaat nach byzantinischem Muster entwickelte[12]. Solange das langobardische Königtum bestand, orientierte sich Arechis vor allem an Byzanz, mit dem er bald Kontakt aufgenommen hatte, um eine neue Basis für die Beziehungen zu dem alten Feind zu gewinnen[13]. Die Äußerungen der Angleichung an das byzantinische Vorbild, die später im Zusammenhang analysiert werden, können als schutzsuchender Konformismus mit einem ungefährlich erscheinenden Partner, als bewußte Erneuerung einer römisch-byzantinischen Reichstradition und auch als Rivalität mit dem byzantinischen Verwaltungssystem und Beamtenadel in Italien verstanden werden, wobei das einseitige Bild einer Alternative vermieden werden muß. Das Fernziel, durch den Eintritt in das byzantinische Verwaltungssystem Legitimation und Anerkennung der bestehenden Verhältnisse sowie Sicherung der Ansprüche auf die byzantinischen Domänen (vgl. den Dukat von Neapel) zu erhalten, wurde umso konsequenter verfolgt, je näher der mächtige Karolinger rückte, den man gelegentlich durch Nachgiebigkeit und Versprechungen zufriedenzustellen suchte.

[8] Vgl. zu den rechtlichen Verhältnissen P. E. Schramm in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt.*, XXVII (1938), 180ff.; E. Griffe in *Bull. de littérature ecclésiastique*, 53 (1952), 216ff. und im Besonderen Gay in *Mélanges d'archéol. et d'histoire*, XXI (1901), 487ff.

[9] Zur Eroberung Kalabriens: Ch. Diehl, *Etudes sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne* (Paris, 1888), 34 und 74ff.; zum Strategos von Sizilien: L. M. Hartmann, *Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien* (Leipzig, 1889), 69 und 163. Zur Geschichte des Themas Sizilien: S. Borsari in *Riv. storica italiana*, LXVI (1954); W. Ensslin in *Atti del VIII Congresso internazionale di studi bizantini, 1951* (Rom, 1953), I, 355ff. und G. Fasoli in *Atti del 3° Congresso internazionale di studi sull'alto medio evo, 1956* (Spoleto, 1959), 379ff.

[10] Diese Frage hat keine eigentliche monographische Bearbeitung erfahren (am besten Diehl, *op. cit.*, 74ff. und Gay, *op. cit.*, 487ff.) und ist in der einschlägigen Literatur zu unserem Thema verstreut behandelt. Arechis hat, wie im Falle Amalfis (*Cod. Carol.*, 82), die byzantinischen Küstenstädte zuweilen ganz eingeschlossen. Mit dem alten Feind Neapel schließt er beim Nahen Karls d. Gr. 787 Frieden (Pochettino, 149 und 167ff., sowie Hartmann, *op. cit.*, 285ff.).

[11] Gay, 31. Vgl. zum palatium Poupardin, *Institutions*, 15ff. und zu den Konfiskationen ebenda, 18ff.

[12] Vgl. unten S. 150 und 152.

[13] Wir kennen allerdings weder Gegenstand noch Resultat der Gesandtschaft Graf Gualtaris von 763: vgl. die *Translatio* der Reliquien Helians (*SS Lang*, 581).

2. Damit sind wir in die zweite Phase von Arechis' Regierung eingetreten, die durch Hirsch[14] und Poupardin[15] an Hand eines besseren Quellenmaterials weitgehend erforscht ist. Der Fall Pavias im Jahre 774, der das langobardische Königtum auslöschte und kurz darauf auch das Schicksal des freien Dukats von Spoleto besiegelte, ließ Benevent als letzte unabhängige Bastion der gens Langobardorum zurück. Arechis zog aus dieser Wendung der Dinge die Konsequenzen und betrachtete sich fortan als legitimen Erben des langobardischen Königreiches, das im süditalienischen Fürstentum weiterleben sollte. Er formte Hof und Staat um, legte sich den Titel eines princeps bei und nahm Rechte in Anspruch, die bis dahin dem Königtum eigen gewesen waren. Bedeutete dies im Innern eine Stärkung der Position des Fürsten, so brachte es ihn nach außen in gefährlichen Konflikt mit Karl dem Großen, dem neuen Inhaber der langobardischen Krone, dessen Lehnshoheit dadurch ignoriert wurde. Der fingierte Anspruch des beneventanischen princeps bedurfte daher der Unterstützung durch eine Macht, die Karl im Falle einer Verwirklichung seiner Rechte auf Benevent Einhalt gebieten konnte und selbst keine allzu erdrückenden Forderungen erhob. Auf diesem Hintergrund ist die weitere Annäherung Benevents an Byzanz zu verstehen.

3. Die Intervention Karls in Benevent ist ebenso bekannt in ihren Einzelheiten wie vielschichtig und verschlüsselt in ihren Beweggründen[16]. Man hat den Entschluß des Karolingers, der sich bis dahin an der süditalienischen Frage relativ uninteressiert gezeigt hatte, als Resultat der fortwährenden Beschwerden, düsteren Prognosen und der Territorialforderungen Hadrians I.[17] und ihren Zeitpunkt mit der Konsolidierung der Verhältnisse im Frankenreich und der erfolgreichen Beendigung des Sachsenkrieges erklärt. Zwar mochte Karl daran gelegen sein, die alte Streitfrage um die kampanischen Domänen des patrimonium Petri zu beenden und zugleich seine eigene Macht weiter auszubauen. Nun fällt in die gleiche Zeit der Bruch mit Byzanz, den man mit der Bilderfrage und dem 2. Nicaenum desselben Jahres — sicher zu einseitig — in Zusammenhang gebracht hat[18]. Kurze Zeit darauf trifft eine byzantinische Gesandtschaft in Benevent ein, die Arechis die Patrikioswürde überbringt, ihn aber nicht mehr lebend vorfindet[19].

[14] F. Hirsch, „Papst Hadrian I. und das Fürstenthum Benevent", in *Forschungen zur deutschen Geschichte*, XIII (1873), 35ff.

[15] R. Poupardin, *Diplomatique*, 117ff.; derselbe, *Institutions*, 6ff. und *Etudes*, 29ff. Vgl. auch Gay, 29ff.; Hodgkin, *op. cit.*, 66ff.; Hartmann, *op. cit.*, 267ff. und O. Bertolini in *Atti del 3º Congresso Intern. di studi sull'alto medioevo, 1956*, 103ff.

[16] Hartmann, *op. cit.*, 302ff.; Gay, 35f.; Poupardin, *Etudes*, 40ff.; Pochettino, 164ff. und Bertolini, *op. cit.*, 106ff.

[17] So besonders Hirsch, *op. cit.*, 35ff. Vgl. zum Pontifikat Hadrians I.: E. Caspar in *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, LIV (1935), 150ff.

[18] F. Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches* (München und Berlin, 1924), Nr. 345. Neue Literatur bei W. Ohnsorge, „Orthodoxus Imperator", in: *Abendland und Byzanz* (Darmstadt, 1958), 27ff. und G. Haendler, *Epochen karolingischer Theologie* (Berlin, 1958), 27ff.

[19] Hauptquelle ist ein Brief Hadrians von 788 (*Cod. Carol.*, Nr. 83, S. 617). Literatur: Dölger, *op. cit.*, Nr. 348; Gay, 35; Poupardin, *Etudes*, 45f. und Pochettino, 172. Zur Vorgeschichte vgl. die gewiß übertriebene Äußerung Hadrians (*Cod. Carol.*, Nr. 64): *et cotidie missos infandissimi patricii Siciliae* (Theodorus, der sich zeitweilig in Gaeta aufhielt) *ipso Arighis suscipiente.* — Zum Patrikiostitel: G. Magliari in *Studi e documenti di storia e diritto*, XVIII (1897), 152ff. (183, A.); P. E. Schramm, *Kaiser, Rom und*

Nach der Darstellung Hadrians — unserer einzigen Quelle — hatte Arechis gleich nach dem Abzug Karls aus Capua (wo der Bruch mit Byzanz vollzogen worden war) heimlich mit Byzanz verhandelt und unter der Verpflichtung zur byzantinischen Mode um Patriziat und Souveränität über Neapel gebeten. Nach dem Bruch zwischen Karl und Byzanz[20], von welcher Seite er auch ausgegangen sein mochte, hatten sich für eine Allianz zwischen Benevent und Byzanz neue Möglichkeiten eröffnet, die die langgehegten Pläne des Arechis zu erfüllen schienen. Doch war der Karolinger nach dem Ableben des Fürsten vollends Herr der Lage geworden, da er den Thronerben in seiner Hand hatte. Arechis hatte sich bereits bei dem Nahen Karls nicht auf Widerstand eingelassen und die in Aussicht stehenden Forderungen durch Angebote vorweggenommen. Resultat der Verhandlungen war die Verpflichtung zu hohem Tribut und Geiselstellung und vielleicht zur Auslieferung von Krone und einem Teil des Schatzes[21].

Da der Thronerbe Romuald dem Vater um einen Monat im Tod vorausgegangen war[22], fiel die Nachfolge auf Grimoald, der als Geisel an Karls Hofe weilte. Trotz der Vorhaltungen des Papstes fand sich Karl dazu bereit, Grimoald herauszugeben und ihn mit dem Dukat von Benevent zu belehnen, nachdem er ihn durch Eid an Tributzahlung und Scheren des Bartes gebunden und Anerkennung der Lehnshoheit auf Münzen, Siegel und in der Subskription der Urkunden gefordert hatte[23]. Grimoald ist diesem Versprechen zunächst nachgekommen. Solidus und Tremisse bringen anstelle der Legende Virtus Principis die Umschrift Dominus Carolus Rex[24], und der aus dem Karolingerreich neu eingeführte Silberdenar zeigt vorne Karls Monogramm[25]. Ferner wurde Grimoald zu dem Feldzug von 788 gezwungen, der zu einem entscheidenden Sieg über die Byzantiner wurde, die noch im Vorjahre dem Vater die Patrizierwürde zugestanden hatten[26].

4. Die drei Jahre bis 791 sind jedoch nur ein Intermezzo und bedeuten keinen

---

Renovatio, 2. Aufl. (Darmstadt, 1957), 59f.; F. L. Ganshof in *Annuaire de l'Institut de philologie et d'histoire orientales et slaves*, 10 (1950), 261ff., und W. Ohnsorge in *BZ*, 53 (1960), 300–21 für Karl d. Gr., 315ff. auf Arechis Bezug nehmend. Vgl. dazu unten S. 148.

[20] Vgl. die Weltchronik des Theophanes zu diesem Jahr (ed. K. de Boor, I [Leipzig, 1883], 463).

[21] Die Quellen bei Poupardin, *Etudes*, 41.

[22] Nämlich am 21. Juli 787, während Arechis am 26. August starb. Vgl. *Chron. Salernitanum*, Kap. 21 (ed. Westerbergh, 26f.) und die dort wiedergegebene Grabinschrift, verfaßt vom Beneventer Bischof David, in der Romuald ein neuer Arechis genannt wird.

[23] Erchempert, Kap. 4 (*SS Lang*, 236): *Set (sic) prius eum sacramento huiusmodi vinxit, ut Langobardorum mentum tonderi faceret, cartas vero nummosque sui nominis caracteribus superscribi semper iuberet.*

[24] W. Wroth, *Catal. of the Coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards*... (London, 1911), 170f. mit Nr. 1–8; G. Sambon, *Repertorio generale delle monete coniate in Italia*... (Paris, 1912), Nr. 418–22 und *Corpus Nummorum Italicorum*, XVIII: *Italia meridionale continentale* (Rom, 1939), 154f. mit Nr. 1–11.

[25] Wroth, *op. cit.*, Nr. 9; Sambon, *op. cit.*, 155, Nr. 423–25; *Corpus Nummorum*, *op. cit.*, 155, Nr. 12–14 und neuerdings Ph. Grierson in *Rev. belge de philologie et d'histoire*, XXX (1952), 828f.

[26] Grimoald war nicht nur durch die Allianz mit Karl gezwungen worden. Die byzantinische Expedition, an der der nach Byzanz geflüchtete Adelchis, Prätendent der langobardischen Krone, teilnahm, hatte die Vakanz des beneventanischen Thrones nutzen wollen, um sich Benevents zu bemächtigen.

Nach der Darstellung des Theophanes (ed. de Boor, 464) hatte Byzanz nach der Auflösung von Rotruds Verlobung einen Rachefeldzug gegen Karl und den beneventanischen Rebellen unternehmen wollen. Vgl. Poupardin, *Etudes*, 53f. und Pochettino, 179f.

Bruch mit der Politik des Arechis, dessen Staat sich anscheinend rasch erholt hat. Grimoald kehrt nicht nur zur Politik des Vaters zurück, sondern führt sie konsequent weiter. Er läßt nun auch die Rücksicht auf Byzanz — infolge der glücklichen militärischen Auseinandersetzung? — fallen und verleiht dem Anspruch voller Unabhängigkeit offenen Ausdruck[27]. Dem widerspricht nun, daß Grimoald nach der Darstellung Erchemperts[28] und einer byzantinischen Quelle[29] eine byzantinische Prinzessin namens Euanthia (bei Erchempert verstümmelt als Wantia wiedergegeben) gefreit haben soll, um die angeblich bereits Arechis geworben hatte. Die Schilderung dieser Heirat ist aber trotz mancher Übereinstimmungen in den Quellen so dunkel und widersprüchlich, daß wohl ein historischer Kern, nicht aber das tatsächliche Zustandekommen als gesichert gelten kann[30].

Die kriegerischen Unternehmungen des italienischen Königs Pipin gegen Benevent sind verschiedene Male ergebnislos gewesen und ändern nichts mehr an der neuen Machtposition Benevents[31].

[27] Dies zeigt besonders die Münzprägung (vgl. unten S. 150). Vgl. zu dieser Wendung Erchempert, Kap. 4 (*SS Lang*, 236): *Reliqua autem pro nihilo duxit observanda; mox rebellionis iurgium initiavit.* Der Ausspruch, den Erchempert (Kap. 6; ebenda, 237) Grimoald in den Mund legt, charakterisiert die Haltung des Fürsten trefflich: *liber et ingenuus sum natus utroque parente / Semper ero liber, credo, tuente Deo.* — Vgl. Grimoalds Grabinschrift (*Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 31 ff.): ... *Pertulit adversas Francorum sepe falangas/Salvavit patriam sed Benevente tuam/ .. Gallorum forcia* (*sic*) *regna/non valuere huius subdere colla sibi.*

[28] Erchempert, Kap. 5 (SS Lang, 236).

[29] Die 821–22 von Niketas von Amnia verfaßte Vita Philaretos' des Barmherzigen († 792) ist 1900 erstmals durch A. A. Vasiliev (*Bull. des russischen Instituts in Konstantinopel*, V [1900]) und 1934 auf einer besseren Textgrundlage von M. H. Fourmy und M. Leroy (*Byzantion*, IX [1934], 85 ff. bzw. 115 ff.) ediert worden. Vgl. zur Vita H. G. Beck, *Kirche und theol. Literatur im byzantin. Reich* (München, 1959), 509. — Die betreffende Stelle (Vasiliev, *op. cit.*, 77 und Fourmy-Leroy, *op. cit.*, 143) besagt, daß man 788 der Brautwerbung des Arechis — der merkwürdigerweise als ὁ τῶν Λογγιβάρδων βασιλεὺς τὸ ὄνομα Ἀργούσης bezeichnet wird — stattgegeben habe und ihm die Schwester der Kaiserin Maria von Amnia, nämlich Euanthia, gesandt habe.

[30] Nach der Interpretation Vasilievs (*op. cit.*, 58 ff.) und der späteren Editoren Fourmy-Leroy (*op. cit.*, 104 ff.) hatte man in Byzanz drei Jahre nach der Brautwerbung des Arechis Benevent (das inzwischen jedoch Byzanz eine schwere Niederlage beigebracht hatte!) eine Prinzessin gewährt, die nicht kaiserlicher Abstammung, aber mit dem Kaiserhaus eben verschwägert worden war.

Dies läßt sich jedoch mit der historischen Situation schwerlich in Einklang bringen. Abgesehen von der Notiz Erchemperts, daß Grimoald eine Nichte des *augustus Achivorum* (*sic*) geheiratet habe, wissen wir nichts von einem solchen Kontakt nach dem Krieg von 788. Nicht nur die Daten — im November 788 Heirat des Kaisers und anschließend Absendung Euanthias und im gleichen Monat in Italien der Feldzug gegen Benevent — werfen schwierige Probleme auf. Wir lesen bei Erchempert weiter, daß Grimoald sich von der Byzantinerin nach kurzer Zeit getrennt habe und sie *ad proprias lares .. vi transvexit*, was eine kaum vorstellbare Kühnheit gegenüber Byzanz gewesen wäre. Bleibt also nur der historische Kern einer Brautwerbung des Arechis, deren Ergebnis wohl negativ war. Das Letzte, was wir wissen, ist, daß die Gesandtschaft 787 Romuald als Geisel gefordert hatte (also den Bräutigam der Byzantinerin!?) und nach dessen Tod in Neapel unschlüssig auf Anweisung aus Byzanz wartete.

Gegenüber der neuerlichen Stellungnahme Ohnsorges (*BZ*, 53 [1960], 315 ff.), die die Heirat als Faktum akzeptiert und mir nach dem Abschluß der Arbeit bekannt wurde, möchte ich bei meiner Auffassung bleiben. Wenn O. argumentiert, die Heirat sei bereits im Frühjahr verhandelt worden, nach dem Bruch mit Karl habe Konstantin unverzüglich geheiratet und Grimoald sei „später" als Bräutigam an die Stelle des Romuald getreten, sei noch einmal schärfer auf folgende unvereinbare Tatsachen hingewiesen: Der Kaiser heiratet nicht gleich nach dem Bruch mit Karl, sondern anderthalb Jahre später. Zur Zeit des Arechis war Euanthia am Hof in Byzanz noch unbekannt. Als sie nach der kaiserlichen Heirat ihrer Schwester als Braut in Frage kam, war in Benevent die Möglichkeit einer Heirat verschlossen, da es zum Feind geworden war und der neue Herzog ganz im Banne der karolingischen Politik stand.

[31] Gay, 39; Poupardin, *Etudes*, 54 ff.; Pochettino, 182 ff.; Bertolini in *Atti del 3° Congresso intern. di studi sull'alto medioevo, 1956*, 110 ff.

Wir wissen zu wenig über die späten Jahre Grimoalds, um den Kurswechsel nach seinem Tode und die Schwächung des Prinzipats, das sich bald dem Karolinger unterwerfen mußte[32], ganz zu verstehen. Es mögen vor allem Konflikte im Innern, vielleicht auch die Rivalität zwischen Benevent und Salerno gewesen sein, die die Zentralgewalt schwächten und der Familienpolitik des Arechis mit dem Triumph des stoleseyz Grimoald (IV.) ein Ende bereiteten[33]. Benevent hatte seine Climax überschritten und sollte vier Jahrzehnte später mit Salerno in zwei Prinzipate gespalten werden[34].

II. Der Hof unter Arechis (758-87)

Trotz der mangelhaften Quellenlage haben wir manche Möglichkeiten, uns von dem Hof des neuen princeps ein Bild zu machen. Die Zeugnisse der Diplomatik, der Gesetzgebung und der Hofämter sind von Poupardin weitgehend ausgewertet worden, andere harren noch weiterer Untersuchung. Die Numismatik bietet Hinweise, die den Einblick in die politischen Wandlungen wesentlich vertiefen. Die Nachrichten über die Weihe des Fürsten durch die Bischöfe, seine Erscheinung mit goldener Krone und Szepter, den Glanz des Hofzeremoniells und den Anspruch auf das Bildrecht in den Kirchen zeigen Selbstverständnis und staatspolitische Ideen des princeps. Der Bau der Sophienkirche und die Wahl der Patrone, besonders die sukzessive Wandlung vom militärisch-höfischen zum ekklesiastischen Heiligen, vermitteln einen neuen Einblick in die Gründung und Entwicklung der Dynastie und ihr Verhältnis zur Kirche. Die Auswertung dieser Quellen ergibt mehr als eine Bestätigung der historischen Fakten, die in Chroniken, Annalen und Papstbriefen geschildert sind. Sie zeigen eine konsequente Entwicklung zu dem Schritt von 774, der in den kargen Hinweisen der Annalistik so abrupt scheint, und ergänzen unsere Vorstellung von der Periode zwischen 774 und 787 und nach 791, wie auch von ihren Voraussetzungen und dem Verhältnis zu Byzanz, das in den tatsächlichen politischen Auseinandersetzungen so schillernd erscheint. In ihnen tritt uns das Bild eines königlichen Hofes entgegen, der nach dem Muster des langobardischen und des byzantinischen aufgebaut ist und dem Souverän alle Mittel einer Repräsentation verschafft, die seinem Macht- und Freiheitsanspruch überzeugenden Ausdruck verleihen soll.

1. Numismatik und Diplomatik

Benevent hatte bereits vor Arechis — sicher seit Romuald II. (706-31)[35] — als einziger langobardischer Dukat eine eigene Münzprägung besessen. Der erste Münztypus, der sich bis hin zu Arechis kaum verändert hat, ist von der langobardischen Münzprägung unabhängig und zeigt die früheste Orientierung an Byzanz: ein Solidus aus Justinians II. erster Regierungszeit (685-95)[36], wie

[32] Poupardin, *Etudes*, 56f. Der Friedensschluß ist 812 vollzogen worden.
[33] Erchempert (*SS Lang*, 237) und *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 38f.
[34] Vgl. zur Teilung von 849 *MGH*, *Leges*, IV, 221 und dazu Gay, 62ff.
[35] Wroth, *op. cit.*, (vgl. oben S. 147, Anm. 24), LXIff.
[36] Ebenda. Die Münzen Romualds scheinen von 2 Typen abzustammen, die von J. D. Breckenridge (*The Numismatic Iconography of Justinian II* [New York, 1959], 20f. und Tf. I) Typ I-A und I genannt worden sind.

er in den benachbarten byzantinischen Dukaten kursieren mochte, wird im Wesentlichen unverändert übernommen. Die einzige Zutat ist die Nennung des regierenden Fürsten mit dem ersten Buchstaben auf der Rückseite und zwar zu Seiten des Kreuzes außerhalb der Legende Virtus Augusti, während auf der Vorderseite Bild und Namen des Kaisers (DN IVN PP) beibehalten werden. Bereits in dieser Zeit existiert eine ausgeprägte Kanzlei[37] — ebenfalls ein Charakteristikum Benevents — und eine Rangordnung von Hofämtern, deren Funktion und Titel noch aus der byzantinischen Reichstradition stammen[38] und den jungen langobardischen Staat auf dem Boden der byzantinischen Verwaltung rechtlich beheimaten sollen.

Arechis fand also bereits eine eigen-beneventanische Tradition vor, in der der Unabhängigkeit des Dukats und seiner Verankerung in der politischen Vergangenheit des mediterranen Raumes Ausdruck verliehen worden war. Arechis übernimmt in den ersten Jahren den Münztypus seines Vorgängers Gisulph II.[39], führt aber bald eine wichtige Neuerung ein, indem er den Namen des byzantinischen Kaisers auf der Vorderseite durch die — neutrale? — Legende DNS VICTORIA ersetzt[40]. Dieser Münztypus, der dem Prinzipat zeitlich vorausgeht, stellt also eine Zwischenstufe dar, die die Frage der Souveränität in der Schwebe läßt, aber eine deutliche Trennung von den byzantinisch verwalteten Gebieten herbeiführt. Die endliche Loslösung von fremder Autorität bezeugt nach 774 die neue Legende der Rückseite VTIRV PRINPI (Virtus Principis). An die Stelle des byzantinischen augustus tritt der beneventanische princeps, auf den sich fortan auch die korrespondierende Legende DNS VICTORIA allein bezieht[41].

Die Münzen des Arechis sind, trotz ihres Gewichtsverlusts, lange stabil und sehr gefragt gewesen und bezeugen im Übrigen eine sorgfältigere, künstlerisch anspruchsvollere Gestaltung des Figürlichen, die in größtem Gegensatz zu den Münzen des 9. Jahrhunderts steht. Grimoald knüpft nach 791 an diesen Typus wieder an, geht aber noch einen Schritt weiter: er identifiziert sich mit dem Bild des gekrönten Monarchen und gibt ihm seinen Namen als Legende bei[42]. Derselbe Vorgang zeichnet sich noch radikaler im Silberdenar ab[43]. Hier wird das Monogramm Karls auf der Vorderseite nach drei Jahren durch Grimoalds Monogramm ersetzt, während auf die Rückseite, für die kein Vorbild zur Verfügung stand (hier befand sich bis dahin Grimoalds Monogramm), erstmalig der Name Benevents gesetzt wird[44].

Auch die Münzprägung zeigt nach 806 den Kurswechsel der neuen Dynastie, die nicht mehr dem byzantinischen, sondern dem langobardischen Vorbild

[37] Poupardin, *Diplomatique*, 128 und 158 und derselbe, *Institutions*, 23ff.

[38] Zu den Hofämtern und ihrem Charakter Gay, 32; Poupardin, *Institutions*, 23ff.; Pochettino, 157 und F. Dölger in *Atti del 3º Congresso intern. di studi sull' alto medioevo, 1956*, 98f.

[39] Wroth, *op. cit.*, 167ff. (Nr. 1–3), Sambon, *op. cit.*, Nr. 411–12 und *Corpus Nummorum, op. cit.*, 150f. (Nr. 1–6).

[40] Wroth, *op. cit.*, 168 (Nr. 4–9), Sambon, *op. cit.*, Nr. 413–14, *Corpus Nummorum*, 151ff. (Nr. 12–22).

[41] Wroth, *op. cit.*, 169 (Nr. 10–18), Sambon, *op. cit.*, Nr. 415–16, *Corpus Nummorum*, 153 (Nr. 1–3).

[42] Wroth, *op. cit.*, 170ff. (Nr. 10–16), Sambon, *op. cit.*, Nr. 426–27, *Corpus Nummorum*, 156ff. (Nr. 22–43).

[43] Vgl. oben S. 147, Anm. 25 zum frühen Typus.

[44] Wroth, *op. cit.*, Nr. 17–18, Sambon, *op. cit.*, Nr. 428–29 und *Corpus Nummorum*, 156 (Nr. 15–21).

folgt. Zunächst erscheint die Legende Archangelus Michael mit einem Strahlenkreuz[45], dann die Vollfigur dieses langobardischen Patrons[46], in wörtlicher Kopie der langobardischen Münzen vor 774[47], auf der Rückseite.

Der princeps-Titel ist in der Subskription der Urkunden durch die ranggleiche Auszeichnung vir excellentissimus[48] und die Devotionsformel Dei providentia[49] begleitet. Die Devotionsformel, Hinweis auf Gottesgnadentum und Gottunmittelbarkeit[50], und die dem Attribut gloriosissimus[51] übergeordnete Rangstufe excellentissimus stammen aus der Titulatur der langobardischen Könige[52] wie auch der byzantinischen Exarchen von Ravenna[53]. Auch für die anspruchsvolle Benennung des Ausstellungsortes der Urkunden mit felicissimum[54] oder sacrum bzw. sacratissimum palatium[55] kommen nicht nur byzantinische Quellen in Frage[56], da der terminus sacrum palatium bereits im Capitular König Liutprands (713) vorkommt[57].

Arechis und seine Gemahlin waren mit dem langobardischen Hof in Pavia wohl vertraut und zögerten nicht, ihn nach dem Fall Pavias in Benevent zu erneuern. Die byzantinischen Vorrechte gehören in diesem Fall bereits der nationalen langobardischen Vergangenheit an[58], deren Tradition Arechis auch mit dem königlichen Privileg eigener Gesetzgebung aufnimmt[59]. Hier sind die

[45] So unter Grimoald IV. (806–17), dessen Legende auf der Vorderseite lautet: *Grimoald Filius Ermenrih*: Wroth, *op. cit.*, LXVII und 174f., Sambon, *op. cit.*, Nr. 431–32 und *Corpus Nummorum*, 159ff.

[46] So unter Sico (817–32): Wroth, *op. cit.*, 176ff. und *Corpus Nummorum*, 159ff.

[47] Vgl. die Übersicht über die Münzprägung der langobardischen Könige zwischen Cunipert (*ca.* 680) und Desiderius im Katalog von E. Bernareggi, *Il sistema economico e la monetazione dei Langobardi nell' Italia superiore* (Mailand, 1960), 136ff.

[48] Poupardin, *Diplomatique*, 120 und allgemeine Schilderung bei A. Chroust, *Untersuchungen über die langobardischen Königs- und Herzogsurkunden* (Graz, 1888), 109ff. Der Titel, der — falls nicht später interpoliert! — sich bereits unter Gisulph II. 745 in der Form *nostra excellentissima potestas* findet (C. Troya, *Codice diplomatico longobardo*, IV [Neapel, 1854], p. 179), läßt sich laut Poupardin nur in den Urkunden des Arechis nachweisen. Er scheint aber, wie der Bericht der translatio der Januariusreliquien unter Sico beweist (*AA SS*, Sept., VI, 890), im weniger offiziellen Gebrauch fortbestanden zu haben.

[49] Poupardin, *Diplomatique*, 121.

[50] Vgl. W. Ensslin, „Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden", in: *Bayer. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte*, 1943, Heft 6, S. 120ff.

[51] Poupardin, *Diplomatique*, 120 weist diesen Titel als den im 8. Jahrhundert für langobardische *duces* üblichen nach.

[52] Vgl. den Prolog zum *Edictus Rothari* (*MGH*, *Leges*, IV, 1), den Prolog zu Grimoalds Ergänzung (ebenda, 91), sowie das Capitular Liutprands (713) (ebenda, 107 und 109).

[53] J. Deér, „Die Vorrechte des Kaisers in Rom (772–800)" in: *Schweizer Beiträge zur allgem. Geschichte*, 15 (1957), 13 zitiert die Synode von 731, auf der der Exarch Eutychios als *excellentissimus patricius* bezeichnet wird.

[54] Soweit wir sehen, trifft die Nachricht Leos von Ostia (*Chronica monasterii Casinensis*, I, Kap. 8, *MGH SS*, VII, 586]), Arechis habe auf seine Urkunden *sacratissimum palatium* geschrieben, nach Ausweis der erhaltenen Quellen nicht zu. Vgl. Poupardin, *Diplomatique*, 134 und derselbe, *Institutions*, 8.

[55] So unter den Nachfolgern des Arechis. Vgl. die in Anm. 54 zitierte Literatur.

[56] Quellenzitate bei H. Fichtenau (in *MIÖG*, LIX [1951], 13f.), der die Übernahme dieses Attributs am karolingischen Hof für 794(!) nachweist, also später, als wir es in Benevent finden. Die Anregungen Karls aus Benevent sind im Übrigen einer genaueren Untersuchung wert.

[57] *MGH*, *Leges*, IV, 109: *notarius sacri nostri palatii.*

[58] Vgl. allgemein zur Beziehung zwischen dem langobardischen Königreich und Byzanz A. Gasquet in *Revue Historique* 33 (1887), 58–92.

Im übrigen trifft die öfter begegnende Behauptung, die Beneventaner hätten sich nur in den Besitz des princeps-Titels, aber nicht des vollen, königlichen Titels princeps gentis Langobardorum gesetzt, nicht zu. Vgl. die Urkunde vom November 774 bei Poupardin, *Institutions*, Katal.Nr. 2 U und S. 135.

[59] Vgl. das Capitular des Arechis, *MGH*, *Leges*, IV, 207ff.

beiden Komponenten, die gleichermaßen die Grundpfeiler der Politik des Arechis bilden, besonders schwer voneinander zu trennen.

2. HOFZEREMONIELL UND ORNAT DES PRINCEPS

Mehr als diese Zeugnisse, die noch zu dem historischen Rahmen gehören, interessieren uns die Erscheinungsformen höfischer Repräsentation, mit denen sich Arechis umgibt. Sie schaffen den Raum, in dem die Kunst notwendig wurde und Heimat fand. Unsere wichtigste Quelle ist hier der anonyme Autor des um 974 entstandenen Chronicon Salernitanum. Man hat dem Salernitaner, der einen Hang zu breit ausgesponnenen Legenden hat, Lokalpatriotismus vorgeworfen und seine Wiedergabe historischer Fakten in Mißkredit gesetzt. Eine aufmerksame Lektüre, die durch U. Westerberghs neue Edition und Analyse der Quellen erleichtert worden ist[60], vermittelt jedoch den Eindruck, daß große Teile der Chronik durchaus Glauben verdienen und eine kritische Einstellung des Autors verraten, der sich dort um historische Treue bemüht hat, wo ihn nicht private Anekdoten aus dem Leben seiner Helden zur Schwärmerei verleitet haben. Und auch hier hat man zwischen historischem Kern und Kommentar des Chronisten zu scheiden, der seine eigene Interpretation und Empfindung dem Leser nicht vorenthält. Ist einmal dieses Prinzip erkannt, so ist die Sondierung von ‚Dichtung und Wahrheit' verhältnismäßig leicht. Der Anonymus hatte Zugang zu den Archiven gehabt[61] und Denkmäler aus der Zeit des Arechis noch gesehen[62], die ihn für eine Darstellung dieser Zeit qualifizierten. Er kopiert die Epitaphien genau[63], schildert den Zustand der gemalten Inschriften im Palast und ist in der Benutzung originaler Briefe genauer als etwa die Chronica S. Benedicti[64]. Leider hat Benevent keinen ähnlichen Chronisten. Erchemperts Berichte erzählen karg und gehen nie ins Detail[65].

Zwei Nachrichten des Anonymus sind für uns von besonderer Bedeutung, *die eine* von einem Empfang der Abgesandten Karls im Jahre 787 im Palast von Salerno[66], *die andere* von einem Bildnis des Arechis in einer Kirche in Capua[67].

Die erste ist die ausführlichste Schilderung vom Hofstaat des Arechis, die wir besitzen. Die Übereinstimmung des hier mitgeteilten Zeremoniells mit dem byzantinischen[68] ist allein ein Beweis für die Glaubwürdigkeit des Chronisten, der nachweislich keine zeitgenössischen Autoren aus Byzanz benutzte und in seiner Darstellung allein auf lokale Quellen angewiesen war. Er konnte sich

[60] *Chronicon Salernitanum*, ed. U. Westerbergh (*Acta Universitatis Stockholmiensis*: *Studia Latina Stockholmiensia*, III [1956], 1–184 Text der Chronik, XIXff. zur handschriftlichen Tradition und 187ff. zur literarischen Ausbildung und zu den historischen Quellen). Vgl. zum Chronicon auch A. Viscardi, *Storia letteraria d'Italia*: *Le origini*, 2. Aufl. (Mailand, 1950), 53f.

[61] Ed. Westerbergh, 202ff.

[62] Vgl. unten S. 170.

[63] Vgl. die Epitaphien von Arechis und seinen Söhnen Romuald und Grimoald (Kap. 20,21 und 29, ed. Westerbergh, 24f., 26 und 31ff.): ed. Westerbergh, 202.

[64] Ed. Westerbergh, 203ff., 215ff. und 128f.

[65] Zu Erchempert Viscardi, *op. cit.* 52f.

[66] Kap. 12, ed. Westerbergh, 18f.

[67] Kap. 12, ed. Westerbergh, 16f.

[68] Vgl. allgemein dazu die Auswertung des *De Ceremoniis* durch O. Treitinger, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell* (Jena, 1938), 197ff.

zudem nicht vom zeitgenössischen Salernitaner Hof inspirieren lassen, da dieser nach dem Niedergang der staatlichen Macht — wie wir aus den Nennungen der Kanzlei- und Hofämter wissen[69] — nicht mehr der Glanzzeit des 8. Jahrhunderts entsprach. Die verschiedenen Etappen bei der Vorführung der Gesandten, die der Chronist schildert, sind einer byzantinischen Praxis entlehnt, die den Glanz des Hofes stufenweise erhöhte und Neugier und Erstaunen der Gesandten, die mehrmals den Fürsten selbst zu sehen glauben, bereits vor dem Anblick des Herrschers auf ein non plus ultra spannte[70]. Ziel war in Salerno die nach mehreren Treppen und Räumen erreichte Aula des Palastes, in der Arechis zwischen zwei prächtig gekleideten Stabträgern[71], Magnaten bzw. Zeremonienmeistern, mit dem Szepter[72] auf einem goldenen Thron saß. Abteilungen der Armee in Prunkrüstung, Musikanten und verschiedene Gruppen von Höflingen hatten den Weg gesäumt. Das Zeremoniell steht allerdings in groteskem Widerspruch zur politischen Situation, da die Gesandten nicht zur Huldigung kommen, sondern die Unterwerfung fordern und auch entgegennehmen, eine Tatsache, die auch durch die Auslegung des Chronisten, Arechis habe sich über die Karolinger lustig machen wollen, nicht geändert wird.

Verschiedene hagiographische Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts schildern ebenfalls den Luxus am Hof des Arechis und die Verwendung byzantinischer Mode und zeigen, daß das Chronicon von Salerno kaum übertreibt[73]. Die Berichte der Translation der Merkurreliquien im Jahre 768[74] und der Reliquien der zwölf Martyrer im Jahre 760[75] schildern die Geschenke, die Arechis den Heiligen bei der Ankunft der Reliquien macht: goldene und purpurne Pelz- und Seidengewänder mit griechischen Namen[76] und juwelengeschmückte Gold- und Silbergefäße. Die Offerte des Arechis, *tam in tonsura quam in vestibus usu Graecorum perfrui*[77] erweckte also den nicht ganz korrekten Eindruck, als sei dies eine vollkommene Neuerung. Diese politische Geste darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Anpassung partiell schon vollzogen war[78].

[69] Poupardin, *Institutions*, 29f. Zur Diplomatik der Fürsten von Salerno, derselbe, *Diplomatique*, 166ff.

[70] Zu den Gesandtschaftsempfängen am byzantinischen Hof, Treitinger, *op. cit.*, 197ff.

[71] Kap. 12, ed. Westerbergh, 18: *deinde senex undique circumstans cum baculis in manibus, inter quos ipse princeps in trono aureo in eorum residens medium*. Vgl. ebenda, 19: ... *ibidem astaret senex venusta forma habens .. Mox..ipse princeps..sceptrum quod manu gerebat, projecit protinus*. — Zum stoleseyz als Zeremonienmeister Poupardin, *Institutions*, 24. Zum goldenen Stab der vier ostiarii in Byzanz: *De Ceremoniis*, I, Kap. 1 (ed. Bonn, I [1829], 10).

[72] Zum Szepter vgl. Kap. 12, ed. Westerbergh, 19 (vgl. Anm. 71). Zum Szepter des byzantinischen Kaisers vgl. *De Ceremoniis* I, Kap. 37 (ed. Bonn, I [1829], 187): ἐν μὲν τῇ εὐωνύμῳ χειρὶ κρατοῦσι (οἱ δεσπόται) σκηπίονας χρυσοῦς ἐκ λίθων καὶ μαργάρων ἠμφιεσμένους.

[73] Der Reichtum an Arechis' Hof steht allein durch die Goldwährung und die außerordentlich hohen Tributleistungen an Karl, die dennoch Adelperga noch ausgedehnte Reserven zurücklassen, außer Frage. Vgl. die Lit. oben S. 146f., Anm. 16 und 21.

[74] *BHL*, 5936 und S. Binon, *Essai sur le cycle de S. Mercure* (Paris, 1937), 43ff.

[75] *SS Lang*, 574f. Das Datum ist Mitte Mai (vgl. Vers 74–78).

[76] Wir lernen mit dem cilicium, einer Art Ziegenfell, den purpurnen Gausapen, einem wollenen Zeug, und den Tela Phocaico stagmine texta (von Phoki: Robbe) griechische Namen kennen, die mit den Kleidungen bzw. Stoffen übernommen waren, und erfahren, daß das cilicium ein Bußgewand darstellte, das den feierlichen Ornat ersetzte, über den wir keine genaueren Angaben erhalten.

[77] *Cod. Carol.*, 617.

[78] Eröffnen sich schon bei diesen knappen Hinweisen interessante Perspektiven, so ist es umso bedauerlicher, daß über den Palast nichts weiter gesagt wird. In dem interpolierten Prolog der Gründungs-

Die zweite Nachricht des Chronisten, auf die wir hier eingehen, schildert ein Bild des Arechis in der konstantinischen Apostelkirche Capuas[79], einer dem Fürsten besonders nahestehenden Kirche[80], die zur Zeit des Chronisten bereits zerstört war[81]. Die Chronik kennzeichnet das Bild als *ingentem effigiem Arichis in angulo ipsius ecclesie depictam*, in dem der Fürst *coronam.. depictam in capite gerebat*. Legen wir den Sprachgebrauch der Chronik für *angulus* richtig aus[82], so war damit eine Seitenwand des Altarraumes gemeint. Karl d. Gr., der dem Papst die Schenkung von Capua bereits versprochen hatte[83], war bei dem Anblick des Bildes und der Krone des Dargestellten, wie wir weiter hören, so erzürnt, daß er augenblicklich die Zerstörung anordnete.

Die zweite Nachricht ergänzt die erste. Wenn auch der historische Charakter der Begebenheit, die von dem Chronisten reich ausgesponnen wird, nicht zu beweisen ist, so hatte der Anonymus andererseits Gelegenheit, sich von der überlieferten Erzählung ein Bild zu machen. In Salerno, wohin die Hand der Karolinger nicht gereicht hatte, hatten die Bildnisse des stets gefeierten ersten princeps in größerer Anzahl noch fortbestanden[84]. An solchen Denkmälern mag sich der Chronist orientiert haben, als er die Begebenheit niederschrieb. Wir erhalten hiermit ferner einen neuen Beitrag zum Verständnis solcher Bilder und des Bilderrechts in Kirchen, dessen Anspruch sich aus der Reaktion des Karolingers eindeutig ergibt[85]. Wir gehen daher kaum fehl in der Annahme, daß das Einzelbildnis des gekrönten Fürsten eine Annäherung an das byzantinische Kaiserbild[86] und eine Manifestation der Unabhängigkeit war, analog zur gleichzeitigen Diplomatik und Numismatik.

---

urkunde der Sophienkirche begegnet das griechische Lehnwort zeta (von δίαιτα) für Palasträume (S. Borgia, *Memorie istoriche della pontificia città di Benevento dal secolo VIII al secolo XVIII*, I [Rom, 1763], 269ff. und Poupardin, *Institutions*, Katal. Nr. 3), das dem Hofamt des zetarius (synonym mit thesaurarius?) entspricht (Poupardin, *Institutions*, 24).

[79] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 16f.: *in ... ecclesiam ... s. protomartyris Stephani*. Vgl. dazu ebenda, 23: *ecclesia b. protomartiris Stephani que sita est in veterrima urbe Capua — ab imperatore, Elene filio, Constantino eamque in honore omnium apostolorum dedicari decrevit, licet postea a b. Germano ... collatas ab imperatore reliquias b. ... Stephani ..., proinde eam in honorem ... Stephani vocari iussit.*

[80] Vgl. die weitere Schilderung an der genannten Stelle.

[81] Die Kirche ist von dem Kompilator der Vita S. Silvestri im *LP* als konstantinische Gründung genannt (*LP* ed. Duchesne, I, 185). Sie ist von Michael Monachus (*Sanctuarium Capuanum* [Neapel, 1630], 46f.), der auch den Anonymus unter Erchemperts Namen zitiert, mit einer in der Rufin-Vita genannten alten Petruskirche identifiziert worden. Diese Peterskirche scheint die gleiche gewesen zu sein, die Erchempert (Kap. 47: *SS Lang*, 255) als jüngst von den Sarazenen niedergebrannt erwähnt und für die er vorher eine Bischofsweihe berichtet. Das Verhältnis dieser *Basilica Constantiniana* (vgl. *LP, loc. cit.*) zur noch bestehenden Basilica Suricorum in Capua Vetere (E. Müntz in *Revue archéologique* I [1891], 79ff.) ist unklar. Zur Stephanusbasilika vgl. das Epitaph Bischof Autchars aus dem frühen 8. Jahrhundert, unten S. 174. Vollständige Bibliographie zur Kirchengeschichte Capuas (bis 1935) bei P. Kehr, *Italia Pontificia*, VIII (Berlin, 1935), 199f.

[82] Vgl. zur Verwendung von *angulus* ed. Westerbergh, 19,18 und 167,17f. Hier ist der Ausdruck *in angulo* im Sinne von ‚an der Seite' verwendet. Im ersteren Falle scheint die Seitenwand des Altarraumes gemeint zu sein, von der aus ein Diakon die Vision Bischof Bernalds am Altar beobachtet.

[83] Vgl. *Cod. Carol.*, 616. Dazu Gay in *Mélanges d'archéol. et d'histoire*, XXI (1901), 498f.

[84] Vgl. unten S. 170f.

[85] S. die Kontroverse zwischen P. E. Schramm (in *Historische Zeitschrift* 172 [1951], 460ff.) und J. Deér (in *Schweizer Beiträge zur allgem. Geschichte* 15 [1957] 23ff.) zu den Darstellungen Karls d. Gr. in römischen Kirchen vor 800. Deér korrigiert die Einseitigkeit des nur kaiserlichen Bildvorrechts, bagatellisiert aber den Sinngehalt von Herrscherbildern in Kirchen durch den Hinweis auf private Stifterbildnisse.

[86] Treitinger, *op. cit.*, 204ff. Vgl. zu den Darstellungen Theoderichs F. Lorenz in *Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts: Röm. Abteil.* 50 (1935), 339ff.; S. Fuchs, *Kunst der Ostgotenzeit* (Berlin, 1944), 61 und H. Fichtenau in *MIÖG*, LIX (1951), 53.

Ferner erfahren wir, daß Arechis auf dem Bild eine Krone trug, die ihm als langobardischem dux nicht zustand und auch mit der Patrikioswürde, deren Verleihung sein plötzlicher Tod ja vereitelte, nicht zu erklären ist. Der Authentizität dieser Mitteilung kommt daher, falls sie nachgewiesen werden kann, einige Bedeutung zu. In der Forschung zeigt sich eine gewisse Unsicherheit dieser Frage gegenüber, da man bisher auf das Zeugnis Leos von Ostia angewiesen war. Der Autor der cassinesischen Klosterchronik berichtet, daß Arechis eine Krone getragen habe[87] und diese 787 mit dem Schatz an Karl d. Gr. habe ausliefern müssen[88].

Man könnte hier leicht einwenden, daß

1. der den Ereignissen von 787 zeitlich näherstehende Erchempert nur von der Auslieferung des Schatzes — und nicht der Krone — weiß[89].
2. die auf uns gekommenen bildlichen Darstellungen des Arechis keine eindeutige Evidenz bieten:
   a. Die Münzbilder imitieren den Typ Justinians II.
   b. Die Darstellungen langobardischer und karolingischer Gesetzgeber in einer ca. 1005 entstandenen beneventanischen HS[90], unter denen Arechis mit Krone und Szepter auf einem Faldistorium thronend erscheint[91], sind relativ stereotyp und scheinen die verschiedenen Bilder einander anzugleichen.
   c. Das Titelbild des Chronicon S. Sophiae[92] aus dem frühen 12. Jahrhundert, das Arechis als Gründer der Sophienkirche wiedergibt[93], läßt sich nicht mit Sicherheit von älteren Vorlagen ableiten. Die ikonographische Übereinstimmung mit dem Bild des vorgenannten Capitulars ist allein nicht Beweis genug, um als Grundlage der Rekonstruktion von Arechis' Ornat zu dienen.

Hieraus resultiert zunächst nur, daß die verfügbaren Quellen keine negative Evidenz ergeben und der Aussage des Salernitaners nicht widersprechen. Wenden wir uns daraufhin seiner Chronik wieder zu, bemerken wir, daß die Äußerung nicht allein steht: denn Karl wirft den beneventanischen Bischöfen vor, daß sie *suo principi* (Arechis) *coronam in capiti iam detulerunt*[94]. Für den Anonymus ist die Krone des Arechis eine so geläufige Tatsache, daß er ihrer Erwähnung nicht einmal die bei ihm so beliebten Erläuterungen hinzusetzt.

[87] Leo von Ostia, *Chron. Casinense*, I, Kap. 8 (*MGH SS*, VII, 586).
[88] Zitate bei Poupardin, *Etudes*, 41 und 33. Zur Krone Leo von Ostia, I, Kap. 12 (*MGH SS*, VII, 589).
[89] Vgl. oben S. 146f.
[90] Ss. Trinità di Cava de'Tirreni bei Salerno, Cod. 22(4). Vgl. neben der ersten Edition des *Codex diplomaticus Cavensis* durch M. Morcaldi u.a. (1876) neuerdings A. Dold, *Zur ältesten Handschrift des Edictus Rothari* (Stuttgart, 1955), Anhang, 27ff. Der Codex, der nach Benevent lokalisiert wird, ist 1263 nach La Cava geschenkt worden. Nach M. Schapiro, in *Art Bulletin*, XXXIV (1952), 160 und ebenda, XXXIX (1957), 298, fußt er auf einem Original des 9. Jahrhunderts.
[91] Dold, *op. cit.*, 34 und Tf. V.
[92] Zum Text und zu der mit seiner Entstehung zeitgenössischen HS Vat. lat. 4939: W. Schmidt, *Das Chronicon Beneventani monasterii S. Sophiae* (Berlin, 1910); Bertolini, 11ff. und G. Ladner, *I ritratti dei papi nell' antichità e nel medio evo*, I (Vatikanstadt, 1941), 247ff.
[93] Abbildung bei R. Caggese, *Grande storia d'Italia*: *L'alto medioevo* (Turin, 1937), 267.
[94] ed. Westerbergh, 14,26f. Vgl. dazu Leo von Ostia, *Chron. Casinense*, I, Kap. 8: *ab episcopis ungi se fecit et coronam sibi imposuit* (*op. cit.*, 586).

Das würde bedeuten, daß auch die Nachfolger des Arechis eine Krone trugen und kein Anlaß bestand, auf nicht außer Brauch gekommene Insignien eigens hinzuweisen.

In der Tat ist für einen der nächsten Nachfolger des Arechis eine Krone überliefert. Nach der Translation des Januarius nimmt Sico *coronam aureo optimo excellentemque gemmis pretiosis* vom Haupt und deponiert sie auf dem Grab des neuen Stadtpatrons[95]. Interpretieren wir von hier aus den Akt des Arechis, der 768 vor den Reliquien Merkurs *principali ornatu deposito*[96] sich zu Boden wirft, so erhalten wir eine sehr frühe Quelle, die die Krone erwähnt. Die Bezeichnung der Krone mit dem allgemeinen Namen ornatus ist in älteren Quellen belegt[97] und ermöglicht eine solche Auslegung auch für die beneventanische Quelle.

Über die Vorbilder des Arechis kann man nur Vermutungen anstellen. Sie waren in jedem Fall ranghöher. Man darf für den Patriziat eine Krone vermuten, obwohl eine solche erst im 11. Jahrhundert bezeugt ist und unter den Geschenken, die Arechis zur Patriziatsverleihung erhalten sollte, nicht erwähnt ist[98]. Wir hören zwar anläßlich der Taufe des Dänenkönigs Harald (826) von gekrönten Würdenträgern am karolingischen Hof[99] und ein halbes Jahrhundert später von der Krönung eines Dux, den Karl der Kahle in Italien einsetzt[100]. Doch ergibt sich zwischen der Krone des beneventanischen princeps, der damit seine Unabhängigkeit und königliche Stellung zum Ausdruck bringt, und den sporadischen Vorläufern der mittelalterlichen Herzogskrone kaum ein Zusammenhang.

III. Die Patrone Benevents. Staat und Kirche bis zum 10. Jahrhundert

An der Wahl der Patrone kann man die Entwicklung Benevents, seine staatspolitischen Ideen und das Verhältnis zwischen der herrschenden Dynastie und dem Episkopat ablesen.

Arechis beginnt schon in den ersten Jahren, einen großen Reliquienschatz zusammenzutragen, der für die Bestrebungen der Unabhängigkeit und die Ausbildung eines nationalen Bewußtseins eine wichtige Rolle übernehmen sollte[101]. Die erste größere Aktion ist die Überführung der Reliquien von *zwölf Martyrern*, die aus verschiedenen Orten Süditaliens zusammengetragen werden[102]. Die Reliquien stammen von Lokalheiligen, die seit Jahrhunderten in Süditalien verehrt wurden. Jetzt werden sie von der Legende als Brüder miteinander ver-

[95] *AA SS*, Sept., VI, 890 (*BHL*, 4140).

[96] Vgl. *SS Lang*, 577.

[97] Vgl. die Vita des Caesarius von Arles (*MGH SS rerum Merovingicarum*, III, 471), den Theoderich d. Gr. in Ravenna *deposito ornatu de capite* begrüßt.

[98] G. Tellenbach, „Über Herzogskronen und Herzogshüte im Mittelalter", in: *Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters*, V (1942), 59ff.

[99] Ebenda, 57.

[100] Ebenda, 55.

[101] Vgl. dazu H. Fichtenau, „Zum Reliquienwesen im früheren Mittelalter", in *MIÖG*, LX (1952), 72 und H. P. Peyer, *Stadt und Stadtpatron im Mittelalter* (Zürich, 1955), *passim*, sowie in der älteren Lit. E. Gothein, *Die Culturentwicklung Süditaliens* (Breslau, 1886), 112ff.

[102] *BHL*, 1297 und 2300–2302 sowie *AA SS* Sept. I, 129ff. und 155ff. und *SS Lang*, 574–76 (zum Datum oben S. 153, Anm. 75). Vgl. allgemein F. Lanzoni, *Le diocesi d'Italia*, I (Studi e Testi, 35, 1927), 207f. und Binon, *op. cit.*, 49.

knüpft, deren *egregius senatus* in würdiger Form vereint sein will[103]. Die Steigerung der Glorie ist, wie Fichtenau es ausdrückt, Gegenleistung des Schutzes[104], den man von den Heiligen erwartet und bei ihnen sucht. Der zeitgenössische Bericht von der Translation[105] charakterisiert den Kult der neu erworbenen Reliquien. Die Heiligen werden zu *duces* und *patroni* erhoben[106], genauer zu *patriae patroni*[107]: *his igitur patriam dicare Martiribus* (Arechis) *statuit*[108]. So werden sie gewissermaßen zu Staatspatronen und nationalen Heiligen erhoben. Ihr Erwerb bedeutet jedoch für Arechis nur einen ersten Schritt auf einem langen, konsequent verfolgten Weg, da ihr niedriger Rang in der allgemeinen Heiligenhierarchie Arechis' hohen Zielen auf die Dauer nicht genügen konnte.

So hören wir drei Jahre später (763) von einer neuen Einführung von Reliquien, die der gastaldus Gualtari von einer Mission nach Konstantinopel von dort mitbringt[109]. Entscheidend ist die Version, die über die Herkunft der Reliquien verbreitet wird. Nach ihr stammen diese von *Helianus*, einem der 40 Martyrer von Sebaste[110], und sind Geschenk des byzantinischen Basileus, der damit nur dem durch Wunder erhärteten Willen des Heiligen stattgegeben hat[111]. Die Translation fällt in die Bauzeit der Sophienkirche und spiegelt wie diese die Tendenz, sich Byzanz gegenüber auf byzantinische Weise zu legitimieren (s. unten S. 182).

Nach fünf weiteren Jahren (768) läßt Arechis den Leib des hl. *Merkur*, eines der großen Militärheiligen von Byzanz, nach Benevent überführen und in der Sophienkirche mit Aufgebot allen Pomps in einem eigenen Altar beisetzen[112]. Die Wahl des Heiligen, der von nun an der Hauptpatron von Hof und Staat wird, zeigt ebenso wie die aktive Beteiligung des Fürsten an seiner Auffindung und der Propagierung bzw. Lancierung seines Kultes ein klares Programm. Als man die Reliquien eines lokalen Martyrers in Aeclanum erhob[113], galt es, ihre Identität mit dem berühmten, in Cäsarea verehrten Heiligen[114] zu sichern. Dies geschah zunächst durch eine typische Auffindungslegende nach dem

[103] Vgl. die Translation Merkurs, *BHL*, 5936 (*SS Lang*, 578). Der merkwürdige Ausdruck ist vielleicht nach dem Zwölfersenat der Apostel, einer beliebten Bezeichnung der Spätantike, geprägt worden. Dazu R. Egger in *Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften*, 96 (1959), 197.

[104] Fichtenau, *op. cit.*, 73.

[105] *SS Lang*, 574–76. Vgl. dazu oben, Anm. 102.

[106] Ebenda, Vers 65f.: . .*et habere duces et* . . *patronos/Gaudent* (*Beneventani*) *quos superis iunxit victoria castris*.

[107] Ebenda, Vers 52f.

[108] Ebenda, Vers 22.

[109] *SS Lang*, 581f. (*BHL*, 3799). Zur Mission Gualtaris und zur Translation oben S. 145 und Gay, 47.

[110] *BHG*, 3. Auflage durch F. Halkin, II (1957), 97ff. Zur Ikonographie O. Demus in *DOP*, XIV (1960), 98ff.

[111] Laut Aussage der Translatio war der Heilige dem Langobarden während eines Seesturmes als Retter erschienen und hatte seine Überführung nach Benevent gewünscht.

[112] Allgemein: St. Binon, *Essai sur le cycle de St. Mercure* (Paris, 1937) und *Documents grecs inédits relatifs à St. Mercure de Césarée* (Louvain, 1937); H. Delehaye, *Les légendes grecques des saints militaires* (Paris, 1909), 234ff. und *BHG*, 3. Auflage durch F. Halkin, II (1957), 116, Nr. 1274–77a. — Zur Translation nach Benevent: Binon, *Essai*, 43ff. und H. Delehaye in *Mélanges G. Kurth* (Lüttich, 1908), 17ff. Zur alten, Arechis zugeschriebenen Passio, V. Giovardi, *Acta passionis et translationis sanctorum martyrum Mercurii ac XII fratrum* (Rom, 1730), 9ff. Die wichtigsten Quellen sind *BHL*, 5935–36.

[113] Binon, *op. cit.*, 50ff. zum Nachweis eines Lokalheiligen von Aeclanum. Zu Aeclanum Lanzoni, *op. cit.*, 264ff.

[114] Binon, *op. cit.*, *passim* und Lit. in Anm. 112.

klassischen Muster der Inventio. Der Heilige legitimiert sich selber, in dem er dem Fürsten 1. im Traum seinen Willen kundtut, nach Benevent überführt zu werden, ihm 2. die Stelle seines Grabes auf die gleiche Weise anzeigt und 3. seine Gegenwart während der Grabung offenbart[115].

Nun stand noch die Erklärung offen, auf welchem Weg der Heilige nach Italien gelangt war. Sie nimmt in den Berichten der Translation breiten Raum ein: Die Reliquien werden 663 auf der Italienexpedition Constans' II. mitgeführt[116], da Merkur als *Romani exercitus princeps*[117], mit anderen Worten, als Schutzheiliger und himmlischer Anführer des Heeres verehrt wird. Der Heilige wird dann in Aeclanum in der Obhut von Mönchen zurückgelassen. Da beteiligt am negativen Ausgang der Belagerung Benevents, bekundet er seine Sympathie für Benevent bereits damals, indem er dem byzantinischen Angreifer, d. h. seinem Schutzbefohlenen, das Kriegsglück entzieht. Zwar gehören die ältesten erhaltenen Translationsberichte, die die Legenden durch neue Details bereichern, bereits dem 9. Jahrhundert an[118]. Doch zeigt ein zeitgenössisches Gedicht aus der Feder des Paulus Diaconus, daß die Legende in allen wesentlichen Elementen auf Arechis zurückgeht[119]. Sie bringt den Heiligen als alten Verbündeten mit der eigenen — besonders der höfisch-militärischen — Geschichte in Verbindung und knüpft an die Verehrung der Militärheiligen in Byzanz an, die Vorbild des neuen Kultes wird.

Merkur gehörte zu den sechs großen Militärheiligen von Byzanz, die als Abgesandte der „impero-celestial army"[120], als die himmlischen Garanten des kaiserlichen Sieges und der Macht des Imperiums galten. So ist Kaiser Basileios II. als Triumphator in einer nach dem Bulgarensieg entstandenen Miniatur[121] von den sechs Armeeheiligen begleitet, die in den begleitenden Versen (f. IIv) Teilhaber am Sieg genannt werden: οἱ μάρτυρες δὲ συμμαχοῦσιν, ὡς φίλῳ[122].

Die Unterstellung unter den neuen Staatspatron, der zugleich persönlicher Patron des Arechis ist[123], wird in den beneventanischen Quellen als eine Art Staatsakt geschildert, der Merkur anscheinend den offiziellen Titel eines langobardischen Patrons gab und seinen Kult mit fünf Festen ausstattete[124]: als *dominii eiusdem loci* (Pfalz und Kapelle) *tutor et urbis*[125] und *ad tutelam Longo-*

[115] Die in allen Berichten bezeugte Inventio muß aus dem Archetyp stammen. Zu ihrem Muster Fichtenau, *op. cit.*, 60ff. und 65.

[116] Zur Belagerung Benevents Binon, *op. cit.*, 46ff. sowie Hirsch, „Das Herzogtum Benevent" (siehe oben, Anm. 7), 22f.; L. Duchesne in *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, XXIII (1903) 106; Gay, 7f.; Pochettino, 106ff.

[117] *BHL*, 5937 (E. Martène-U. Durand, *Veterum scriptorum...amplissima collectio*, [Paris, 1724–33), VI], 756).

[118] Vgl. die Charakterisierung von *BHL*, 5935–36 bei Binon, *op. cit.*, 44 und 47.

[119] J.-P. Migne, *Patrologiae cursus completus, series latina*, XCV, 1600.

[120] So E. Kantorowicz in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, V (1942), 74. Zu den Militärheiligen oben Anm. 172 auf S. 157.

[121] Psalter Basileios II. Venedig, Marc. gr. Z. 17 (421), f. IIIr: *Mostra storica nazionale della miniatura* (Florenz, 1954), Nr. 9 und Farbtafel bei T. Rice, *The Art of Byzantium* (London 1959), Tf. XI.

[122] Zu den Versen I. Morelli, *Bibl. manuscripta gr. et latina*, I (Bassano, 1802), 34f.

[123] Vgl. zur Bezeichnung servus *BHL*, 5938 und das Tympanonrelief der Sophienkirche (S. 176f.).

[124] Vgl. unten S. 181.

[125] *BHL*, 5936 (*SS Lang*, 578).

bardi populi procurandam obtinet (Mercurius) *principatum*[126]. Die beneventanischen Quellen berichten ferner von einer Weihe und Schlüsselübergabe der Stadt Benevent an den neuen Patron[127]. Noch unter der päpstlichen Herrschaft (seit 1050) begegnen wir in Benevent Zeugnissen der besonderen Verehrung des Heiligen, bei der die enge Verbindung mit dem großen Arechis wesentlich mitspielt. Im späteren Mittelalter zeigte das Tympanonrelief über dem Portal der Sophienkirche eine Deesis-Gruppe mit Merkur, zu dessen Füßen ein Stifter-Abt dargestellt ist[128]. Als der Normanne Roger II. 1139 in Benevent mit dem Papst zusammentrifft, begibt er sich zuerst in die Sophienkirche, um dem berühmten Militärheiligen seine Verehrung zu bezeugen[129].

Das Merkurpatrozinium bringt ein vorwiegend dynastisch-höfisches Element in den Heiligenkult Benevents. Das kirchlich-klerikale Element tritt noch zurück bzw. ist noch auffallend unentwickelt. Die höfische Orientierung der beneventanischen Kirche spiegelt sich etwa in der Figur des Bischofs David, der von ca. 782 bis 796 regiert hat[130]. Dieser Prälat, der 787 als Abgesandter des Arechis Karl d. Gr. entgegen geht[131], scheint aus dem Hofkreis zu stammen. In seiner Grabinschrift wird vor allem die Bildung des *clarissimus doctor* und *summus poeta* hervorgehoben[132], der dem 787 verstorbenen Romuald die Grabinschrift verfaßt hat[133]. Die letzten Verse von Romualds Epitaph sind eine ungewöhnliche Sympathiekundgebung, die auf Freundschaft oder Verwandtschaft schließen läßt[134].

Der alte beneventanische Bischofssitz hatte mit dem Einfall der Langobarden ca. 570 ein zeitweiliges Ende gefunden und war erst im Laufe des 7. Jahrhunderts nach einer längeren Periode des Dunkels und der Gewaltsamkeit zugleich mit der Bekehrung der arianischen Langobarden neu gegründet worden[135]. Auch in der Folgezeit bleiben Episkopat und Mönchtum in Benevent unter dem Einfluß des Hofes. Das gilt noch zu gutem Teil für die Zeit des Arechis. Die Zeitgenossen und die Nachwelt rühmen zwar stets Frömmigkeit, Glaubenseifer und Weisheit des Fürsten[136] und wissen viele Legenden von seiner intensiven, per-

[126] *BHL*, 5937 (Martène-Durand, *op. cit.*, 756). Vgl. den Schluß einer unpubliz. Version bei Binon, *op. cit.*, 44: *effectus...patronus Beneventani populi.*

[127] *BHL*, 5938 (*SS Lang*, 580, Vers 101 ff.) und *BHL*, 5936 (ebenda, 577).

[128] Vgl. unten S. 176f., Anm. 271.

[129] O. Lehmann-Brockhaus, *Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien* (Berlin, 1938), Nr. 2124.

[130] In der älteren Lit. findet sich nur das Datum der Gesandtschaft von 787 (Th. Sickel, *Die Urkunden der Karolinger*, II [Wien, 1867], 48, K. 110 und Poupardin, *Études*, 40f.) und der Grabinschrift auf den 787 verstorbenen Romuald (*MGH*, *Poetae latini aevi Carolini*, I [Berlin, 1881], 111). Neuerdings hat Silvagni (siehe unten Anm. 133), Tf. II,1 eine fragmentierte Grabinschrift überzeugend mit der Davids identifiziert. Gewinnen wir durch dies Epitaph an der Kathedrale das Todesdatum 796, können wir den Regierungsantritt ca. 782 ansetzen: vgl. die Erwähnung einer vierzehnjährigen Regierung in einer für Äbtissin Aufleda ausgestellten Urkunde (*MGH*, *op. cit.*, I, 100).

[131] Vgl. die vorige Anm.

[132] Vgl. ebenda.

[133] A. Silvagni, *Monumenta epigraphica christiana*, IV, 1 (Vatikanstadt, 1943), Tf. II, 1: Vers 4 und 13.

[134] *Hoc lacrimans cecini David ego/flebile carmen praesul, cui/semper te sine velle mori est.*

[135] Vgl. zur Frühzeit Hirsch, „Das Herzogtum Benevent", 15 ff. und 22 ff. und Duchesne, *op. cit.*, 105 ff. Zur Zeit vor den Langobarden Lanzoni, *op. cit.*, 254 ff.

[136] 1. *Strenuus eloquii, divini cultor et index* (Paulus Diaconus im Epitaph, ed. K. Neff, *Die Gedichte des Paulus Diaconus* [München, 1908], 146). 2. *Pietatis cultor et index* (Paulus Diaconus: Neff, *op. cit.*, 16, Vers 18). 3. *Qui nostra aetate solus paene principum sapientiae palmam tenet* (P. Diaconus in der Widmung

sönlichen Religiosität zu erzählen[137]. Doch ist es zu offenkundig, daß sich Arechis Initiative und Leitung auch in kirchlichen Dingen vorbehalten hat, wenn er etwa — wie im Falle des Merkur — einen neuen Kult lanciert oder Maßnahmen in Regelungen und Neuerungen des Gottesdienstes selber trifft[138], eine bescheidene Analogie zu dem großen Karolinger. Auch das kirchliche Leben steht also im Banne seiner Persönlichkeit und wird durch einen eminent höfisch-nationalen Akzent geprägt. Wir befinden uns im Übrigen in der Zeit der eigen-beneventanischen und mit vielen altlateinischen und griechischen Elementen durchsetzten Liturgie[139].

Spiegeln sich hier noch die alten langobardischen Verhältnisse und großen Vorbilder aus Byzanz wieder, so wandelt sich im 9. Jahrhundert die Beziehung von Hof und Kirche, an welche nunmehr die geistige Führung übergeht[140], von Grund auf. Die folgenden Ausführungen greifen über die zeitlichen Grenzen unseres Themas hinaus, um die Charakteristika der Arechis-Epoche im Wandel und schließlichen Kontrast der späteren Entwicklung noch deutlicher aufzuhellen.

Das Neue tritt zum ersten Mal bei dem Raub des neapolitanischen Patrons *Januarius* durch Herzog Sico und Sicardus (821 und 836) zu Tage[141]. Um im Kleinkrieg mit dem Nachbarn eine wichtige Position zu erobern, entführt man den mächtigen Patron und Intercessor des Gegners. Nach beneventanischer Version bricht die nun schutzlose Rivalin in die Klage aus: *praesidium urbis nunc ablatum est: nam pater noster Januarius qui tot tempora nos protexit .. a nobis .. aufertur*[142]. In Benevent sucht man den kampanischen Heiligen durch staatliche Ehrung mit seinem Los zu versöhnen und ihn zur Treupflicht an den neuen Schutzbefohlenen zu binden[143]. Januarius erhält eine eigene Kirche, durch Umbau der alten Kathedrale mit Patrozinienwechsel, und einen glänzend ausgestatteten Altar, auf dem Sico als Dienstmann des Heiligen im Akt der Unterwerfung die Krone deponiert[144]. Dieser Heilige wird nun auch der persönliche Schutzherr der dukalen Familie und in verschiedenen Grabinschriften der Dynastie als höchster Intercessor und ‚Tutela' (sic) angerufen[145]. Man hat übersehen, daß diese Grabinschriften einen Hinweis auf ihren Ort tragen:

der *Hist. Romana*: Neff, *op. cit.*, 12). 4. *Catholicus princeps..virtute insignis* (P. Diaconus: Neff, *op. cit.*, 16, Vers 13f.). 5. *Dux per omnia catholicus* (Capitular des Adelchis, *MGH*, *Leges*, IV, 210). 6. *Piissimus princeps* (*Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 13). 7. *Vir christianissimus* (Erchempert in *SS Lang*, 235).

[137] Paulus Diaconus (Neff, *op. cit.*, 146, Vers 14); *Chron. Salernitanum*, (ed. Westerbergh, 20).

[138] Paulus Diaconus (Neff, *op. cit.*, 146, Vers 16): *Flaminibusque ipsis famina sancta dabat.*

[139] Vgl. dazu S. 174 und S. 184 mit Anm. 318.

[140] Zur ähnlichen Entwicklung in Pavia E. Hoff, *Pavia und seine Bischöfe im Mittelalter* (Pavia, 1943), 56ff.

[141] *BHL*, 4116–18, 4140 und 4126 (*AA SS*, Sept. VI, 866–70, 888–90 und 768f.). Vgl. dazu H. Achelis, *Die Katakomben von Neapel* (Leipzig, 1936), 95ff.; zu Januarius allgemein D. Mallardo in *Rendiconti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti*, N.S., XX (1940), 163ff., und im Hinblick auf Benevent Gay, 23 und Pochettino, 201. Zum Reliquienraub im Mittelalter H. Silvestre, „Commerce et vol des reliques au moyen âge", *Rev. belge de phil. et d'hist.*, XXX (1952), 731ff. und Fichtenau, *op. cit.*, 73 und 84.

[142] *AA SS*, *op. cit.*, 889.

[143] Zur Treupflicht Fichtenau, *op. cit.*, 68 und 73.

[144] *AA SS*, *op. cit.*, 890 und *MGH*, *Poetae lat. aevi Carolini*, II (Berlin 1884), 651.

[145] *MGH*, *Poetae latini aevi Carolini*, ebenda, 658f. und 659f.

danach kann nur die Januariuskirche selbst Bestattungsort gewesen sein[146].

Alle diese Formen kultischer Propagierung sind uns freilich schon bekannt. Das eigentlich Neue ist die Motivierung der Zustimmung des Heiligen zu seiner Entführung: er ist erster Bischof und Gründer der beneventanischen Kathedra und will an seinen alten Sitz zurückkehren:

suum...patrem (Beneventani) *se recepisse gaudebant*...; (Beneventum) *qui post tot tempora patrem suum recipere meruit*[147]. *Quem* (Januarium) *in basilica sui b. diaconi Festi posuerunt, donec illi summo cum honore locus in sua sede paretur. Nam juxta basilicam Dei Genitricis Mariae semperque Virginis* (der Kathedrale) *basilica quae Hierusalem cognominabatur, fuit, in qua etiam sedes antiquorum episcoporum et illius fuit. Hanc ecclesiam martyri Januario miro opere renovaverunt*[148].

Wir hören hier von der alten Kathedrale S. Maria in Hierusalem[149] neben der neuen Marienkathedrale und von dem Kult des Lokalheiligen Festus, der in der Nähe eine Kirche besaß. Der neue Patron, der als alter beneventanischer Heiliger proklamiert wird (wofür in der Tat historische Evidenz besteht), ist ein Bischof. Sein Kultzentrum ist nicht mehr am Hofe, sondern liegt im Bereich der Kathedrale, die nun auch den Hof zur kultischen Feier gegenwärtig sieht und die Gräber der herzöglichen Familie aufnimmt.

In der gleichen Zeit wächst der Kult des Beneventer Bischofs Barbatus, der als Missionar des arianischen Hofes und als erster Bischof des langobardischen Benevent gefeiert wird[150]. Der Kult der Wunder wirkenden Reliquien bedeutet eine weitere Bereicherung des Kultbezirks der Kathedrale und eine Verstärkung des kirchlichen gegenüber dem höfischen Element. Die Vita des Barbatus wird in die Geschichte der Merkurreliquien eingeführt.[151] Ihm wird nun die Abwehr der Byzantiner i. J. 663 zugeschrieben, da er die Bekehrung der Langobarden erwirkte und für die bekehrten Christen die Fürsprache der Gottesmutter erwarb, deren Bild nach dem byzantinischen Muster der himmlischen Verteidiger[152] auf den Mauern Benevents erschienen sein soll[153].

Peyer hat den Januariuskult und seine staatspolitische Rolle als Parallele zum gleichzeitig entstehenden Kult des venezianischen Patrons Marcus ge-

[146] Die zitierten Stellen berufen sich auf den Bestattungsort als Garantie der Fürbitte des Heiligen.

[147] *AA SS*, *op. cit.*, 889.

[148] Ebenda. Zum historischen Bischof Januarius (gest. 303 oder 304) Lanzoni, *op. cit.*, 256f.

[149] Vgl. zu ihrer Weihe im 7. Jahrhundert und zur irrtümlichen Verknüpfung mit Bischof David (782–96) Lanzoni, *op. cit.*, 262f. Laut A. Zazo (*Samnium*, XXIII (1950), 179ff., n. 43) und einem Brief von A. Rusconi, dem ich für stete Hilfsbereitschaft danke, haben Grabungen den Grundriß dieser Kirche erbracht und alte bauplastische Stücke aus der Zeit der Umwandlung in S. Januarius zu Tage gefördert. Zur Konstantinopler Kirche der Maria in Hierusalem J. Ebersolt, *Constantinople* (Paris, 1951), 67f.

[150] *BHL*, 973–75. Die älteste Vita *SS Lang*, 556–63. Zur Kirchweihe von S. Barbatus: E. A. Loew, *Die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino*, 42ff. Zur Entstehung der Legende ca. 840 vgl. eine von A. Viscardi (*Storia letteraria d'Italia*: *Le origini*, 2. Auflage [Mailand, 1950], 335f.) ausgewertete Dissertation von Dottoressa Menè (1934). Die Verehrung und Wundertätigkeit wird in der Legende *SS Lang*, 558 geschildert.

[151] Dazu Binon, *op. cit.*, 44, 47, 52.

[152] N. Baynes, „The supernatural defenders of Constantinople", *Analecta Bollandiana*, 66 (1949), 165f. und besonders 176f. sowie Fichtenau, *op. cit.*, 71.

[153] *SS Lang*, 560.

sehen[154]. Die Analogie zu Venedig wird noch deutlicher, als Benevent 838 den ersten Apostel, Bartholomäus, in seine Mauern aufnimmt. Die Apostelreliquien bedeuten eine letzte Rangstufe in der sukzessiven Rangsteigerung der Beneventer Patrone und reihen Benevent unter die ersten Kultzentren Italiens ein. Sie werden — nach den Beneventer Quellen mit Willen und wunderbarer Fügung des Apostels — auf der Insel Liparis nach einem Sarazeneneinfall erhoben, um im Schutz der Christenheit geborgen zu werden[155]. Bartholomäus erhält nun eine eigene Kirche in der Nähe der Kathedrale[156] und drei jährliche Feste — *dormitio* und erste und zweite *translatio* (bzw. die Dedikation der Kirche in Benevent)[157]. Das Ansehen der Beneventer Kirche, die den Apostel (später?) zum zweiten Patron der Kathedrale erwählt[158], beginnt den Hof zu überschatten.

Die damals eingeführten liturgischen Texte zu den Bartholomäusfesten zeigen nun ein interessantes Phänomen: sie werden jetzt der römischen Liturgie entnommen[159]. Die Bartholomäustexte gelten in der Liturgiewissenschaft als Beginn einer ,Romanisierung' der beneventanischen Liturgie und Ende der eigenen schöpferischen Leistung. Es muß seine Gründe haben, daß der beneventanische Episkopat nun nach Rom schaut und sich zugleich mit dem neuen römischen Kurs von der eigenen nationalen Tradition zu lösen beginnt, womit auch eine größere Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt und eine Ausdehnung der bischöflichen Jurisdiktion über die Eigenkirchen des Hofes erstrebt wird. Die hier geschilderten Vorgänge scheinen z. T. das Werk des Ursus, einer markanten Persönlichkeit auf dem Bischofsstuhl, zu sein. Der 833 geweihte Prälat[160] hat eine grammatische Schule an der Kathedrale geleitet, die wahrscheinlich seine Gründung gewesen ist. Damit verlagert sich auch das Bildungszentrum vom palatium zum episcopium[161].

Unter diesem Gesichtspunkt der kirchlichen Entwicklung ist der Erwerb der Apostelreliquien zu sehen. Zwar bleibt die staatspolitische Bedeutung einer solchen Patronatschaft gewahrt, doch erhält sie einen deutlich kirchlichen Akzent. Die Bedeutung der Reliquien für die beneventanische Kirche veranschaulicht die Reaktion auf das Gesuch Kaiser Ottos III., die Reliquien nach Rom zu überführen[162]. Nach der einen Version wird der Leib des Paulinus von Nola für Bartholomäus untergeschoben[163], nach der anderen wird das Herz des

[154] H. P. Peyer, *Stadt und Stadtpatron im Mittelalter* (Zürich, 1955), 8ff. und 10.

[155] *BHL*, 150–52 (*AA SS*, Aug. V, 7–108), 1006 (Migne, *Patrologiae cursus completus, series latina*, CXXIX, 736–38), 1007 (*AA SS*, *op. cit.*, 42f.), 1008 (S. Borgia, *Memorie istoriche della pontificia città di Benevento*, I [Rom, 1763], 333ff.), 1009 (*AA SS*, *op. cit.* 57ff.) und 1010 (ebenda, 61f.). Außerdem Leo von Ostia, *Chron. Casinense*, Kap. 24 (*MGH SS*, VII, 596f.), *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 71 und Sigeberts Chronik (*MGH SS*, VI, 338).

[156] Zur Dedikation von S. Bartolomeo Loew, *op. cit.*, 42ff. Zur Kirche Meomartini (siehe unten, S. 175, Anm. 268), 432f. mit Tf. LIX und LX und A Zazo in *Samnium*, XXXI (1958), 226–31.

[157] *BHL*, 1007 (*AA SS*, *op. cit.*, 42f.) und Loew, *op. cit.*, 31, 42ff. und 53ff.

[158] Lehmann-Brockhaus, *op. cit.*, Nr. 2120 und 2124.

[159] *Paléographie musicale*, XIV (ed. J. Gajard [Tournai, 1931]), 450f. Literatur zur beneventanischen Liturgie unten auf S. 184, Anm. 318.

[160] Vgl. unten S. 167f. Zur Kirchengeschichte Benevents vgl. den Artikel im *Dict. d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, VII (Paris, 1934), 1287f.

[161] Die Diskussion unten S. 167f.

[162] *BHL*, 1012.

[163] Leo von Ostia, *op. cit.* in *MGH SS*, VII, 642f.

Apostels in Benevent zurückbehalten, wie zwei Inschriften, die man im Sarkophag des Heiligen auf der Tiberinsel im frühen 12. Jahrhundert gefunden hat, erzählen[164]. Unterdessen geht die Sammlung der Reliquien in der Umgebung weiter. Unter ihnen ist die Überführung des Deodatus aus Cimitile/Nola hervorzuheben, der 840 in Benevent eine Kirche erhält[165].

Es ist aufschlußreich, kurz auch noch die weitere Geschichte der beneventanischen Kirche zu skizzieren. Ihr stetiger Aufstieg führt konsequent zur Erhebung zur Metropole und Pallienverleihung. In der Periode zwischen dem späten 9. und dem späten 10. Jahrhundert läßt sich der Weg dieser Entwicklung in drei Etappen einteilen:

1. Im Jahre 898-99 wird Bischof Petrus während der Vakanz des Thrones mit der politischen Leitung des Prinzipats betraut[166]. Mit der Persönlichkeit dieses bedeutenden Prälaten, der den Beinamen Sagacissimus erhält, tritt der Episkopat in die politische Tradition und Doktrin der weltlichen Gewalt ein. Die Amtsführung, die Petrus zu einer starken, unabhängigen Herrschaft auszubauen suchte, hatte jedoch ein rasches Ende. Es ist höchst bezeichnend, daß Petrus Sagacissimus sich im Zentrum der dukalen Sophienkirche bestatten ließ[167].
2. Diese Tradition, die indes die byzantinische Komponente nicht mit einschließt, wird in den folgenden Jahrzehnten weiter ausgebaut. Die Kathedra beginnt sich immer mehr zu lösen von dem wieder erstarkten Thron, dem sie nun wichtige Privilegien streitig macht. So übernehmen die Bischöfe spätestens seit 928 den Begriff des sacratissimum palatium für das episcopium und setzen ihn auf ihre Urkunden[168]. In dieser Zeit besitzt die Kathedrale eine voll ausgebildete Kanzlei, deren Geschichte von Bartolini[169] und Pratesi[170] untersucht worden ist.
3. Diese Entwicklung wird bekrönt durch die Pallienverleihung an Benevent im Jahre 969[171] *quoniam sancta Sedis est ubi B. Bartholomaei Apostoli corpus requiescat*[172]. Die Stärkung der langobardischen Kirche als Bollwerk Roms in Süditalien war ein bewußter Akt gegen das

[164] Robertus de Monte, Chronik z. J. 1156 (Auffindung der Tafeln), *MGH SS*, VI, 505.

[165] F. Ughelli, *Italia Sacra*, (Venedig, 1717-1722), VIII, 42f. Vgl. H. Belting, *Die Basilica dei SS. Martiri in Cimitile und ihr frühmittelalterlicher Freskenzyklus* (Wiesbaden, 1962), *passim* zu Cimitile.

[166] Gay, 149, Pochettino, 286f. und Zazo in *Samnium*, XXIII, 1950, 179ff. Vgl. auch *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 163.

[167] Vgl. zur Auffindung des Grabes Zazo, *op. cit.* 179ff.

[168] Siehe die Urkunde von Bischof Johannes (Bertolini, Nr. 27) bei Ughelli, *op. cit.*, X, 506f., die von Bischof Landolph (Bertolini, Nr. 28) bei Ughelli, *op. cit.*, 507 und die Literatur in der folgenden Anm.

[169] F. Bartoloni, „Note di diplomatica vescovile Beneventana", *Atti della Accad. naz. dei Lincei: Rendiconti*, 8. Reihe, V (1950), 425-49, 426ff. zur Kanzlei, 431ff. zur Einführung von Wachs- und dann Bleisiegeln mit der Nennung der Patronin der Kathedrale.

[170] A. Pratesi in *Bull. dell'Archivio paleografico italiano*, NS I (1955), 19-91.

[171] Die Urkunde vom 26. Mai 969 bei Jaffé-Löwenfeld, *Reg. Pontificum Romanorum*, Nr. 3738. Dazu Gay, 312, 350ff. und 355ff.

[172] M. De Vipera, *Chronologia Episcoporum et Archiepiscoporum Metropol. Ecclesiae Beneventanae*, (Neapel, 1630) 70 zum Text der Urkunde Johannes' XIII.

byzantinische Apulien[173] und entsprach der politisch-strategischen Bedeutung der Kirche in den Plänen Herzog Paldolfs[174].

IV. Hofschule und Kunst unter Arechis

Wir kommen mit dieser Überschrift zur schwierigsten Frage, die wir an die Zeit des Arechis richten. Denkmäler bzw. Beschreibungen sind nur wenige auf uns gekommen. Unter ihnen wird die Sophienkirche gesondert untersucht werden (siehe unten). Im Übrigen sind wir auf indirekte Hinweise aus benachbarten Bereichen angewiesen. Die Möglichkeiten der Erfahrung sind begrenzt, die Ergebnisse haben wenig Aussicht auf Genauigkeit und Vollständigkeit. Die literarische Aktivität zu analysieren, kann nicht unsere eigentliche Aufgabe sein. Wir berücksichtigen Kultur- und Literaturgeschichte nur so weit, als sie für unser Anliegen von Belang sind.

1. DAS BILDUNGSZENTRUM AM HOF UND PAULUS DIACONUS

Gab es in Benevent und Salerno, den beiden Residenzen des Arechis, eine Hofschule? Die Frage ist noch kaum gestellt worden, da es sich, verglichen mit Monte Cassino, um ein Phänomen von beschränktem Aktionsradius und kurzlebiger Dauer handelt, dessen Spuren sich in den folgenden Jahrhunderten erst auf anderen Wegen wiederfinden. Und doch ist die Frage zu Unrecht vernachlässigt worden, da sie auf die Hofschule in Pavia zurückführt und letztlich eine ältere Parallele zur großen Bildungsreform und Hofakademie Karls betrifft.

Die Nachrichten über Bildung und literarische Studien am beneventanischen Hof[175] stammen von Paulus Diaconus, dem großen Gelehrten und Historiker der Langobarden[176], und sind zeitgenössisch. Diese beiden Eigenschaften machen ihren Wert aus. Das Herrscherpaar, das 758 auf den Thron kommt, steht in freundschaftlichem Verhältnis zu dem älteren Lehrer[177], den es bald dazu bewegt, nach Benevent nachzufolgen und an Bildung und Unterrichtung des Hofes mitzuwirken. Das früheste Zeugnis vom Aufenthalt in Benevent ist ein Gedicht über die Abfolge der Weltalter, das 763 entstanden und dem beneventanischen Herrscherpaar gewidmet ist[178]. Ihm folgt in einigen Jahren Ab-

[173] Gay, 312 und 353 und H. W. Klewitz in *Quellen und Forschungen*, 25 (1933/34), 105ff. passim.

[174] Gay, 312

[175] Allgemein zu Benevent: G. Salvioli, *L'istruzione pubblica in Italia nei secoli VIII, IX e X* (Florenz, 1898), 116ff.; E. A. Lowe, *The Beneventan Script* (Oxford, 1914), 52ff. und 57ff.; Th. Gottlieb in *Centralblatt für Bibliothekswesen*, V (1888), 485ff.

[176] Einführende Studien: M. Manitius, *Geschichte der latein. Literatur des Mittelalters*, I (München, 1911), 257ff.; K. Neff, *Die Gedichte des Paulus Diaconus*, (München, 1908), *passim*; der Paulus D. gewidmete Band der *Memorie storiche forogiuliensi*, XXV (1929); A. Viscardi, *Storia letteraria d'Italia, op. cit.*, 22ff. und M. L. W. Laistner, *Thought and Letters in Western Europe, A.D. 500 to 900* (New York, 1931), 219ff., 279f.

[177] Zu Arechis' Lebensjahren *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 25. Der danach ca. 734 geborene Fürst war also jünger als Paulus, der 744 Student am Hofe und wohl in den 20er Jahren geboren ist.

[178] Neff, *op. cit.*, 7ff. Zum Aufenthalt des Paulus D. in Benevent auch *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 10ff. und Leo v. Ostia, *Chron. Casinense*, I, Kap. 15 (*MGH SS*, VII, 591).

stand das große Werk der Historia Romana[179], in dessen Dedikation bereits drei Kinder des Arechis genannt werden[180], während der Fürst 763 noch kinderlos war[181]. Das Werk ist nach allgemeiner Auffassung einige Zeit vor 774 entstanden, da man die Verbannung nach Monte Cassino[182] als Folge eines neuen Aufenthalts in Pavia und einer Parteiergreifung für König Desiderius interpretiert hat. Crivellucci hat gegen diese Datierung den Einwand erhoben, der für Arechis gebrauchte Titel princeps sei vor 774 nicht denkbar[183]. Doch hat Paulus Diaconus den Titel schon früher verwendet, was man aus dem Gedicht von 763 schließen möchte[184], oder die Adresse an Arechis und Adelperga später überarbeitet. Ferner ist es möglich, daß der Autor erst 776 nach der Beteiligung seines Bruders am Aufstand im Friaul bei Karl in Ungnade fiel[185] und bis kurz vorher in Benevent gewesen war.

Der erste Aufenthalt in Benevent erstreckt sich also von spätestens 763 bis in die frühen 70er Jahre. Der zweite ist nur kurz und nicht genau festzulegen. Nachdem Paulus zwischen 782 und 786 gemeinsam mit zwei anderen italienischen Gelehrten, Petrus von Pisa und Paulinus von Aquileia, am karolingischen Hof gewirkt hatte[186], kehrte er nach Monte Cassino zurück, um dort seine letzten Jahre zu verbringen. Es ist möglich, daß er damals den Hof in Salerno aufgesucht hat. Der Kontakt mit der regierenden Familie ist durch die im Herbst 787 verfaßte Grabinschrift auf Arechis bezeugt[187].

Die Art der Tätigkeit des Paulus Diaconus in Benevent läßt sich von seiner Persönlichkeit und seinem Werk her erschließen: er wird allgemein als Grammaticus bezeichnet und sagt selbst, daß seine Lehrer am Hof in Pavia die ars grammatica betrieben[188]. Die grammatica war nicht nur die erste und wichtigste, sondern auch die umfassendste der sieben artes liberales, die das Mittelalter als Grundstock und Kompendium der Allgemeinbildung und literarischen Erziehung von der Spätantike ererbt hatte[189]. Sie war laut Quintilian, einem ihrer

[179] W. Hartel, *Eutropius und Paulus Diaconus* (Wien, 1872); Neff, *op. cit.*, 11ff. (Widmung an Adelperga); Manitius, *op. cit.*, 259f. und 262f.; Ed. durch A. Crivellucci, *Pauli D. Historia Romana* (*Fonti per la storia d'Italia* [Rom, 1914]) und ihre Einleitung; Laistner, *op. cit.*, 220ff.; Viscardi, *op. cit.*, 24f. und W. Wattenbach-W. Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, I (Weimar, 1952), 50.

[180] Ed. Crivellucci, 4 und Neff, *op. cit.*, 13.

[181] Der Vers 10 des Gedichts von 763 (Neff, *op. cit.*, 10) ist, wie Crivellucci (*op. cit.*, xxxiv) nachgewiesen hat, nicht auf den ersten Sohn bezogen, sondern auf die Abkunft Adelpergas: *Adelperga cum tranquilla, stirpe nata regia.*

[182] Neff, *op. cit.*, 23f. und besonders das klagende Gedicht ebenda, 38ff., aus dem hervorgeht, daß Paulus D. den Hof mit dem Kloster nicht freiwillig vertauschte.

[183] Ed. Crivellucci, *op. cit.*, 3 (*solus paene principum*) und 149f. (*sapientissimi ac catholici principis*) und dazu die Einleitung, xxviii ff. Das Gleiche gilt für die Bauinschriften in Salerno (Neff, *op. cit.*, 16, Vers 13).

[184] Neff, *op. cit.*, 10, Vers 10: *Principatum Beneventi.*

[185] Paulus D. geht an Karls Hof, um für den nach dem Aufstand von 776 verbannten und enteigneten Bruder Arechis zu bitten. Vgl. die Bittschrift Neff, *op. cit.*, 52ff.

[186] Vgl. die Gedichte und Briefe Neff, *op. cit.*, 52–125 (Nr. XI–XXX). Zum Jahr 782 ebenda, S. 52f., Nr. XI. Zum Wirken der drei italien. Grammatiker an Karls Hof A. J. Kleinclausz, *Alcuin* (Paris, 1948), 32ff. und E. S. Duckett, *Alcuin, Friend of Charlemagne* (New York, 1951), mit weiterer Literatur. Zur Hofakademie unten S. 169.

[187] Neff, *op. cit.*, 143ff. Nr. XXXV, mit dem Nachweis, daß das Epitaph nach dem August 787 und vor der Rückkehr Grimoalds im Frühjahr 788 entstanden ist.

[188] Zu Grammaticus vgl. den Brief Hadrians (*Monumenta Carolina*, ed. Ph. Jaffé = *Bibl. rerum Germanicarum*, IV [Berlin, 1867], 274), zur ars grammatica der Lehrer *Hist. Langobardorum*, VI. 7.

[189] E. R. Curtius, *Europ. Literatur und latein. Mittelalter* (Bern, 1948), *passim*, besonders 44ff., 47ff., 436ff. und 446ff. und in *Roman. Forschungen*, 60 (1947); H. Wolter und H. Roos in *Artes Liberales*,

Begründer, nicht nur die Lehre vom „richtigen Sprachgebrauch" und der „Dichtererklärung"[190], sondern auch Stillehre und Literaturgeschichte[191]. Cassiodor definiert sie als *peritia pulchre loquendi ex poetis illustribus auctoribusque collecta; officium eius est sine vitio dictionem prosalem metricamque componere*[192]. Die hier erwähnten *auctores*, von denen man die Beherrschung der literarischen Sprache erwarb und Kunstprosa und Poesie erlernte, waren die wissenschaftlichen Autoritäten der Antike, eine bestimmte Gruppe von Schulautoren, die für den Lehrplan des mittelalterlichen Unterrichtswesens ausgewählt waren[193]. Ihre Werke, in denen man die Antike studierte, geben die Schultexte ab, die man kopierte, kombinierte und exzerpierte.

Faßt man damit den Schulplan des frühmittelalterlichen Studiums in den weltlichen Disziplinen, so nicht das Werk des langobardischen Gelehrten, das in Originalität und Umfang weit darüber hinaus wuchs. Auch Paulus Diaconus hat eine ars Donati verfaßt[194], die meist Exzerpte der großen Autorität Aelius Donatus, des römischen Grammatikers aus dem 4. Jahrhundert, bringt[195]. Doch liegt seine Bedeutung in den großen historischen Werken, der Historia Langobardorum und der Historia Romana, und auch in seiner Dichtung — Gelegenheitsgedichten, Epigrammen u. a. —, während er am karolingischen Hof als Griechischlehrer Ansehen besaß[196]. Die späteren Historiker und Grammatiker Süditaliens wie Erchempert, der Anonymus von Salerno, Hilderich und die Nachfolger in Monte Cassino sowie die grammatici und philosophi in Benevent knüpfen alle an diesen großen Anreger und Meister der Sprache an. Die Epigraphik in Benevent, Salerno und Monte Cassino ist ohne ihn undenkbar. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir sein Wirken in Benevent werten.

Einen zweiten Anhaltspunkt ergeben die Aussagen, die Paulus über die Bildung des Herrscherpaares und seiner Söhne macht. Sie weisen Arechis und Adelperga als die eigentlichen Förderer und Initiatoren der literarischen Bildung des Hofes aus. Arechis ist es *qui nostra aetate solus paene principum sapientiae palmam tenet*[197]. Er ist *reparator et auctor*[198], *variis satis artibus potens*[199] und *strenuus eloquii*[200]. Diese Aussagen werden in der Widmung an die

---

hersg. von J. Koch (Leiden-Köln, 1959), 59, 65, 70ff. und 95ff.; zur röm. Grammatik: K. Barwick, *R. Palaemon und die röm. Ars Grammatica* (Leipzig, 1922); speziell für das Beneventanische: A. Lentini in *Atti del 2º Congr. internaz. di studi sull'alto medioevo, 1952* (Spoleto, 1953), 217ff.

[190] Curtius, *op. cit.*, 50.

[191] Ebenda, 436.

[192] Cassiodor, *Institutiones*, II, Kap. I (ed. Mynors, 94).

[193] Curtius, *op. cit.*, 56ff., 65 u. a. Zum *usus auctorum* Roos, *op. cit.*, 98 und Wolter, *op. cit.*, 71 und Anm. 109A; zum *accessus ad auctores* allgemein E. A. Quain in *Traditio*, 3 (1945), 215–64.

[194] Ed. A. Amelli, *Ars Donati quam Paulus D. exposuit* (Monte Cassino, 1899). Dazu Lentini, *op. cit.*, 221.

[195] Dazu A. F. Pauly-G. Wissowa, *Real-Encyclopädie der class. Altertumswissenschaft*, V, col. 1545ff. und H. Keil, *Grammatici Latini* (Leipzig, 1857–1880), IV, S. XXXV.

[196] Neff, *op. cit.*, 56ff. und 63ff. (Nr. XII und XIII). Zur griechischen Sprache in der Bildung des abendländ. Mittelalters Laistner, *op. cit.*, 191ff. und B. Bischoff in *BZ*, 44 (1951), 27ff.

[197] Einleitung zur *Historia Romana* (ed. Crivellucci, 3).

[198] Neff, *op. cit.*, 17 (Nr. IV, 1, Vers 23).

[199] Ebenda, 16, Vers 16.

[200] Grabinschrift des Arechis (Neff, *op. cit.*, 146, Vers 13).

Herzogin, seine Schülerin[201], präzisiert: *ipsaquoque subtili ingenio et sagacissimo studio prudentium arcana rimeris, ita ut philosophorum aurata eloquia poetarumque gemmea dicta tibi in promptu sint.. historiis etiam seu commentis tam divinis inhaeres quam mundanis*[202].

Arechis und Adelperga beherrschen also verschiedene der freien Künste. Doch ist ihre Anregung gewiß höher zu werten als der gepriesene Grad der Perfektion. Welcher Art die erwähnten *historiae* sind, mit denen sich Adelperga beschäftigt, wird in der Einleitung zur Historia Romana ausgeführt. Paulus hatte Adelperga das Geschichtswerk des Eutropius zu lesen gegeben, von ihr jedoch zur Antwort erhalten, sie vermisse darin die Geschichte des Reiches Gottes. Daher ergeht der Auftrag an ihn, die christliche Heilsgeschichte in das Werk des Eutropius einzuarbeiten[203].

Diese Art der Verwendung antiker Autoren im Lehrplan des christlichen Zeitalters zeigt ein klares Programm und hat ihre Vorläufer schon bei den Vätern der christlichen Antike. Gereinigt von Irrtum und bereichert um christliche Deutung, soll der antike Autor in das Studienprogramm des Hofes aufgenommen werden. Hier verantworten, leiten und kontrollieren die beiden Fürsten Benevents selbst. Damit sind auch die Richtlinien gegeben, denen einige Jahrzehnte später ein Grammatiker des Hofes folgt, indem er die Grammatik Priscians in die christliche Terminologie, wo angebracht, ‚übersetzt'[204].

Aus diesen Hinweisen läßt sich entnehmen, daß am beneventanischen Hof ein Studienzentrum, eine Schule, existiert hat, die Paulus Diaconus einige Jahre leitet. Die Prinzen werden hier erzogen. So wird von dem ältesten Sohn ausgesagt: *grammatica pollens, mundana lege togatus, / Divina instructus nec minus ille fuit*[205]. Ein Angehöriger der Hofschule, David, erhält den Bischofssitz[206]. Liest man das auf Romuald gedichtete Epitaph des *clarissimus doctor* und *summus poeta*[207], so gewinnt man den Eindruck, hier einen Schüler des Paulus Diaconus vor sich zu haben.

Die beneventanische Epigraphik setzt diese Linie fort[208]. Die literarische Erziehung wird in der Folgezeit weiter tradiert[209] und scheint in den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts von der Kathedrale übernommen zu werden, die gleiche Erscheinung, die wir in anderen Bereichen beobachtet haben[210]. Bischof Ursus hat seiner Schule ein neues Kompendium gegeben, das Auszüge aus verschiedenen Grammatikern und Schriftstellern der Antike vereinigt und ge-

[201] Vgl. die Widmung der *Historia Romana* (ed. Crivellucci, 3): *Ipse, qui elegantiae tuae semper fautor extiti.*
[202] Ebenda.
[203] Ebenda und S. 146 (Explicit des 10. Buches). Zur geschichtlichen Bildung im Rahmen der artes liberales Wolter, *op. cit.*, 50–83.
[204] Vgl. zum Bearbeiter der Grammatik Priscians (Vat. lat. 3313) G. Mazzini in *Bull. Du Cange, Archivum latinitatis medii aevi*, I (Paris, 1924), 213ff. und II (Paris, 1925/26), 5ff.
[205] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 26, Vers 9.
[206] Oben S. 159, Anm. 130.
[207] Ebenda.
[208] *MGH, Poetae aevi Carolini*, II, 649ff., 652, 657–61; dazu Viscardi, *op. cit.*, 347f.; zur Epigraphik der Grabinschriften und ihrer Topik B. Lier in *Philologus*, N. F., XVI (1903), 445, 563 und XVII (1904), 54 sowie Neff, *op. cit.*, 41ff. Zur beneventanischen Epigraphik auch Viscardi, *op. cit.*, 347f.
[209] Lentini, *op. cit.*, 233ff. und oben Anm. 204 zur Bearbeitung Priscians.
[210] Vgl. oben S. 160.

eignet ist, über die Studien der voraufgehenden Zeit weitere Aufschlüsse zu vermitteln[211]. Dieser gebildete Prälat, der auch einige Kenntnis des Griechischen besaß[212], scheint noch in der Hofschule aufgewachsen zu sein. Seine literarische Tätigkeit geht seiner Wahl zum Bischof voraus. Hildemar von Civate widmet sein Werk *De ratione bene legendi* Ursus als dem *praedestinato atque electo episcopo s. beneventanae ecclesiae*, der ihn um diese Schrift gebeten hatte[213]. Einige Jahrzehnte später hören wir von zweiunddreißig *philosophi* in Benevent, deren Anführer als *liberalibus disciplinis* (also den sieben artes) *imbutus* charakterisiert wird[214] und uns ein geistliches Gedicht in gekünstelter, trockener Sprache hinterlassen hat[215].

Die Tradition der Hofschule hat also auch außerhalb des höheren Klerus der Kathedrale fortbestanden und Benevent eine Kontinuität als Studienzentrum erhalten. In dieser Zeit ist Benevent freilich längst von Monte Cassino überschattet. Man muß sich jedoch vor Augen halten, daß der Lehrer an Arechis' Hofe der gleiche ist, der später als Mönch den Grund legt zur Bedeutung Monte Cassinos als Studienzentrum. Dabei liegen die Verhältnisse in der Abtei verschieden, die Studien erhalten andere Schwerpunkte. Die Wandlung vom urbanen, höfisch gesinnten Gelehrten zum strengen, weltabgewandten Mönch spiegelt sich deutlich in den Gedichten des Paulus Diaconus[216]. In Monte Cassino werden natürlicherweise seine Homiliensammlung, sein Regelkommentar[217] und die erbaulichen Gedichte geistlichen Inhalts[218] besonders geschätzt. Die Voraussetzungen zu einem intensiven, geregelten Studienbetrieb liegen jedoch im Konvent der Erzabtei günstiger als am beneventanischen Hof und verbürgen Monte Cassinos raschen Aufstieg zu einem der ersten geistigen Zentren des Abendlandes.

Gerade diese Unterschiede zwischen Hof und Abtei sind für uns bedeutsam, wobei wir die Analogien und die später zunehmenden Kontakte zwischen Benevent und Monte Cassino nicht unterschätzen[219]. Zuvor haben wir die Frage zu stellen, aus welchen Voraussetzungen die Hofschule in Benevent erwachsen ist. Die Antwort findet sich in der Herkunft des Herrscherpaares und seines Lehrers. Bildungsgang und Karriere des Gelehrten am Hof in Pavia erklären zugleich Bildung und Leitlinien seiner fürstlichen Gönner in Benevent. Paulus Diaconus hatte, bevor er nach Benevent ging, mehr als zwanzig Jahre am Königshof gelebt und war bereits unter dem Vorgänger von König Ratchis

[211] C. Morelli in *Rendiconti della R. Accademia naz. dei Lincei*, 5. Reihe, XIX (1910), 287–328, besonders 289ff. und Lentini, *op. cit.*, 233ff.

[212] Morelli, *op. cit.*, 290.

[213] Hildemar, *De ratione bene legendi* (Migne, *Patrolog. cursus completus, series latina*, CVI, 393). Zum geistigen Austausch zwischen den langobardischen Kulturzentren in Oberitalien und Kampanien Lentini, *op. cit.*, 235ff. und G. Cencetti in *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull' alto medioevo*, IV (Spoleto, 1957) 207ff.

[214] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 134. Lit. bei Lentini, *op. cit.*, 218f.

[215] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 136f.

[216] Vgl. Neff, *op. cit.*, 38ff., Nr. VIII und den Brief an Abt Theudemar ebenda, 69ff., Nr. XIV.

[217] P. Paschini in *Memorie storiche forogiuliensi*, XXV (1929), 69ff.; M. A. Schroll, *Benedictine Monasticism as Reflected in the Warnefrid-Hildemar Commentaries on the Rule* (New York, 1941), *passim* und Lentini, *op. cit.*, 227f.

[218] Vgl. besonders die Loblieder auf den hl. Benedikt: Neff, *op. cit.*, 23ff., Nr. VI und VII.

[219] Lentini, *op. cit.*, 233ff. Zur Grammatikschule in Monte Cassino ebenda, 225ff.

(744-49) in der *regalis aula* ausgebildet worden[220]. Unter Ratchis nimmt er bereits an Hoffestlichkeiten teil[221]. Wenig später wird er der Lehrer Adelpergas, d. h. eine prominente Figur in der Hofschule. Aus dieser Verbundenheit mit dem Hof erklärt sich auch sein Nationalstolz und seine Anhänglichkeit dem Herrscherhaus gegenüber.

Die langobardischen Könige hatten die Wissenschaft und ihre Vertreter seit mehreren Generationen gefördert. Paulus Diaconus berichtet von König Cunincpert, er habe den Grammaticus Felix, den Onkel seines eigenen Lehrers Flavianus, so hoch geschätzt, *ut ei baculum argento auroque decoratum inter reliqua suae largitatis munera condonaret*[222]. Die Bildung von König Ansprand (712) wird in der Grabinschrift gepriesen: *prudentia pollens, / Sapiens, modestus, patiens, sermone facundus*[223]. Auch hierin zeigt sich Arechis als Erbe der königlichen Tradition Pavias. Will man die Frage einer beneventanischen Hofschule, für die wir einige Evidenz gesammelt zu haben glauben, entscheiden, so muß man sie aus der Sicht ihres Vorbildes in Pavia beurteilen[224]. Die jüngere Hofakademie Karls des Großen, die ihre Vorgänger bald überflügelt und zur umfassenden Bildungsreform der karolingischen Renaissance führt[225], ergibt den dritten Punkt eines Dreieckes. Denn sie ist nicht nur aus der antikischen Kultur der insularen Abteien erwachsen[226], sondern hat von dem langobardischen Oberitalien entscheidende Anregungen erfahren. Dessen Vertreter erscheinen an Karls Hof noch vor den Angelsachsen und Iren[227], also etwa Alkuin[228]. Nur aus diesen Zusammenhängen heraus läßt sich eine Vorstellung von der beneventanischen Hofschule gewinnen.

2. DIE KUNST UNTER ARECHIS. BAUTEN UND INSCHRIFTEN

Hofschule und Studienzentrum lassen noch keinen Schluß zu auf die kunstgeschichtliche Bedeutung Benevents. Zwischen Ausbildung und Unterhalt der Künstler und dem Studienbetrieb der Literaten besteht kein grundsätzlicher Zusammenhang, wie am besten Monte Cassino lehrt. Gerade hierin zeigen sich nun die Unterschiede, liegt die Priorität des Hofes gegenüber der Abtei[229].

[220] Vgl. die Grabinschrift des Paulus D.: Neff, *op. cit.*, S. 150ff., Nr. XXXVI, besonders S. 154, Vers 14.

[221] Paulus D., *Historia Langobardorum*, II, Kap. 28 (*SS Lang*, 87f.).

[222] Ebenda, VI, Kap. 7 (*SS Lang*, 167).

[223] Panazza (vgl. folgende Anm.), Nr. 62.

[224] Zur Schola Palatina in Pavia Viscardi, *op. cit.* 181ff., 20ff. und 216ff.; Zur Epigraphik Pavias im 7. und 8. Jahrhundert ebenda 340ff. und G. Panazza, „Lapidi e sculture paleocristiane e preromaniche di Pavia", in *Arte del primo millennio* (Turin, 1951), Katalog, 227-296. Dort auch die ältere Literatur.

[225] Dazu A. J. Kleinclausz, *Alcuin* (Paris, 1948), 29ff. und derselbe, *Eginhard* (Paris, 1942), 29ff. und 256ff.; Duckett, *Alcuin, Friend of Charlemagne*, 83ff. und H. Fichtenau, *The Carolingian Empire* (Oxford, 1957), 79ff. mit weiterer Lit.

[226] Dazu W. Levison, *England and the Continent in the Eighth Century* (Oxford, 1946), 134ff., Laistner, *op. cit.*, 104ff. und Curtius, *op. cit.*, 53ff.

[227] Vgl. oben S. 165, Anm. 186.

[228] Vgl. oben Anm. 225.

[229] Auch für die Zeit vor dem 11. Jahrhundert scheint die künstlerische Hegemonie von Monte Cassino seit altersher unbestritten zu sein und immer wieder vorbehaltslos akzeptiert zu werden. Der Verf. wird an anderer Stelle zeigen, daß Monte Cassinos künstlerischer Rang vor dem 11. Jahrhundert eine legendäre Größe ist und das zugängliche Quellenmaterial eher für Benevents Vorrang spricht, was auch durch diese historische Studie dargelegt werden soll. Größere bauliche und künstlerische Unter-

Der Reichtum des Hofes und sein Bedürfnis nach staatlicher und fürstlicher Repräsentation schaffen die Grundlagen für die Erneuerung der Kunst, die in Arechis einen energischen und zielbewußten Mäzen erhält. Wir hören neben Befestigungsanlagen von Palast- und Kirchenbauten und ihrer Ausstattung in Benevent und Salerno[230]. Vom Kunstbetrieb in den Residenzen gehen die Anregungen in das Land und in die Klöster, wie die Denkmäler in S. Vincenzo al Volturno[230a] und die quellenmäßig überlieferte Ausstattung der Apostelkirche von Capua zeigen[231]. Nur die Sophienkirche ist auf uns gekommen, und auch hier nur der Bau, während ihre ursprüngliche Innenausstattung (Mosaik und Marmorverkleidung) verloren gegangen ist. Sie darf als Maßstab der Beurteilung anderer Denkmäler gelten. Die Salvatorkirche in Alife wird von Erchempert als ein *pari modo* ausgestatteter Bau mit der Sophienkirche verglichen[232].

Über Bauten, Inschriften und Bildnisse des Arechis sind wir durch den Chronisten von Salerno unterrichtet[233]. Wir müssen jedoch im Auge behalten, daß der Anonymus seine Vaterstadt einseitig bevorzugt und für deren Rivalin Benevent kein Interesse aufgebracht hat. Paulus Diaconus hatte in Salerno die Tituli der Fresken im Palast bzw. in der Palastkirche Peter und Paul verfaßt[234]. Da sie zur Zeit des Anonymus z. T. schwer lesbar waren bzw. zu große Anforderungen an eine genaue Aufzeichnung stellten, hat der Anonymus nur auf sie hingewiesen:[235] „Wären sie auf einer (Buch-)Seite zusammengeschrieben, hätten wir sie wohl mit Virgil und Cato und anderen ‚Sophisten' (!) vergleichen können".

Glücklicherweise sind die meisten dieser Verse aus dem Palast von Salerno — aber nur sie — in der handschriftlichen Tradition des literarischen Werkes ihres Autors erhalten geblieben[236]. Sie sind Stifterinschrift und zugleich Panegyricus auf den Fürsten:

> Die Palastbauten wetteifern mit den Tempeln der Antike an Größe und Pracht. In ihnen wird klassisches Erbe in christlichem Geist verwaltet,

nehmungen setzen erst am Ende des 8. Jahrhunders unter den Äbten Theodemar und Gisulf, einem Beneventaner, ein (vgl. die Angaben Leos von Ostia, ed. *MGH SS*, VII, 588ff.), doch sind uns Herkunft und Schulung der ausführenden Kräfte unbekannt. Vgl. zum Problem der „Arte Benedettina" allgemein zuletzt A. Pantoni in *Benedictina*, XIII (1959), 111ff. mit Literatur und zu Monte Cassino im Besonderen derselbe in *Rivista di archeologia cristiana*, XVI (1939), 271ff., in *Benedictina*, IV (1950), 151ff. und in *Atti del 1º Congresso internaz. di studi longobardi, 1951* (Spoleto, 1952), 433ff.; E. Scaccia-Scarafoni in *Bullettino dell' Istituto storico italiano per il Medioevo*, 59 (1944), 148ff. und in *Riv. arch. crist.*, XXII (1946), 139ff. sowie das alte Werk von A. Caravita, *I codici e le arti a Monte Cassino* (Napoli, 1870/71), *passim.*

[230] Vgl. die Grabinschrift (Neff, *op. cit.*, 145ff.): *Ornasti patriam doctrinis, moenibus, aulis* (Vers 25). *Nec minus* (als Benevent) *excelsis nuper quae condita muris,/Structorem, orba, tuum, clare Salerno, gemis* (Vers 33f.); Erchempert, Kap. 3 (*SS Lang*, 235f.); *Chron. Salernitanum* Kap. 10,17 und 37 (ed. Westerbergh, 13,22 und 38) und Leo von Ostia, I, Kap. 9 und 15 (*MGH SS*, VII, 586 und 591). Vgl. dazu ferner Poupardin, *Études*, 31f. und Gay, 31,33.

[230] Vgl. unten Anm. 260 und 265.

[231] Vgl. oben S. 154.

[232] Erchempert, Kap. 5 (*SS Lang*, 236). Vgl. zu dieser Kirche unten S. 187.

[233] Vgl. oben S. 154 zu dem Bildnis in Capua.

[234] Neff, *op. cit.*, 15–19 (IV, 1–3). Zur Apostelkirche *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 22.

[235] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 38: *Sed quia* (diese Verse) *fuerunt sequestrati et propter longo tempore sunt vetustati, numerare legereque illos nequivimus.*

[236] Neff, *op. cit.*, 15ff. (IV, 1).

ein Vorzug gegenüber der heidnischen Vorzeit. Die gewaltigen, Staunen erregenden Räume sind Hort und Hafen der Ruhe und Christus gewidmet, auf dessen Heil der Stifter vertraut.

Der Inhalt der Verse deutet auf die Palastkirche; ihr Apsistitulus ist in Fragmenten durch Ughelli überliefert[237] und spiegelt die Komposition des Apsismosaiks, indem er sich an Christus und die Apostelfürsten wendet und für den Stifter bittet. Er bringt ferner im Zusammenhang mit der Vergoldung (Goldmosaik?), die uns auch durch den Anonymus berichtet ist[238], einen Vergleich mit Salomon und dem Tempel in Jerusalem. Das Gold stammte von einer Priapusstatue, die man am Ort aufgefunden hatte. Ein dritter Titulus befand sich einst am Eingang einer ‚Basilica'. Da er sich gleichfalls an Christus wendet, möchte man auf die gleiche Kirche schließen[239].

Im ersten Titulus liegt der Tenor auf der Erneuerung antiker Größe. Der Stifter wird *reparator* und *auctor* und *structor herilis* genannt[240]. Die Säulen und Kapitelle der Sophienkirche, Spolien antiker Monumente, illustrieren diese Tendenz am besten[241]. Doch ist dies nicht die einzige Aussage, die wir über Kunst und Kunstauffassung am Hof des Arechis machen können. Die Schlüsselfigur ist wieder Paulus Diaconus. Er räumt in seiner Historia Langobardorum den Bauten Pavias aus Gegenwart und Vergangenheit als Ruhmestaten seiner Herrscher einen prominenten Rang ein[242]. In seinen Tituli, die die zugehörigen Kompositionen schildern[243], zeigt er sich, wie auch in seinem historischen Werk, aufgeschlossen für die Kunst und unmittelbar beteiligt an der künstlerischen Produktion der Residenz. Es lag daher für ihn nahe, Vergleiche anzustellen zwischen den Kunstdenkmälern der Residenzen im Norden und Süden, für die er die Tituli verfaßte. Aus dieser Sicht erschließt sich ein zweiter Sinngehalt der Attribute *reparator* und *auctor*, die er Arechis verleiht[244].

Die Tradition Pavias war auch für den Mäzen, der gleichfalls im bildenden Umgang mit den Kunstwerken Pavias aufgewachsen war, Maßstab und verpflichtendes Erbe. Das Ansehen der Künstler im Langobardenreich hat neuerdings Bournand[245] untersucht und am Beispiel des Malers Auripert aufgezeigt, der 754 mit großem Kostenaufwand von Lucca an den Hof berufen wird[246]. Auch hier ergibt sich eine Parallele mit Benevent: Im 9. Jahrhundert hören wir von dem vermögenden Autulus, der als Goldschmied ein Hofamt inne hatte[247]. Die Salernitaner Tituli sind in den Topoi gleichfalls der Epigraphik Pavias ver-

[237] Neff, *op. cit.*, 18 (IV, 2); Ughelli, *Italia Sacra*, VII, 358.

[238] *Chron. Salernitanum*, ed. Westerbergh, 22.

[239] Neff, *op. cit.*, 19 (IV, 3).

[240] Vers 23 und 12 (Neff, *op. cit.*, 16f.).

[241] Vgl. unten S. 177.

[242] Zusammenstellung der Aussagen bei L. Chiapelli, „Il senso d'arte in Paolo Diacono e nel suo popolo", in *Memorie storiche forogiuliensi*, XXV (1929), 119ff.

[243] Vgl. die Tituli Neff, IV, 1 (*op. cit.*, S. 14–18) und 3 (S. 18f.) sowie V, 1 und 2 (S. 20f.).

[244] Neff, IV, 1, Vers 23 (*op. cit.*, S. 17).

[245] M. C. Bournand, „Les artisans dans le royaume lombard (VII et VIII siècles)", in *Arte lombarda*, IV (Mailand, 1959), 13–16.

[246] Bournand, *op. cit.*, 14. Die Urkunde bei L. Schiaparelli, *Codice diplomatico longobardo*, I (*Fonti per la storia d'Italia*, 62 [*Rom*, 1929]), 328, Nr. 113.

[247] Poupardin, *Institutions*, 29 und Katal. Nr. 35 und 36. Vgl. zu den Goldschmieden im langobardischen Königreich Bournand, *op. cit.*, 15.

pflichtet. So ist der Titulus *ante fores basilicae* (Neff, IV, 3) in Form, Inhalt und Ort dem Titulus am Eingang der Michaelsbasilika in Pavia verwandt[248] und vielleicht daher angeregt.

Salerno:

Haec domus est domini et sacri ianua regni,
Huic properate viri: haec domus est domini.
Hic deus ipse manet proprie, qui semper ubique est,
Currite huic populi: hic deus ipse manet.
Si qua piacla nocent, olim quae forte patrastis,
En qui pellat adest, si qua piacla nocent.
....
Mitis enim pater est, se numquam spernit amantes,
Qui bona dat gratis, mitis enim pater est.
Pectora vestra sonent: Parce et miserere, precamur,
Parce Arichis, Christe, pectora vestra sonent.

Pavia:

Regna poli ianuas populus intrate per almas,
Currite XPiculae prendite regna poli.
Nuntius hic Dni cuius intratis in aulam (also Michael)
Semper videt faciem nuntius hic Dni.
Offerat ipse preces vostras pia vota creanti.
....
Tundite vos pectus, offerat ipse preces.
Parce, rogamus, Deus, dicite cum lacrimis
Moxque vobis tribuet veniam pius ille remissor,
Plangentibus miserens datque nobis veniam.

Fassen wir alle diese Zeugnisse zusammen, so erweisen sie deutlich den Anteil Pavias an der Entwicklung von Kunst und Kultur in Benevent. Pavia hat dem neuen Mäzen Arechis, der wohl auch Künstler aus seiner Heimat nach Benevent gerufen hat, Bildung und Vorbild vermittelt.

Die Anregungen des langobardischen Hofes, die wir in der Besprechung der Sophienkirche weiter verfolgen werden, schließen auch ein bedeutendes griechisches Element mit ein, das durch griechische Tituli und Bildbeschreibungen aus den Kirchen Pavias[249], durch Handschriften und Fresken[250] aus Oberitalien bezeugt ist. Daneben tritt ein direkter Kontakt mit Byzanz selbst, den wir für die Sophienkirche des Arechis noch nachweisen werden. Er ist uns bereits in seinen

[248] Panazza in *Arte del primo millennio*, Katalog, Nr. 53. Weitere Tituli ebenda, Nr. 51, 60, 87 und 88. Besonders aufschlußreich ist ein Vergleich der Topik zwischen der Grabinschrift des Arechis (Neff, 145ff.) und den älteren Grabinschriften der Könige Cunincpert und Ansprand in Pavia (Panazza, *op. cit.*, Nr. 58 und 62).

[249] Vgl. den Titulus Panazza, *op. cit.*, Nr. 70 (ca. 700) „*in igona* (*sic*) *sci Petri in Pavia*".

[250] Unter den Handschriften vgl. noch im 9. Jahrhundert den oft zitierten bilingualen Psalter Hamilton 552 aus dem Mailänder Umkreis (N. Bees in *Byzant. Neugriech. Jahrbücher*, XII [1936], 119ff.). Vor allem gehören nach Ansicht des Verfassers die umstrittenen Fresken von Castelseprio als Werke griechischer Künstler in den Umkreis des langobardischen Hofes in Pavia.

Folgen aus Politik, Staatssymbolik, Hofzeremoniell, Numismatik, Diplomatik, aus Ornaten und Heiligenkult bekannt. Dieser Kontakt ergab sich auch außerhalb der direkten politischen Beziehung von selbst. War doch Benevent durch seine geographische Lage eine wichtige Station auf der Route des Wechselverkehrs zwischen Ost und West[251] und mit seinen Grenzen (außer der nördlichen) Nachbar von Byzanz.

Die pro-byzantinische Haltung des Arechis schloß allerdings den Ikonoklasmus im zeitgenössischen Byzanz, den Benevent ebenso wie das übrige Italien ablehnte[252], aus. Selbst in den benachbarten byzantinischen Domänen war dem Ikonoklasmus kein dauernder Erfolg beschieden. In Sizilien hatte sich Byzanz mit dem Erlaß ikonoklastischer Edikte begnügt, ihre Durchführung jedoch angesichts der Opposition des Klerus milde gehandhabt[253]. Auch in Neapel, das auf dem italienischen Festland am längsten ikonoklastisch geblieben war[254], war es in den 60er Jahren nach einer zweijährigen gewaltsamen Auseinandersetzung zum Bruch mit der byzantinischen Doktrin gekommen[255]. Für Arechis und seine Stellungnahme besitzen wir ein Zeugnis aus der Feder des Paulus Diaconus, in dem der Ikonoklasmus als ein Verbrechen gebrandmarkt wird[256]. Daß diese Opposition zu keinem Konflikt mit Byzanz führte, erklärt sich aus der Geschichte der politischen Beziehungen. Auf die ersten Jahre unter der Souveränität der langobardischen Krone folgte 781 die Allianz zwischen Byzanz und dem Karolinger, die Arechis in seinen Plänen zurückwarf. Als es 787 endlich zu Verhandlungen kam, war Byzanz nicht mehr ikonoklastisch.

Dieser Überblick bliebe unvollständig, fehlte darin neben Pavia und Byzanz ein dritter Faktor, dessen Bedeutung hier nur angedeutet werden kann: das einheimische Erbe, an das Arechis anknüpfen konnte. Die Tradierung des spätantiken Erbes, die aus der großen Zahl der benutzten und kopierten spätantiken Handschriften spricht, ist hier eine Konstante gewesen[257]. Wir sehen hier eine alte unteritalienische Kultur noch lebendig, die im 6. und 7. Jahr-

[251] Dazu G. Schreiber, „Levantinische Wanderungen zum Westen", *BZ*, 44 (1951), 517ff. und A. Michel, „Der kirchl. Wechselverkehr zwischen West und Ost vor dem verschärften Schisma des Kerullarios (1054)", in *Ostkirchliche Studien*, I (1952), 145ff. sowie L. Bréhier in *Istina*, 6 (1959), 352ff. und P. V. Grumel in *Revue des études byzantines*, 10 (1953), 5ff.

[252] Zum Bilderstreit und zur Reaktion des Westens A. Lombard, *Constantine V, empereur des Romains* (Paris, 1902), 77ff. und 129ff.; H. Hubert in *Rev. historique*, 69 (1899), 1ff. und 241ff. mit besonderer Berücksichtigung des Papsttums; Gay, 26ff.; E. J. Martin, *A History of the Iconoclastic Controversy* (London, 1930), 73ff.; H. Achelis, *Die Bischofschronik von Neapel* (*Abhandl. der Sächs. Ak.* XL, 4 [Leipzig, 1930], 83ff.). — Zum Bilderstreit allgemein *Reallexikon für Antike und Christentum* (hrsg. von Th. Klauser), II, 287ff. und G. Ostrogorsky, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreits* (Breslau, 1930).

[253] P. Lajolo, „L'editto di Bisanzio del 725. Trattamento della Sicilia durante la persecuzione iconoclasta", in *Archivio storico per la Sicilia orientale*, XIX (1923), 155–66. — Zum „Thema" Sizilien s. oben S. 145f.

[254] Achelis, *op. cit.*, 83f. und 86.

[255] Nach dem Sieg Bischof Paulus' II. baut der Nachfolger Stephan II. eine Petruskapelle und stattet sie mit den Bildern der sechs ökumenischen Konzilien aus, ein Protest gegen die ikonoklastische Synode von 754. Vgl. *SS Lang*, 426 und Achelis, *op. cit.*, 85.

[256] *SS Lang*, 422. Wir können die Teilnahme des Episkopats an den römischen Synoden von 731 und 769 nicht diskutieren. 731 kennen wir die 79 Teilnehmer nicht mit Namen, und 769 verhinderte die politische Opposition Benevents gegen Rom die Teilnahme: vgl. J. Hefele, *Histoire des Conciles* (französ. ed. durch H. Leclerq), III (Paris, 1910), 676ff. und 730ff. sowie G. Tangl, *Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des Mittelalters* (Weimar, 1922), 74f. u. 75ff.

[257] Eine Übersicht bei E. A. Lowe, *The Beneventan Script* (Oxford, 1914), in der Einleitung.

hundert bekannte Namen hervorgebracht und der Kultur Englands wesentliche Impulse vermittelt hat[258]. Die Kontinuität dieser Kultur läßt sich bis an die Schwelle von Arechis' Zeitalter verfolgen. Aufschlußreich ist etwa die Grabinschrift Bischof Autchars von Capua aus dem frühen 8. Jahrhundert, deren literarische Form allein schon Beachtung verdient[259]. Sie rühmt diesem Prälaten Gelehrsamkeit und intensives Studium der Väter nach und hebt seine Baufreudigkeit und Sorge für die Ausstattung der Kirchen hervor.

In der Folgezeit, nämlich seit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, hören wir von einer regen Bautätigkeit in der damals von Benevent aus gegründeten Abtei S. Vincenzo al Volturno, deren spätere, aus derselben Tradition erwachsene Denkmäler zu den markanten Leistungen des süditalienischen Frühmittelalters gehören[260]. Am Anfang der Ära des Arechis steht die schöne, unter Abt Ato von S. Vincenzo (739-60) geschriebene Unzialhandschrift London Add. 5463, deren Schrift, Schriftbild und antikische Kanonbögen von einer noch lebendigen Kontinuität der Spätantike zeugen[261]. Am Ende dieses Zeitalters — im frühen 9. Jahrhundert — begegnen wir bereits der charakteristischen beneventanischen Schrift und Ornamentik, die das Bild der beneventanischen Scriptorien in den folgenden Jahrhunderten bestimmen sollten[262]. Diese littera beneventana[263] hat sich länger noch als die ebenfalls für Benevent eigentümliche Liturgie[264] behaupten können, nachdem sie sich als kalligraphische Umbildung der vormittelalterlichen Kursive zur Einheits- und Buchschrift entwickelt hatte. Die Ausbildung der beneventanischen Ornamentik, Initial- und Titelformen geht mit der Ausbildung der Schrift zusammen und reicht ebenfalls in das letzte Viertel des 8. Jahrhunderts zurück. Eine andere Arbeit des Verfassers wird diesen Vorgang, der zuerst an dem Bamberger Cassiodor und zeitgenössischen Handschriften abzulesen ist, im Rahmen der gesamten beneventanischen Buchmalerei untersuchen.

[258] Allgemein behandelt bei J. Chapman, *Notes on the Early History of the Vulgate* (Cambridge, 1908), 1 ff.; E. A. Lowe in *Codices latini antiquiores*, II (Oxford, 1935), XIVf. mit Literatur; Laistner, *op. cit.*, 59 ff. und Levison, *op. cit.*, 141 ff. Zu Victor von Capua, der in den Jahren 546–47 den Fuldaer Codex Bonifacius I schreiben ließ und korrigierte, vgl. Lowe in *Codices latini antiquiores*, VIII (Oxford, 1959), Nr. 196 und S. 67 mit Literatur.

[259] C. Troya, *Codice diplomatico longobardo*, III (Neapel, 1853), 103 und Viscardi, *op. cit.*, 248. Zu Autchar ferner L. Jadin in *Dict. d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, LXIV (Paris, 1949), col. 893.

[260] Zur Geschichte von S. Vincenzo und ihren Quellen, unter denen das *Chronicon Vulturnense* (ed. V. Federici, in *Fonti per la storia d'Italia*, vols. 58–60, 1925–38) den ersten Rang einnimmt, zusammenfassend P. Kehr, in *Italia Pontificia*, VIII (Berlin, 1935), 245 ff. Ferner: G. Cimorelli, *La Badia di S. Vincenzo al Volturno* (1914), *passim*; M. del Tempo, in *Archivio storico per le provincie napoletane*, N.S. 34 (1955), 37 ff. und 35 (1956), 31 ff. Zur Vita der beneventanischen Gründer der Abtei (*SS Lang*, 547 ff. und *Chronicon Vult.*, *op. cit.*, I, 101 ff.), die der Theologe und spätere Abt Autpert von S. Vincenzo (gest. 784) verfaßt hat, J. Winandy in *Rev. benedictine*, 60 (1950), 97 f. Zu Autpert allgemein Winandy, *Ambroise Autpert, moine et théologien* (Paris, 1953).

[261] Literatur: E. A. Lowe, *Scriptura Beneventana* (Oxford, 1929), II, Nr. iv und derselbe, *Codices latini antiquiores*, II, Nr. 162; C. Nordenfalk, *Vier Kanonestafeln eines spätantiken Evangelienbuches* (Berlin, 1937), 17 ff. und *passim* und derselbe, *Die spätantiken Kanontafeln* (Göteborg, 1938), 180 ff. und Tf. 52–57 sowie V. Federici, in *Bull. dell'Istituto storico italiano*, 61 (1949), 173 f. Der Eintrag des Schreibers Lupus mit dem Namen des Abtes befindet sich auf fol. 239v. Wir verzichten in diesem Rahmen auf eine Diskussion der Frage, ob die Kanontafeln genaue Kopien nach Vorlagen des 6. Jahrhunderts sind (vgl. Nordenfalk, *op. cit.*, im Zusammenhang mit dem vat. lat. 3806) oder ob sie wiederbenutzte, spätantike Originale sind, in die erst in S. Vincenzo die Tabellen eingetragen wurden.

[262] Vgl. die beiden genannten, grundlegenden Werke von E. A. Lowe.

[263] Lowe, *The Beneventan Script*, 22 ff.

[264] Vgl. S. 184, Anm. 318.

Aus dieser Sicht gewinnt man auch für die beneventanische Wandmalerei vor 1000, deren erhaltene Denkmäler mit dem frühen 9. Jahrhundert einsetzen, eine neue Deutung, vor allem im Hinblick auf den wohl überschätzten, legendären Anteil Monte Cassinos. Die Fresken in S. Vincenzo[265], Benevent[266] und Cimitile[267] sind Nachfahren der Kunst der Arechis-Zeit (insbesondere am beneventanischen Hof), die mit diesen Zeugen wieder erschließbar wird. Während aber diese Denkmäler außerhalb der zeitlichen Grenzen unseres Themas liegen, hat sich durch einen glücklichen Umstand der bedeutendste Bau des Arechis bis heute erhalten. Ihm widmen wir das Schlußkapitel.

V. Die Sophienkirche

1. DER BAU

Die Hofkirche des Arechis ist ein bekannter und oft genannter Bau[268]. Doch hat erst die 1957 abgeschlossene, verdienstvolle Restaurierung A. Rusconis den Zugang zu dem mittelalterlichen Zustand wieder eröffnet, der durch barocke Umbauten und Stuckverkleidung bisher unkenntlich war[269]. Da die italienische Publikation des Baues mit den Ergebnissen der jüngsten Untersuchung noch aussteht, verzichten wir hier auf eine eingehende Bauanalyse und architekturgeschichtliche Ableitung. Die folgenden Ausführungen wollen den Bau vor allem als historisches Denkmal und in seiner staatssymbolischen Bedeutung er-

[265] Aus der umfangreichen Literatur zu den Fresken, die als Ganzes immer noch der Veröffentlichung harren, sei nur die Arbeit P. Toescas (*Bull. dell'Istituto storico italiano*, 25 [1904], 1–84) hier erwähnt. Der Verf. plant eine ausführliche Darstellung im Rahmen einer Arbeit über die beneventanische Malerei des frühen Mittelalters.

[266] Dazu S. 178 und Anm. 276.

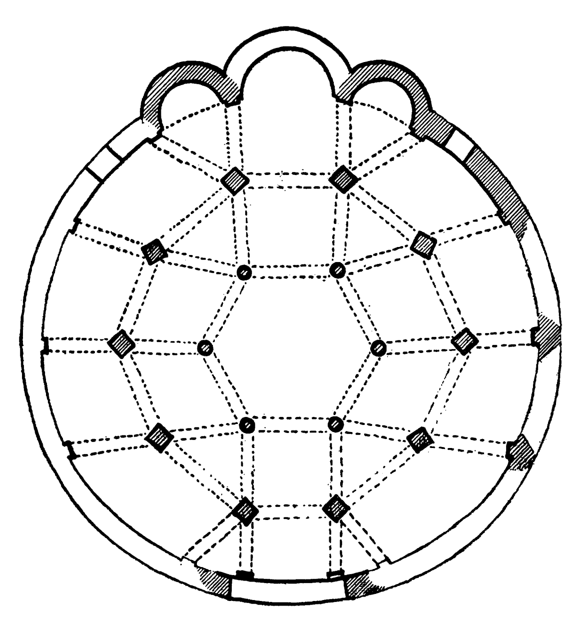
[267] H. Belting, *Die Basilica dei Ss. Martiri in Cimitile und ihr frühmittelalterlicher Freskenzyklus* (Wiesbaden, 1962).

[268] Die beiden ältesten S. Sofia betreffenden Werke sind mehr historisch-hagiographischer Art: S. Borgia, *Memorie istoriche della pontificia città di Benevento*, I (Rom, 1763), 232ff. und 269ff.; Joh. De Vita, *Thesaurus antiquitatum Beneventanarum*, II (Rom, 1764), 95ff. Die nachfolgenden Studien versuchen meist, doch ohne ausreichende Informationen, die alte Baugestalt aus der im Barock veränderten Kirche herauszulesen, so: W. Schulz, *Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien* (Dresden, 1860), Tf. 43, dessen ungenügender Grundriß übernommen ist bei: G. Dehio-G. von Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, I (Stuttgart, 1892), 43 und Tf. IX, 3 und ferner D. Salazaro, *Studi sui monumenti dell'Italia meridionale dal IV al XIII sec.* (Napoli, 1871), 69. Die eingehendste Würdigung vor Ferrante (s. unten) bietet A. Meomartini, *I monumenti e le opere d'arte di Benevento* (Benevent, 1894), 365–74. In den folgenden Werken finden sich knappe Hinweise: E. Bertaux, *L'art dans l'Italie méridionale* (Paris, 1904), 85; J. Hubert in *Bull. de la soc. nationale des Antiquaires de France*, 1934, 95ff.; E. Lavagnino, *Storia dell'arte medioevale italiana*, 1. Auflage (Turin, 1936), 139f. und fig. 146; J. Hubert, *L'art préroman* (Paris, 1938), 76; M. Stettler in *Riv. di archeol. cristiana*, XVII (1940), 83ff.; R. Krautheimer in *Journ. of the Warburg and Courtauld Institutes*, V (1942), 2 und 15; A. Grabar, *Martyrium* (Paris, 1946), I, 566f. und 570; E. Scaccia-Scarafoni in *Riv. arch. crist.*, XXII (1946), 167f.; Fichtenau in *MIÖG*, LIX (1951), 4; G. Chierici in *Atti del 1º Congr. Int. di studi longobardi, 1951* (Spoleto, 1952), 224; M. Rotili, *L'arte nel Sannio* (Benevent, 1952), 72f.; M. Ferrante, „Chiesa e chiostro di S. Sofia in B.", in *Samnium*, XXV (1952), 74–91. Die jüngste Lit. ist zitiert in Anm. 269.

[269] Der neue, „sternförmige" Grundriß (dazu S. 179) ist erstmalig vorgelegt von L. Crema in *Kunstchronik*, VIII (1955), 130 und erscheint von da ab in allen jüngeren Werken: A. Zazo in *Samnium*, XXIX (1956), 146ff. und in *Il Mattino* vom 10. 8. 1957; S. Degani, *L'architettura religiosa del medioevo occidentale*: *l'altomedioevo* (da Lezioni di L. Crema), (Mailand, 1958), 126 und 131; M. Rotili, *Benevento e la provincia Sannitica* (Rom, 1958), 135–41 mit fig. 102–7; K. Swoboda in *Kunstgeschichtliche Anzeigen*, N.F. 3 (1958), 189f. Die eingehendste Würdigung des neuen Grundrisses und Raumes bringt E. Lavagnino in der 2. Auflage seiner *Storia dell'arte medioevale italiana* (Turin, 1960), 164–9 mit fig. 117–19.

fassen, um den Abriß der Geschichte der Arechis-Zeit mit einem prominenten architektonischen Zeugen abzuschließen. Sie werden jedoch nur verständlich, wenn wir eine kurze Beschreibung und Aufführung der gesicherten Elemente voranschicken, da Angaben dieser Art in der Literatur bisher fehlen.

Die Sophienkirche stellt eine Zentralanlage mit zwei konzentrischen Umgängen im Innern dar und läßt sich einem Kreis einschreiben, aus dem nur die Gruppe der drei Apsiden nach Osten hervortritt (siehe Skizze im Text). Die Umgangsringe, die außen unter einem gemeinsamen Pultdach liegen (Abb. 2), bilden zwei polygonale Figuren: an das Hexagon des auf Säulen ruhenden Kuppelraumes im Zentrum schließt sich ein Dekagon an, das durch zehn gemauerte, quadratische Pfeiler begrenzt war[270]. Nach außen schließt der Bau mit der ringförmigen Umfassungswand als Rotunde ab (S. 178ff.).



Benevent, Sophienkirche.
Skizze von Raumdisposition und Gewölbesystem

Die Westfassade ist mehrmals verändert worden, zuletzt durch den barocken Giebel und die Seitenkapellen im 18. Jahrhundert. In ihrem Mittelteil sitzt der östliche Bogen einer abgerissenen Vorhalle aus späterer Zeit über dem ursprünglichen, rundbogigen Eingang, der sich aus der alten Rotundenwand öffnet[271] (Abb. 4). Im Osten rahmt eine Tür-Fenster-Gruppe mit rechteckigen

[270] Die quadratischen Pfeiler, deren Seitenlänge zwischen 82 und 86 cm wechselt, sind heute das Ergebnis einer Wiederherstellung, bei der die im 18. Jahrhundert abgeschlagenen Ecken ergänzt wurden. Die beiden westlichen Pfeiler sind vor dem 18. und wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, während der Errichtung der Vorhalle (dazu Anm. 271), durch Säulen ersetzt worden: vgl. mit diesen Säulen die Parallelen an der Fassade, die ähnliche Maße und Basenformen besitzen. Die inneren Säulen sind zudem bereits vor dem Abbruch der Vorhalle in einem Bericht von 1684 erwähnt (Ferrante, *op. cit.*, 84f.).

[271] Zur Restaurierung unter Kardinal Orsini nach den Erdbeben von 1688 und 1702 unten Anm. 278. Die Errichtung der Vorhalle wird gewöhnlich in Zusammenhang gebracht mit dem Tympanonrelief des Portals, das heute in eine moderne Füllwand gesetzt ist und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört. Diese Datierung des Reliefs entspricht auch der brieflich geäußerten Auffassung von H. Giess, während Zazos Datierung in die Zeit Abt Johannes' IV. (ca. 1142–76) (*op. cit.*, 147f. und 151) sich

Eingängen die Apsiden beiderseits (Abb. 2, 3). Die barocken Teile — die westlichen Flankenbauten, der Fassadengiebel und der hohe Kuppeltambour — treten vor allem außen in Erscheinung; andere, wie der barocke Chor (Abb. 1), sind durch die Restaurierung in glücklicher Form wieder entfernt worden.

Die Maße, die allerdings noch nicht mit völliger Genauigkeit angegeben werden können, ergeben ein Verhältnis von 3,2 oder 2,8:1 zwischen dem Gesamtdurchmesser und dem des Mittelraumes, je nachdem, ob man den größten Abstand von 23,6 m (80 römische Fuß) oder die lichte Weite von 20,7 m (ca. 70 r. Fuß) einsetzt. Der Durchmesser des Mittelraumes beträgt zwischen den Säulenzentren ca. 7,4 m oder 25 r. Fuß. Die Breitenausdehnung der Kirche wird vornehmlich durch die weiten Umgangsräume bestimmt, deren Tiefe etwa dem doppelten Radius des Kuppelraumes entspricht. Zu dieser Breitenerstreckung im Grundriß stehen die steilen Höhendimensionen des Raumes in auffallendem Kontrast (Abb. 6), ohne daß die Vertikale auf der kurzen Ausdehnung des eingeschnürten Mittelraumes für den Gesamtraum volle Geltung erlangt. Allgemein stehen sich divergierende Tendenzen gegenüber, in denen sich verschiedene, noch nicht miteinander ausgeglichene Vorbilder verraten.

Die alten Säulen im Zentrum sind mitsamt der meist korinthischen Kapitelle Spolien aus der römischen Kaiserzeit. Sie setzen sich aus vier Granitschäften zusammen, zu denen zwei weitere aus dunkelblauem, geädertem Marmor (bardiglio) in der Querachse treten (Abb. 5). Die Wandkonsolen, Pfeilerkämpfer und Säulenbasen[272] stammen aus der Zeit der Erbauung und sind durch Ornament und Profil untereinander verwandt (Abb. 6).

Die Wände sind in opus mixtum, nämlich Quaderwerk mit zwei- oder dreischichtigem Ziegeldurchschuß, aufgeführt, während die Pfeiler bei gleicher Mauertechnik erheblich größere Quader besitzen (27 cm statt 10 cm). Alle Archivolten und Gurtbögen sind in reinem Ziegelwerk konstruiert, wie wahrscheinlich auch die ursprünglichen Gewölbe. Das opus mixtum wird durch die unregelmäßige Breite der Ziegelschichten und die ungleichmäßige Führung der Horizontalfugen charakterisiert (Abb. 3).

Großes Interesse verdienen die komplizierten Gewölbeformen. Sie sind zwar nicht mehr die alten, doch liegen ihre Grundflächen durch den Wechsel der polygonalen Figuren und die Position der Stützen, also gesicherte Bestandteile des Arechis-Baues, fest. Die kräftig vorspringenden Gurtbögen, die die frei stehenden Stützen und die Wandkonsolen miteinander verspannen, verraten ihre frühmittelalterliche Entstehung bereits durch die mangelnde ästhetische und konstruktive Einheit mit den Stützen (Abb. 6).

---

mit dem Stil des Reliefs nicht vereinen läßt. Doch könnte man erwägen, ob die Aufführung der Vorhalle von der Errichtung des Portals unabhängig ist und bereits in die Zeit jenes Abtes fällt, der in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts den Kreuzgang des Sophienklosters gebaut hat (H. Giess, in *The Art Bulletin*, XLI [1959], 249ff.). Zum Portaltympanon: De Vita, (siehe unten, Anm. 285), 99 und 104f. mit Tafel; A. Kingsley Porter, *Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads* (Boston, 1923), III, Tf. 253; C. Osieckowska, in *Byzantion*, IX (1943), 50 und Tf. V; Ferrante, *op. cit.*, 86f.

[272] Die verschieden hohen Säulenbasen, die verschieden tief in den Boden eingelassen sind und die Differenzen der Schaftlängen ausgleichen, bestehen aus roh zugerichteten, ringsum behauenen Spolien. Ihre Datierung ergibt sich u. a. aus dem neu hinzugekommenen Astragalband, das in dieser Form auch die Pfeilerkämpfer schmückt.

Die Unzulänglichkeit der einfachen Stützenformen (Säulen- und Pfeilerring) wird vor allem in der Zone der Pfeilerkämpfer offenbar, wo die komplizierten Winkel zwischen der quadratischen Kämpferfläche und den Bogenfüßen nur mühsam bewältigt werden, während die unregelmäßigen Abstände der Stützen die Aufgabe noch erschweren. Über den Pfeilerkämpfern dienen ferner Hilfskonstruktionen in Form von niedrigen, aufgemauerten Sockeln dazu, den Fuß des inneren Gurtbogens zu verlängern und so die verschiedenen Kämpferhöhen von Säule und Pfeiler auszugleichen (Abb. 5, 6). Auf diese Weise wird die Erhöhung der Gewölbescheitel im inneren Umgang verwirklicht, die die Kuppel vorbereiten soll. Gerade die deutlich sichtbaren Mängel der Konstruktion setzen die Kühnheit der Bau-Idee erst in das rechte Licht.

In welchem Umfang stellt nun der erhaltene Bau noch den ersten Zustand dar? Die aufgefundenen Fundamente der inneren Stützen (Abb. 1) haben bestätigt, daß die Raumdisposition des ersten Baues die gleiche war[273]. In dem Aufgehenden sprechen die Profile und Schmuckformen wie auch die Türstürze der Osteingänge[274] und die Mauertechnik für das Frühmittelalter. Die alten Teile der Umfassungswand im Osten und Westen (cf. dort die Baunaht zur Vorhalle des 12./13. Jahrhunderts hin[275]) weisen die Rotundenform, zumindest an diesen Stellen, als ursprünglich aus. Eine genauere Datierung ermöglichen die jüngst entdeckten Fresken in den Nebenapsiden und an der Auflagerwand der Kuppel. Ihr Stil führt in die Mitte des 9. Jahrhunderts[276], und es erscheint logisch, sie mit dem Erdbeben von 847 in Verbindung zu bringen[277]. Damit erhalten wir für die Apsiden und ihre Fenster sowie für die Wände des Kuppelraumes unterhalb des barocken Tambours einen terminus ante quem, der knapp hundert Jahre nach der Weihe (S. 180ff.) liegt. Da sich die datierten Bauteile anscheinend nicht von dem Übrigen trennen lassen und ein Neubau im

[273] Wie man aus dem Grabungsplan (Abb. 1) ersieht, sind die Pfeiler allerdings übereck zu den Fundamenten aufgemauert. Ob man mit einer späteren Wiederherstellung der Pfeiler unter Verwendung alter Bauglieder rechnen muß, entzieht sich meiner Kenntnis. In der neuesten Literatur findet man unter Berufung auf A. Rusconi die Feststellung, der erhaltene Bau sei mit Ausnahme der barocken Teile unverändert der alte.

[274] Die Entlastungsbögen umfassen außen und innen ein flach eingetieftes Feld, das das opus mixtum der Wände fortführt. Darunter schließt sich ein mächtiger, monolithischer Block als Türsturz an, der seitlich auf einer Länge von 0,38 m in die Wand einbindet. Darunter sitzen zwei kleinere Blöcke an den oberen Kanten der Leibung. Die Türöffnung ist 2,47 m hoch und 1,10 m breit, der Türsturz 1,87 m breit (Abb. 3). Die restaurierten Teile sind deutlich abgesetzt, wie aus den Nahtstellen von Abb. 3 hervorgeht.

[275] Vgl. zum Datum oben Anm. 271.

[276] Literatur: F. Bologna in *Sculture lignee nella Campania* (Catal. della Mostra a cura di F. Bologna e R. Causa [Neapel, 1950]), 23f. und fig. 1–2; M. Rotili, *L'arte nel Sannio*, 72f. und fig. 34–35; Ferrante, *op. cit.*, 89f.; Rotili, *Benevento e la provincia sannitica*, 139 und fig. 22–23; J. Wettstein, *Sant'Angelo in Formis et la peinture médiévale en Campanie* (Genf, 1960), 82ff. Der Verfasser bereitet eine Studie über die beneventanische Malerei vor, in der gezeigt werden soll, daß die Fresken aus der Mitte des 9. Jahrhunderts stammen und um ca. zwei Jahrzehnte jünger sind als die stilverwandten Wandmalereien in S. Vincenzo al Volturno. — Dargestellt sind in der linken Apsis die Verkündigung an Zacharias und die Stummheit des Hohepriesters, in der rechten Apsis die Verkündigung an Maria und Heimsuchung (diese Szenen sind in der genannten Literatur noch nicht identifiziert worden). Von der Ausmalung des Kuppelraumes hat sich nur ein kleines Fragment im südlichen Teil der Tambourwand erhalten, das vor grünem Grund die Füße und Gewandsäume mehrerer Personen zu erkennen gibt. Nach Farbigkeit und Gewandstil erweist sich dieses Fragment als zusammengehörig mit den Fresken in den Apsiden.

[277] Ferrante, *op. cit.*, 89.

9. Jahrhundert nirgends erwähnt ist, müssen wir daraus schließen, daß der heutige Bau im Wesentlichen noch mit dem Bau des Arechis identisch ist. Dieses Ergebnis bedarf noch in Details der Bestätigung oder Korrektur durch die Publikation A. Rusconis, von der man auch eine genauere Abgrenzung der schweren Erdbebenschäden von 1688 und 1702 erwarten darf. Damals stürzten Campanile, Kuppel und Teile der seitlichen Außenwand zusammen[278].

Nun haben wir noch eine Entdeckung der jüngsten Restaurierung zu erwähnen, die zu einer neuen Deutung des Grundrisses Anlaß gab. Es handelt sich um die südlichen und nördlichen Abschnitte der Außenwand, die im Gegensatz zum Westen und Osten um 1700 erneuert wurden. Hier fand man jetzt die Fundamente und aufgehende Partien einer älteren Wand, die in einer Art Zick-Zack-Bewegung dreimal in stumpfem Winkel nach innen gezogen ist (Abb. 1). Die erhaltenen Außenkanten, die an den Innenseiten noch Spuren einer nicht datierbaren Ausmalung tragen, beweisen, daß hier ein älterer Zustand vorliegt. Diesen datiert man in der neuesten Literatur in das 8. Jahrhundert und glaubt, eine geniale, orientalisierende Sternform entdeckt zu haben. Eine solche Schlußfolgerung ist jedoch problematisch, solange wir noch nicht über Einzelheiten der Bauuntersuchung informiert sind; wir lassen daher die ‚Sternwände' im Folgenden außer acht, was eine Begründung erfordert.

Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen der Frage der Datierung ins 8. Jahrhundert, die wir nicht beurteilen können, und der Interpretation der ‚Sternwände', die davon weitgehend unabhängig ist. Zunächst ist die jetzt übliche Lesung des Grundrisses als „pianta stellare" insofern inkorrekt, als sie die Rotundenform der Außenwand im Osten und Westen negiert. Sodann handelt es sich hier keineswegs um eine sternförmige Konstruktion, da die ‚Sternwände' weder konstruktive Bedeutung[279] noch Einfluß auf die Raumdisposition haben. Die alten Konsolen, die sich in den Winkeln der ‚Sternwände' erhalten haben und die Gurtbögen aufnehmen, entsprechen den anderen im Osten und Westen genau und liegen mit ihnen auf der gleichen Kreisperipherie (Skizze S. 176 und Abb. 1). Würde man die ‚Sternwände' in unsere Skizze eintragen, bräuchte man die Anordnung der Stützen, Konsolenauflager und Gurtbögen nirgendwo zu ändern. Die Außenwand ist also nur innerhalb einiger Umgangskompartimente und zwischen den Stützen verändert.

Fragt man nun nach der Funktion der fraglichen Wände, so muß man zugeben, daß sie den Raum wesentlich beeinträchtigen; denn die winkligen

[278] Lit.: Meomartini, *op. cit.*, 368 und 371; Ferrante, *op. cit.*, 82ff. und Zazo, in *Samnium* XXIX (1956), 147. Bei Ferrante sind zwei zeitgenössische Berichte im Auszug zitiert. Genaue Beschreibungen bieten vor allem die Werke De Nicastros (dazu Rotili, *Benevento*, 313), die ungedruckt im Archiv von S. Sofia liegen.

[279] Die Wände sind gerade zwischen den Stützen nach innen gezogen, so daß die Außenkanten mit der größten Entfernung vom Zentrum den belasteten und gefährdeten Punkten, den Gewölbeauflagern, entsprechen. Damit wird das Prinzip der sternförmigen Konstruktion geradezu umgekehrt. In den Sternbauten Armeniens (A. Khatchatrian, *L'architecture arménienne* [Paris, 1949], 20ff. und in *Cahiers archéologiques*, VI [1952], 91–102) sind die Sternformen dreieckige Nischen, die eine massive Umfassungswand nach innen und außen zwischen (und nicht an) den Auflagern aushöhlen, d. h. entlasten. Ein Vergleich mit den östlichen und auch den islamischen Sternbauten (E. Diez, in *Kunst des Orients*, I [1950], 37ff.), die zudem stets einräumig sind, ist aufschlußreich für die Beurteilung der pseudo-stellaren Form in Benevent.

Mauertrakte schließen Fenster, wie wir sie im Ostteil vorfinden, aus und verengen den äußeren Umgang derart, daß dieser viel von seinem Raumwert verliert (Abb. 1 und 6). Die größten Komplikationen treten aber bei den Gewölben auf, deren bizarre Grundflächen keine Parallele in der gesamten mittelalterlichen Architektur haben und die Frage aufwerfen, mit welchen Wölbetechniken sie konstruiert werden konnten. Man müßte daher erwägen, ob die Aufführung der ‚Sternwände' vielleicht durch außerkünstlerische Motive wie konservierende Sicherungs-Maßnahmen veranlaßt war, die während oder nach der Errichtung des Baues notwendig wurden[280]. Ohne hierin der Publikation vorgreifen zu wollen, möchten wir nur feststellen, daß der Bau offenbar zunächst als voll durchkonstruierte Rotunde mit zwei konzentrischen Umgangsringen zu verstehen ist, während eine formale Ableitung der winkligen Mauertrakte von orientalischen Sternbauten methodische Bedenken erregt.

2. DAS WEIHEDATUM

Die Sophienkirche ist in der Frühzeit der Regierung von Herzog Arechis (758-87) innerhalb des Palastes als Pfalzkapelle erbaut worden. Ihre Vollendung muß vor 768 liegen, wie wir sehen werden. Da die Frage einer genaueren Datierung unterschiedliche Antworten erfahren hat, ohne bislang kritisch untersucht worden zu sein, müssen wir dazu einige Überlegungen anstellen.

Wir kennen weder das Jahr des Baubeginns noch das der Einweihung, doch darf man die Grundsteinlegung bereits in den beiden ersten Jahren des Arechis ansetzen. Man hat die Translatio der zwölf Martyrer nach Benevent im Mai 760 als Datum der Einweihung aufgefaßt[281]. Doch sprechen gewichtige Gründe dagegen:

1. Eine Zeit von ein bis zwei Jahren ist sehr kurz, um zur Fertigstellung eines Baues zu führen, den Arechis *a fundamentis*[282] begonnen hat. Schon Leo von Ostia[283] hat sich durch die Namensgleichheit des älteren Sophienklosters ad ponticellum irreführen lassen und die an Abt Zacharias gerichteten Privilegien Gisulphs II. (742-51)[284] auf die Palastkirche bezogen. Er kam daher zu dem Schluß, Gisulph sei der Gründer gewesen und habe Arechis den Bau nur zur Vollendung überlassen. Seit Ughelli hat man das stets übernommen und in der Sophienkirche nur eine Erweiterung eines Gisulphbaues gesehen[285]. In Wirklich-

[280] Für eine nachträgliche Veränderung würde das Verhältnis zwischen den ‚Sternwänden' und alten Konsolen sprechen, die von den Winkeln dieser Wände teilweise überschnitten und nicht mehr ganz sichtbar sind (Abb. 1 und 5). Solange hierfür noch keine Erklärung vorliegt, können wir jedoch nur Vermutungen äußern.

[281] Borgia, *op. cit.*, I, 237 und Meomartini, *op. cit.*, 366 sprechen allerdings vom 17. 2. 760. Text der Translatio in *SS Lang*, 575, Vers 74ff. Das Datum ist Mitte Mai (Vers 78). — Bei vielen modernen Autoren findet sich das Datum 762, für das ich keinen Anhaltspunkt habe ausmachen können (A. Zazo, *Benevento nel Medioevo* [Benevent, 1937], 12 und Rotili, *Benevento*, 135).

[282] Vgl. die bei Poupardin, *Institutions*, 135 edierte Urkunde unter vielen anderen.

[283] *Chron. Casinense*, Buch I, Kap. 6: *MGH SS*, VII, 583f.

[284] Bertolini, Nr. 54 u. a. Die Texte finden sich bei F. Ughelli, *Italia Sacra*, X (Venedig, 1722), 448f.

[285] Ughelli, *op. cit.*, VIII, 26 mit der Berufung auf Leo von Ostia. Seither ist dies stets wiederholt worden. Die einzigen rühmlichen Ausnahmen bilden der gelehrte Kanoniker Johannes De Vita, der diesen Irrtum aufgehellt hat (*Thesaurus antiquitatum Beneventanarum*, II [Rom, 1764], 95f.) und Meomartini, *op. cit.*, 365f.

keit hat diese mit dem Männerkloster vor der Stadt, das 721 von Abt Zacharias auf einem Grundstück Herzog Romualds gegründet worden war[286], nur den Namen und nicht einmal das Patrozinium[287] gemeinsam. Die Lage des Klosters ist bekannt. Der ponticellus war eine alte Brücke über den Fluß Calore, an der sich die Wege zur porta summa und porta aurea gabelten[288], außerhalb der Mauern. Da wir von der Sophienkirche im Palast erst in der Zeit des Arechis hören und diese als seine Gründung bezeichnet wird, besteht kein Anlaß, den Baubeginn früher anzusetzen.

2. Im beneventanischen Kalender ist am 16. September die Feier der Einweihung von S. Salvator in palatio eingetragen[289]. Wenn diese Kirche mit der Sophienkirche identisch wäre (dazu unten S. 186f.), würde die Möglichkeit einer Verbindung von Translatio[290] und Weihe entfallen. Doch sind wir auf dieses Argument nicht allein angewiesen. Die Translatio der zwölf Martyrer ist im Gegensatz zu der des Merkur als Fest nicht begangen worden. Zwar waren die Reliquien wohl von vornherein für die im Bau befindliche Kirche bestimmt gewesen, doch ist der Zeitpunkt ihrer Deponierung nicht bekannt.

3. Am 26. August 768 werden die Merkurreliquien nach Benevent überführt — vgl. die anonyme Translatio[291] und das an diesem Tag begangene Fest[292] — und in der bereits vollendeten Sophienkirche, *in qua* (ecclesia) *XII fratrum senatus* (damals schon) *requiescit.*[293], in einem eigenen Altar *ante sanctorum aram XII fratrum et ceterorum* beigesetzt[294]. Wir erhalten so mit dem Jahr 768 einen terminus ante quem für die Weihe der Kirche. Während im Falle der zwölf Martyrer nur das Hauptfest (1. September) gefeiert wird[295], besitzt der

[286] Zur Gründung Troya, *Codice diplomatico longobardo*, Nr. 378. Zu den Privilegien, in denen Abt Zacharias erscheint, vgl. Bertolini, Nr. 42, 44, 46, 49 u. a.; zur Erklärung des rechtlichen Status H. E. Feine in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt.*, XXXI (1942), 5ff. und 11ff.

[287] Während das Kloster vor der Stadt das Patrozinium der Martyrerin dieses Namens besaß und daher *monasterium beatae* (und nicht *sanctae*) *Sophiae* genannt wurde (vgl. die Privilegien bei Ughelli, *op. cit.* X, 448f.), steht die Palastkirche unter dem Patrozinium der göttlichen Weisheit und damit Christi (dazu S. 182). Das Wissen darum hat sich später verloren, so daß die Kirche in späteren Urkunden (Texte bei Ughelli, *op. cit.*, 454, 480 und 483) mit der Martyrerin dieses Namens in Verbindung gebracht wird und der Autor des späteren Chronicon irrtümlich sogar eine von Arechis' Urkunden in diesem Sinn interpoliert (Text bei Ughelli, *op. cit.*, 465).

[288] In der translatio der Merkurreliquien (dazu *BHL*, 5936 und Binon, *Essai sur le cycle de S. Mercure*, 43ff.) wird die Lage des *ponticulus structura veteri* (scil. der römischen Kaiserzeit) *fabricatus* in diesem Sinne beschrieben (*SS Lang*, 577). Die beiden genannten Stadttore gehen auf die Römerzeit zurück. Die porta aurea ist nichts anderes als der berühmte Trajansbogen, also ein ehemaliger Triumphbogen (vgl. den mittelalterlichen Zustand in einem bei Rotili, *Benevento*, fig. 52 abgebildeten Stich des 18. Jahrhunderts), die porta summa ein römisches Stadttor in der Nähe des Palastes und der S. Sophia, das zur Zeit aus der Ummauerung durch das hochmittelalterliche Kastell der Rocca dei rettori freigelegt wird.

[289] Loew, *Die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino*, 28, 49f. und 80.

[290] Vgl. oben Anm. 75.

[291] *SS Lang*, 578: *septimo Kalendis Septembris, anno vero ab incarnatione... 768.*

[292] V. Giovardi, *Acta passionis et translationis sanctorum martyrum Mercurii ac XII fratrum* (Rom, 1730), 146 und *BHL*, 5937 (Martène-Durand, *Veterum scriptorum... ampl. coll.*, VI, 751): *Translationis corporis b. Mercurii... in praesenti tempore solemnitas celebratur*. Vgl. auch den Bericht einer Abtsweihe (1120) an diesem Fest in Falcos Chronik (ed. L. A. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores*, V [Mailand, 1724], 96).

[293] In der ältesten Version der Translatio werden die Vollendung der Kirche und die Deponierung der zwölf *fratres* deutlich vorausgesetzt (*SS Lang*, 576f.).

[294] *SS Lang*, 578.

[295] Vgl. Anm. 292.

beneventanische Kalender für Merkur außer dem (mit Vigil und Oktav ausgestatteten) Hauptfest am 23.–24. November[296] auch die Feste der Translatio und der Altarweihe[297]. Da man nicht annehmen kann, daß die Kirche 760 vollendet gewesen ist, muß man zwischen der Überführung der zwölf Martyrer nach Benevent im Mai 760 und ihrer Beisetzung in der Sophienkirche (vor 768) unterscheiden.

774 setzt eine Fülle von Schenkungen für das angegliederte Nonnenkloster ein, das in diesem Jahre geweiht und Monte Cassino unterstellt wurde[298]. Die Urkunden setzen die Erbauung bzw. Weihe der Kirche voraus und nehmen nur auf das Frauenkloster Bezug, mit Ausnahme der Urkunde Poupardin Nr. 3, die jedoch wesentlich überarbeitet ist und für die Chronologie keine Bedeutung hat.

Wir gewinnen somit zwei Ergebnisse:

a) Die Sophienkirche ist eine Gründung des Arechis, d. h. sie ist von ihm *a fundamentis* errichtet und auch vollendet worden. Sie hat keine Vorgängerin gehabt und geht auch in der Konzeption auf Arechis zurück.

b) Sie ist unabhängig von dem angegliederten Nonnenkloster, dem sie um mindestens sechs Jahre vorausgeht, entstanden und zwischen 758 und 768 erbaut worden. Dieses Ergebnis ist für die später folgende Interpretation von Bedeutung. Denn es zeigt, daß die Kirche in erster Linie als Pfalzkapelle geplant und vor der Errichtung des Prinzipats (774) vollendet worden ist.

3. DIE HOFKIRCHE UND IHR PATROZINIUM

Die Schenkungsurkunde, die der neue princeps Arechis dem Sophienkloster ausstellt, macht zwei Aussagen über das Wesen der Sophienkirche in der Sicht ihres Gründers, die sich hinter geläufiger Terminologie verbergen und erst im Verein mit den übrigen Zeugnissen Bedeutung gewinnen. Die Kirche ist Pfalzkapelle und „Reichskirche" des Fürstentums der südlichen Langobarden[299]: *In nomine domini Dei Salvatoris nostri Jesu Christi domnus Arichis piissimus princeps gentis Langubardorum divino premonitus nutu offero in ecclesia s. Sophie quam a fundamentis edificavi pro redemptione anime mee seu pro salvatione gentis nostre et patrie....*

Die beiden Funktionen des Baues eröffnen Aspekte, die in den zeitgenössischen Quellen nur andeutungsweise mitgeteilt werden und erst durch Kombination indirekter Zeugnisse ganz zu erschließen sind. Die Doppelgesichtigkeit der Kirche als Pfalzoratorium und Sophienkirche führt auf die beiden Wurzeln, die hier erstmalig vereint worden sind: die byzantinische Reichskirche in Konstantinopel und die langobardische Palastkapelle in Pavia.

Byzanz. Die justinianische Sophienkirche in Konstantinopel ist bereits durch zeitgenössische Äußerungen als Vorbild der beneventanischen Kirche aus-

[296] Giovardi, *op. cit.*, 146 und Binon, *op. cit.*, 106ff.
[297] Vgl. Anm. 292.
[298] Poupardin, *Institutions*, Katal. Nr. 1, 2 (A–V), 3, 5.
[299] Poupardin, *Institutions*, 135.

drücklich bezeugt. Unter diesem Aspekt wird die Sophienkirche in Benevent Hauptzeuge der Orientierung am Vorbild des byzantinischen Kaisertums. Die noch unter Arechis entstandene Translatio der zwölf Martyrer[300] führt den Vergleich mit dem justinianischen Vorbild durch und redet Justinian als den großen ,Vorläufer' des Arechis direkt an:

> .... *prope principis aulam.*
> *Hic dux Arichis pario de marmore templum*
> *Construxit, speciem cui tunc sine mole ferebat,*
> *Iustiniane, tuus labor omni pulcrior* (sic) *arce*[301].

Der älteste Bericht der Merkurtranslation[302], der, wenn nicht unter Arechis, so doch nicht viel später entstanden ist, bezeichnet die Kirche denn auch als Kopie *ad exemplar illius.. Iustiniane* (*basilicae*)[303]. Erchempert knüpft im 9. Jahrhundert daran an[304] und benutzt einen Passus des Paulus Diaconus, der in Anlehnung an griechische Quellen die justinianische Sophienkirche beschreibt[305]. Leo von Ostia folgt ihm später wörtlich[306]. Die übrigen annalistischen und hagiographischen Quellen des 9. bis 11. Jahrhunderts sind zwar im Wortlaut verschieden, doch in der Aussage gleich. Die interpolierte Gründungsurkunde dürfte im Wortlaut der Dedikation auf das Original zurückgehen, sieht man von dem neuen Titel des Fürsten und der poetischen Beschreibung des Baues ab:[307] *Ideoque nos Arichis..credo equidem nec vana spe divinitus inspiratus, consecravi aulam Tuo Sophie nomine qui es vera Dei sapientia, Christe*[308]. Die gleiche Urkunde umschreibt die schon in zeitgenössischen Quellen hervorgehobene Pracht der Ausstattung in der poetischen Form byzantinischer Ekphraseis:

> *Dum regina divis opum mihi pulchris instructa zetis*[309] *excresceret, dum diversa gemmarum metallorumque genera redundaret et tyria multa quidquid feret Indus quidque tabso vana Creta et mollis mitit Arabs mandatque nigri pellis Etiops et vestiunt seres* ....[310].

Man hat also selbst noch in der Folgezeit — falls dieser Passus zur Interpolation gehört — die byzantinische ,,Aureole" der Sophienkirche im Sinne byzantinischer Gepflogenheit mit neuem Glanz erfüllt und die Angleichung an das Vorbild, das der Bau selbst nur unvollkommen abbildete, durch die selbstbewußte Beschreibung suggeriert.

[300] Dazu G. Waitz in *SS Lang*, 573. Die devoten Verherrlichungen des Fürsten sind nur zu seinen Lebzeiten denkbar.

[301] *SS Lang*, 575, Vers 69ff.

[302] *BHL*, 5936, *SS Lang*, 576–78. Vgl. dazu Binon, *op. cit.*, 44.

[303] *SS Lang*, 576f.

[304] Erchempert, Kap. 3 (*SS Lang*, 236). Danach benennt Arechis die Kirche *greco vocabulo Agian Sophian, id est sanctam sapientiam.*

[305] *SS Lang*, 63. Zur Benutzung byzantinischer Quellen P. Lamma in *Atti del 2° Congresso internaz. di studi sull'alto medioevo, 1952* (Spoleto, 1953), 199ff. und 201 mit besonderer Berücksichtigung unseres Passus.

[306] Buch I, Kap. 6 der cassinesischen Klosterchronik: *MGH SS*, 583f.

[307] Poupardin, *Institutions*: Katal. Nr. 3 und S. 68, Anm. 1.

[308] Borgia, *Memorie istoriche della pontificià città di Benevento*, I, 272.

[309] Zu diesem Begriff vgl. oben S. 154 mit Anm. 78.

[310] Borgia, *op. cit.*, 269ff.

Grabar[311] hat die Gestalt der Sophienkirche mit der hypothetischen Form der byzantinischen Palastkapelle am Pharos in Konstantinopel, der Oikokyra, in Verbindung gebracht, um damit das Vorbild innerhalb der gleichen Familie (Palastkapelle und Reliquienoratorium) zu beheimaten, zu dem die Hagia Sophia nicht gehört[312]. Die Palastkapelle als solche sah jedoch im Westen für Form und Funktion auf eine eigene Tradition zurück, die Arechis bekannt gewesen sein mußte[313]. Wendet sich der Beneventaner dennoch nach Byzanz, so muß er ein anderes Anliegen gehabt haben, nämlich, den überkommenen Typus einem neuen Vorbild anzugleichen, eben jener justinianischen Sophienkirche, von der alle Quellen sprechen.

Bevor wir die formale Auswirkung dieses Vorbildes untersuchen, fragen wir nach den Gründen, die zu seiner Wahl führten, d. h. nach der Idee, die die Hagia Sophia in byzantinischer Sicht verkörperte. A. M. Schneider hat die byzantinische Interpretation des Heiligtums analysiert, das sein Erbauer, Justinian (527–65), „unserer Kaiserherrschaft Mutter" genannt hat[314]. Es war Symbol der Herrschaft und Palladium des christlichen Rhomäerreiches[315], Reichskirche des Gottesstaates und Schauplatz aller religiösen Staatshandlungen[316], die Ebersolt zusammenfassend an Hand des späteren Zeremonienbuches geschildert hat[317].

Nur von hier aus läßt sich die beneventanische Kirche interpretieren. Die Analogien erstrecken sich nicht allein auf Patrozinium und Verbindung zum Hof. Sie gelten auch für den prominenten Rang der Kirche als des kirchlich-religiösen und staatlich-dynastischen Mittelpunktes. Die hier gehorteten Reliquien, die Garantie und Schutz der Herrschaft gewähren sollen, erheben die Hofkirche im Rang über die Kathedrale — ein Versuch der Überwindung einer in Byzanz unbekannten Trennung — und ziehen Kirche und Heiligenkult in den Bannkreis des Hofes.

Über die herrscherliche Repräsentation, die die Sophienkirche sah, lassen sich mangels Quellen nur wenig Aussagen machen. Sie mag ebenfalls dem byzantinischen Vorbild, das auch in der beneventanischen Liturgie vertreten war[318],

[311] Grabar, *Martyrium*, I, 565ff. Zwar mag das byzantinische Vorbild für die frühmittelalterlichen Pfalzkapellen des Westens Anregung abgegeben haben (so auch J. Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige, MGH, Schriften*, XVI, 1 [Stuttgart, 1959], 3ff.), doch wählt man mit der erst seit 769 bezeugten Marienkirche am Pharos ein zu spätes Beispiel, will man die frühen Verwandten im Westen erklären. Dazu unten S. 186.

[312] Zur Marienkirche am Pharos außer Grabar, *op. cit.*, 565: J. Ebersolt, *Le grand palais de Constantinople et le Livre des cérémonies* (Paris, 1910), 104f. und derselbe, *Sanctuaires de Byzance* (Paris, 1921), 23f. sowie neuerdings R. J. H. Jenkins und C. Mango in *DOP*, 9/10 (1956), 125ff. und besonders 134.

[313] Vgl. S. 186.

[314] Erlaß von 535, zitiert von A. M. Schneider, „Die H. Sophia in der politisch-religiösen Gedankenwelt der Byzantiner", in: *Das Werk des Künstlers*, II (1941), 4f.

[315] So Schneider, *op. cit.*, 4f.

[316] Vgl. Schneider, *op. cit.*, 7ff.

[317] Ebersolt, *Sainte-Sophie de Constantinople. Etude de topographie d'après les cérémonies* (Paris, 1910), *passim*.

[318] Zur alten beneventanischen Liturgie vgl. allgemein D. R. Andoyer in *Revue du chant grégorien*, XX (1911)–XXII (1913), *passim*; *Paléographie musicale*, XIV, ed. J. Gajard (Tournai, 1931), *passim* und R. J. Hesbert in *Ephemerides liturgicae*, 48 (1934), 52 (1938) und 53 (1939), 59 bis 61 (1945–47), *passim*. Zum griechischen Einfluß und zur Herkunft der bilingualen Hymnen vor allem *Paléographie musicale*, *op. cit.*, 457ff.

in vielem gefolgt sein. Ob der Bau von Anfang an als Krönungskirche bestimmt war, läßt sich nicht sagen, da wir es erst aus dem 9. Jahrhundert wissen[319]. Im 8. Jahrhundert käme nur für 774 eventuell eine Krönung in Frage, da die Kirche beim Regierungsantritt des Arechis noch nicht existierte und die politische Situation im Jahre 788 für Grimoald eine Krönungszeremonie verbot.

Die Eigenart des byzantinischen Vorbildes tritt weniger in der fürstlichen Eigenkirche und Hüterin der Heiltümer der Krone hervor, als vielmehr in dem Heiligtum *gentis et patrie*, das die Unwiederholbarkeit des Patroziniums mit einschloß[320] Als Arechis später einen zweiten Palast in Salerno erbaute und ihn im Laufe der Zeit dem älteren in Benevent vorzog, hat er jedoch davon Abstand genommen, in Salerno die Sophienkirche zu wiederholen.

In der Aneignung byzantinischer Reichs- und Staatssymbolik macht sich also eine gewisse Rivalität mit dem oströmischen Kaisertum bemerkbar, vergleichbar den Ideen, die Karl der Große wenige Jahrzehnte später in der Aachener Residenz und Pfalzkapelle verwirklichte[321]. In Benevent handelt es sich allerdings um keine echte Rivalität, sondern um die Tendenz, in Süditalien Unabhängigkeit und Machtanspruch zu legitimieren und den jungen Staat dem großen Vorbild Byzanz anzugleichen. Beachtung verdient dabei unser Ergebnis, daß die Gründung, Idee und Wahl des Patroziniums von Arechis selbst stammen und nicht von einem seiner Vorgänger, und ferner, daß der Bau bereits vollendet war, bevor der Fürst den großen Schritt zum unabhängigen princeps (774) vollzog (vgl. S. 146). Die Rezeption der Sophienkirche in Byzanz geschah ihrer geschichtlichen und symbolischen Stellung wegen, die sie in der politischen Tradition der Oikoumene besaß, und suchte in erster Linie die Identität der Bedeutung. Aus der gleichen Tendenz und dem gleichen Anspruch heraus wird der Hof in Benevent *sacrum palatium* genannt[322]. Beides bildet in Byzanz und in der beneventanischen Wiederholung eine untrennbare Einheit[323].

Die Langobardische Pfalzkapelle. Die Quellen erwähnen nur das byzantinische Vorbild, das allein jedoch nicht ausreicht, Wesen und Funktion der beneventanischen Palastkapelle zu erklären. Als Pfalzoratorium stand sie in einer eigenen Tradition, die an den langobardischen Hof, die Heimat ihres Stifters, führt[324]. Paulus Diaconus hat uns von der Pfalzkapelle in Pavia folgende Nachricht hinterlassen:

[319] Allerdings ist die im *Chron. Salernitanum* (ed. Westerbergh, 161) geschilderte Wahl des Atenolf i. J. 900 (dazu Gay, 150f.) nicht eindeutig zu interpretieren und besagt nur, daß man den alten Herzog Radelchis in der Nacht mit Gewalt in die Sophienkirche geführt habe, bevor *omnis populus necnon et proceres Atenolfum principem sublimarunt.* Ob Radelchis zur Absetzung und Thronübergabe in die Sophienkirche geführt und hier der neue princeps gewählt wurde, ist nicht klar gesagt. Zur justinianischen Sophienkirche als Krönungskirche Treitinger, *op. cit.*, 13ff.

[320] Zur Verschiedenheit des Patroziniums bei dem gleichnamigen Männerkloster vor der Stadt vgl. oben S. 181 und Anm. 287.

[321] Vgl. die grundlegende Studie von H. Fichtenau, „Byzanz und die Pfalz zu Aachen", in *MIÖG*, LIX (1951), 1–54, *passim.*

[322] Vgl. dazu oben S. 151.

[323] J. Huberts negative Beurteilung der Bezugsetzung zur Konstantinopler Kirche, die legendäre, nachträglich erfundene Attribution sei (*Bull. de la Soc. nationale des Antiquaires de France*, 1934, 99f.) ist damit widerlegt. Wir können diese Beziehung nicht nur in zeitgenössischen Quellen belegen, sondern ihren politischen Hintergrund und ihre aus der Planung vorhandene Tendenz erklären.

[324] Vgl. dazu S. 144.

> (Liutprand [712–48]) *intra suum quoque palatium oraculum domini Salvatoris aedificavit et, quod nulli alii reges habuerant, sacerdotes et clericos instituit qui ei cotidie divina officia decantarent*[325].

Fleckenstein hat die *alii reges* als die Vorgänger auf dem langobardischen Thron erklärt, da Pfalzkapellen mit eigener Geistlichkeit an anderen Höfen schon früher existiert hatten[326]. Das Verlangen der Herrscher nach einem eigenen Gottesdienst, der eines Hofklerus bedurfte, war im Westen unabhängig von Byzanz entstanden. Dort konnte man sich orientieren, wenn man ein Vorbild suchte[327]. Der langobardische Hof besaß also bereits einige Jahrzehnte vor Arechis eine Pfalzkapelle par excellence, die unter dem bei den Langobarden besonders beliebten Patrozinium des Salvator stand[328]. Es besteht kein Zweifel, daß Arechis S. Salvator in palatio und den Hofgottesdienst in Pavia kannte, als er seine Hofkirche in Benevent erbaute. Eine Anknüpfung an die königliche Tradition lag auch aus politischen Gründen nahe, da Arechis seine Herrschaft in dem süditalienischen Dukat nach dem Modell des Königshofes ausbaute und sich seit 774 offen als Erben und Nachfolger der langobardischen Könige betrachtete, deren Tradition er bis in Einzelheiten des Hofzeremoniells fortführte. Wir hören nun in Benevent in späteren Quellen des Öfteren von einer capella S. Salvatoris in palatio, die jedoch von dem monasterium S. Sophiae deutlich unterschieden wird[329]. Drückt sich in dem Nebeneinander von Sophienkirche und Salvatorkapelle eine Doppeltradition (Byzanz und Pavia) aus oder haben die beiden Bauten zur Zeit des Arechis noch nicht nebeneinander existiert?

Die Palastkapelle S. Salvator wird erst in einer Zeit erwähnt, als der angegliederte Konvent — ursprünglich ein Monte Cassino unterstelltes Frauenkloster — in ein autonomes Männerkloster[330] umgewandelt war und die Sophienkirche unter dem Patrozinium der gleichnamigen Heiligen als Abteikirche in Anspruch genommen hatte[331]. Die einzige Nachricht, die diesem Zustand vorausgeht und die Weihe der Pfalzkapelle S. Salvator als beneventanisches Fest verzeichnet, ist ein Eintrag des späten 9. Jahrhunderts in einem in Benevent benutzten Kalender, der jedoch keinen Hinweis auf die ungleich be-

[325] Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, VI, 58 (*SS Lang*, 186).

[326] Fleckenstein, *op. cit.*, 4.

[327] Ebenda 4ff. mit reicher Literatur. Fleckenstein macht auf die Unterschiede in Byzanz aufmerksam, wo die fließende Grenze zwischen Hofgeistlichkeit und Reichsepiskopat die Hofgeistlichkeit daran hinderte, sich zu einer geschlossenen Institution zu entwickeln.

[328] Vgl. auch die königliche Grabkirche S. Salvator in Pavia (Paulus Diaconus, in *SS Lang*, 157, 170 und 176). Zum Salvatorpatrozinium bei den Langobarden A. Vignali in *Atti del 1º Congresso internaz. di studi longobardi, 1951* (Spoleto, 1952), 505ff. Zum gleichen Patrozinium im römischen und fränkischen Gallien E. Ewig in *Hist. Jahrbuch*, 79 (1960), 3ff.

[329] Vgl. besonders die bei Zazo in *Samnium*, XXIX (1956), 148 angeführte „Quaestio" zwischen den Äbten von S. Sophia und S. Salvatoris capella S. Beneventani palatii sowie eine Urkunde Pandolphs und Landolphs (ed. Ughelli, *op. cit.*, X, 442f.). In Falcos Chronik wird nur eine *capella palatii* erwähnt (ed. L. A. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores*, V, 105). Zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert findet man Hinweise auf S. Salvator de porta summa als eine der neunzig Pfarreien der Stadt (Zazo, *op. cit.*, 133 und 156f.). Die Angabe de porta summa war eine Regionsbezeichnung, wie Falcos Bericht von der Einteilung des städtischen Klerus beweist (ed. Muratori, *op. cit.*, 94), und deutet auf den Palastbezirk.

[330] Die Schilderung dieser Entwicklung im 10. und 11. Jahrhundert mit Quellenangaben bei Zazo, *op. cit.*, 152f.

[331] Vgl. oben S. 181 und Anm. 287.

deutendere Sophienkirche bietet[332]. Ist nun mit dieser Weihe die später genannte Salvatorkapelle gemeint oder die Sophienkirche, die indirekt ebenfalls den Salvator als Patron besaß? Eine Entscheidung wird hier schwer zu treffen sein. Suchen wir im 8. Jahrhundert nach einem weiteren Hinweis, so fällt eine Analogie zwischen der Sophienkirche und einer anderen Gründung des Arechis auf, der Salvatorkirche in Alife[333]. Sie war ebenfalls als fürstliche Eigenkirche erbaut[334] und stand mit einem Frauenkonvent in Verbindung, der ebenfalls einer großen Abtei — diesmal S. Vincenzo al Volturno — unterstellt wurde. Arechis hatte sie wie die Sophienkirche mit Privilegien reich bedacht und den Bau *pari modo* ausgestattet[335]. Wir stellen also fest, daß Arechis offensichtlich zwei Gründungen in engen Bezug miteinander gestellt hat, deren eine das langobardische Salvatorpatrozinium besaß, während die andere — als Kirche der göttlichen Weisheit — es mit einschloß.

Ferner fällt ins Gewicht, daß in den Quellen des 8. Jahrhunderts jeder Hinweis auf eine beneventanische Pfalzkapelle S. Salvator fehlt, während die Sophienkirche in alle Vorrechte einer Hofkirche gelangt ist. Sie teilt mit den übrigen Pfalzkapellen des frühmittelalterlichen Abendlandes eine Funktion, in der man Ursprung und Wesensart einer solchen Kirche schlechthin sehen darf. Denn sie nimmt den großen Reliquienschatz auf, den der Fürst in sorgsamer Planung zusammengetragen und in dem er nachweislich Schutz und Legitimation seiner Herrschaft erblickt hat (vgl. oben S. 156ff.). Damit ist erwiesen, daß die Sophienkirche Rang und Aufgabe einer Hofkirche erhalten hat, und wir müssen die Frage nach der später genannten Salvatorkapelle und ihrem Alter offenlassen.

Als capella palatina ist nun die Sophienkirche dem Vorbild der Kapelle Liutprands in Pavia gefolgt, und wir dürfen vermuten, daß in ihr ebenfalls ein zugehöriger Klerus eingerichtet worden ist, nachdem in Pavia Norm und Maßstab einmal gegründet waren[336]. Diese Vermutung wird durch die Erwägung gestützt, daß der angegliederte Nonnenkonvent die liturgischen Funktionen der Hofkirche nicht übernehmen konnte und der Klerus der Kathedrale davon ohnehin ausgeschlossen war. Denn nach dem langobardischen Eigenkirchenrecht blieb „die bischöfliche Jurisdiktion über die der Pfalz unterstehenden Eigenkirchen und -klöster im 8. Jahrhundert so gut wie ausgeschlossen"[337].

Die Nachahmung der byzantinischen Reichs- und Kaiserkirche einerseits und der langobardischen Königskapelle andererseits zeigt eine Polarität bzw. Doppelgesichtigkeit, die wir für die beneventanische Politik im 8. Jahrhundert durchweg feststellen konnten. Die Anknüpfung an das geschichtlich Alte und

[332] Loew, *Die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino*, 28, 49f. und 80.

[333] Erchempert, Kap. 3 (*SS Lang*, 236). Vgl. zu den Stiftungen Poupardin, *Institutions*, Katal. Nr. 5 und 6.

[334] Vgl. außer den Quellen in den vorigen Anmerkungen die bei Ughelli, *op. cit.*, X, 451f. edierten Privilegien Gisulphs II.

[335] Erchempert, *op. cit.*, 236.

[336] Allerdings scheint der Klerus der Palastkapelle nicht die Funktionen der Kanzlei übernommen zu haben. Nur in einem Fall, einer Urkunde von 793 (Poupardin, *Institutions*, Katal. Nr. 10), bezeichnet sich der Referendar als Subdiakon.

[337] H. Feine, *op. cit.* (oben S. 181, Anm. 286), 11ff. und 20.

durch Tradition Legitime bedeutet Rechtfertigung und Sicherung der eigenen politischen Rangstellung, die auch in der Wahl der für die Hofkirche bestimmten Heiltümer erkennbar ist (oben S. 156).

4. DER BAUTYPUS

Byzanz. Besondere Beachtung hat stets die Beziehung zur justinianischen Sophienkirche, dem Vorbild in Konstantinopel, gefunden. Freilich ist ihre formale Bedeutung oft negiert worden, da sie sich nur schwer erschließt.

Krautheimer sieht im Patrozinium die einzige Gemeinsamkeit beider Bauten[338], führt aber andererseits aus, daß eine solche Beziehung für die mittelalterliche Kopie als höchst real gelten dürfe[339]. Die beiden grundlegenden Arbeiten von Krautheimer und Bandmann[340] haben Wesen und Anliegen der mittelalterlichen Kopie neu erschlossen und nachgewiesen, daß Namens- und Bedeutungsgleichheit Grundlage und Voraussetzung der Kopie darstellen. Formale Reminiszenzen treten hinzu, um auf den Archetypus auch visuell hinzuführen. Alles dies trifft für Benevent zu. Wir haben die Gleichheit von Bedeutung bzw. Interpretation mit der Hagia Sophia nachweisen und so die Beziehung über das Patrozinium hinaus sichern und präzisieren können. Gilt dies auch für die Baugestalt? Zunächst erscheint ein Vergleich mit dem byzantinischen Bau absurd, und doch hat er durchaus Sinn, wenn man die von Krautheimer und Bandmann entwickelte Methode hierauf anwendet.

Wenn Krautheimer in der Kopie eine Wiederholung des Archetypus als Memento und Symbol — typice und figuraliter — sieht und sie als Übertragung einer Formenauswahl charakterisiert, die unter Disintegration des ursprünglichen Formenzusammenhanges geschieht, so hat er für die Erfassung baugeschichtlicher Beziehungen im Mittelalter eine umfassende Erklärung erschlossen, die die Bedeutung des Form-Ähnlichen erkennen läßt[341]. Die Kopie gruppiert, wie Bandmann ausgeführt hat[342], typische Teile oder Aspekte des Vorbildes, deren alte Ordnung mehr oder weniger aufgehoben wird, in einer neuen Ordnung.

Die Sophienkirche in Benevent ist ein solches Beispiel. Sie wiederholt das Vorbild in einigen allgemeinen Aspekten — wie Zentralität des Grundrisses mit innerer Kuppel, Mehrräumigkeit durch Durchstellung des Raumes mit Stützen und umfassende Einwölbung —, greift jedoch dabei auf eine „ähnliche", in Wirklichkeit recht verschiedene Grundrißform des Ostens zurück und verwendet Einzelformen aus der zeitgenössischen Baukunst Italiens. Will man diese allgemeinen Eigenschaften als Hinweise auf die Realität der Kopie würdigen, muß man sie im Rahmen der zeitgenössischen Architektur sehen, in der sie eher Aus-

[338] R. Krautheimer, „Introduction to an Iconography of Medieval Architecture", in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, V (1942), 2 und 15.

[339] Ebenda, 2–20 passim.

[340] G. Bandmann, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger* (Berlin, 1951), *passim*, besonders 47ff., 49 und 200ff.

[341] Krautheimer, *op. cit.*, 6, 13f. und 17.

[342] Bandmann, *op. cit.*, 48f.

nahme als Norm sind. Ihnen haftet ein besonderer Formwille an, dessen Ziel durch die literarischen Aussagen erst erschlossen wird[343].

Das Formenverständnis eines gebildeten Zeitgenossen, der die Bauten des Ostens bereist und geschildert hat, mag Wegweiser sein für das formale Wissen von der Hagia Sophia, das im 8. Jahrhundert in Benevent durch Byzanzreisende wie Gualtari[344] und durch literarische Darstellungen vermittelt war. Wir besitzen aus den achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts eine Beschreibung der Hagia Sophia durch den gallischen Bischof Arculph, die der irische Abt Adamnan in den Jahren 683-86 aufgezeichnet hat[345]. Wir lassen sie hier in Auswahl folgen:

Ceterum de celeberrima eiusdem civitatis rotunda mirae magnitudinis lapidea ecclesia..quae..ab imo fundamentorum in tribus consurgens parietibus triplex super illos altius sublimata rotundissima et nimis pulchra simplici consummatur culminata camera. Haec arcibus suffulta grandibus inter singulos ..parietes latum habet spatium....[346]
Sehen wir von den Gallerien über den Seitenschiffen, den großen Kuppelbögen und dem Kuppelgewölbe in der Hagia Sophia ab, so gelten alle diese Aussagen auch für die Sophienkirche in Benevent. Besondere Beachtung verdient die Bezeichnung der byzantinischen Kirche als Rotunde, die man dort nicht erwarten würde, die aber für die beneventanische Kopie voll zutrifft und ihr formales Verhältnis zum Vorbild auf eine überraschende Weise präzisiert. Interessant ist ferner Arculphs Beobachtung von zwei Umgängen (drei Räumen), die ebenfalls eher für Benevent zutrifft, in Byzanz jedoch nur den zweiten (oberen) „Umgang" oder beide Seitenräume einzeln meinen kann. In der Terminologie Arculphs fällt überdies die Übereinstimmung mit der Beschreibung der Jerusalemer Anastasisrotunde auf[347], die das Formenverständnis des mittelalterlichen Betrachters für zwei Bauten von solcher Verschiedenheit aufhellt. Hieraus erkennt man die Existenz einer Topik innerhalb allgemeiner Kategorien von Bautypen, die die Vorstellung des Menschen dieser Zeit geleitet bzw. angeleitet hat und wohl auch für die Formenauswahl der Kopie aus dem Vorbild verantwortlich gewesen ist.

Pavia. Die Rezeption der Bau-Idee der Hagia Sophia, und zwar in ihrer abendländischen Interpretation, gilt nicht mehr für die Einzelformen. Sie bestimmte nur die Auswahl aus verschiedenen Möglichkeiten, die ihrerseits durch Tradition und einheimische Vorbilder gegeben waren und eine genauere Orien-

[343] Vgl. auch die oben in Anm. 268 genannten Arbeiten von Grabar und Hubert. Zur Symbolik und zum Rang des Zentralbaues im Mittelalter Bandmann, *op. cit.*, 200ff. und Fichtenau in *MIÖG*, LIX (1951), 7ff.

[344] S. 157.

[345] Ältere Edition durch P. Geyer, *Itinera Hierosolymitana saec. IIII-VIII* (*CSEL*, 39 [1898]). Neuere Edition durch D. Meehan, *Adamnan De locis sanctis* (*Scriptores latini Hiberniae*, III [Dublin, 1958]). Vgl. zu dem Werk die Einleitung von Meehan. Zur Datierung der Reise und der Niederschrift ebenda 9ff.

[346] Ed. Geyer, 286 und ed. Meehan, 108.

[347] Ed. Geyer, 227 und Meehan, 42. Vgl. auch die Zeichnungen, die in den Handschriften des Textes als Illustrationen übernommen wurden und die dargestellten Bauten ebenfalls auf allgemeine, typische Formen simplifizieren.

tierung zuließen als der Bau im fernen Byzanz. Suchen wir nach diesen möglichen Anregungen, so liegt es nahe, an die Heimat des Arechis, an Pavia, zu denken, wo sich das zweite literarisch-ideelle Vorbild befand, S. Salvator in palatio. Dürfen wir in diesem Bau, von dem uns jede Vorstellung fehlt, auch ein formales Vorbild vermuten?

Pavia, das künstlerische Zentrum Oberitaliens bis zur Zeit des Arechis, hat im 7. und 8. Jahrhundert eine ebenso reiche wie vielseitige bauliche Tätigkeit entfaltet. Die langen Listen der Kirchengründungen und die Beschreibungen ihrer Ausstattung vermögen nur mehr ein schwaches Echo zu geben von einer Zeit, die der Architekturgeschichte noch weitgehend verschlossen ist[348]. Der direkte Bezug zwischen den beiden Palastkapellen in Pavia und Benevent und die engen kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Höfen (S. 168f.) ermutigen dazu, diese Spur weiter zu verfolgen und die Baukunst Pavias auf mögliche Anregungen für die Sophienkirche zu befragen.

S. Salvator selbst fällt hier freilich von vornherein aus. Man darf nur auf einen Zentralbau schließen, also den Bautypus, der für die Palastkapellen im 8. Jahrhundert bereits weitgehend verbindlich war. Grabar hat seine Herkunft von byzantinischen Vorläufern und besonders Martyrien ermittelt, mit denen die monumentalen ‚Reliquiare' der Höfe in der Funktion verwandt waren[349]. Doch hat sich in S. Maria ad perticas, einer zeitlich und örtlich benachbarten Gründung der Königin Rodelinde aus dem Jahr 677[350], eine gewisse Parallele zur Sophienkirche erhalten, die manche Schlüsse auch für die Gestalt der höfischen Salvatorkapelle Pavias zuläßt. Diese Kirche lag außerhalb der Mauern bei einem Coemeterium, das nach den Grabstelen ad perticas benannt war[351]. Der 1815 zerstörte Bau ist durch eine Zeichnung Leonardo da Vincis[352] und einen Stich Veneronis[353] überliefert und durch Sacchi (1828) beschrieben worden[354]. Da die beiden bildlichen Zeugnisse miteinander nicht übereinstimmen, ist in der Forschung eine Kontroverse entstanden, wobei jeweils eine der Aussagen als verbindlich betrachtet wird. Beide bezeugen einen Zentralbau mit Kuppel, innerem Säulenkranz und Nischen in der Außenwand sowie einen gewölbten Umgang mit dreieckigen, durch Gurtbögen abgetrennten Kompartimenten. Während Leonardo acht Säulen im Innern und sechzehn Rund-

[348] Verzeichnis der Kirchen Pavias bei A. Kingsley Porter, *Lombard Architecture*, III (New Haven, 1917), 167ff. und E. Arslan in *Storia di Milano*, II (Mailand, 1954), 533ff., 548ff. und in *Cahiers archéol.*, VII (1954), 129ff. Arslan gibt einen Überblick über die Baugeschichte Pavias im 7. und 8. Jahrhundert und wertet die literarischen Quellen aus, die auch von Chiapelli (vgl. S. 171, Anm. 242) zusammengestellt worden sind.

[349] Grabar, *Martyrium*, I, 559ff., 565ff. und 571.

[350] Paulus Diaconus, *Hist. Langobardorum* V, Kap. 34 (*SS Lang*, 156). Lit.: D.-G. Sacchi, *Antichità romantiche d'Italia* (Mailand, 1828), I, 78ff.; H. Balducci in *Ticinum* V, 1 (1935), o. S.; P. Verzone, *L'architettura dell'alto medioevo nell'Italia settentrionale* (Turin, 1942), 105ff.; P. Bognetti in *S. Maria di Castelseprio*, (Mailand, 1948), 153ff., 336 und 360; Arslan, *Storia di Milano*, II, 532, 537f. und *Cah. archéol.*, VII, 134; Degani, *op. cit.* (oben Anm. 269), 105 mit fig. 125 und 127.

[351] Paulus Diaconus hat eine Beschreibung dieser perticae hinterlassen (*SS Lang*, 156), die auf den Kenotaphien von Kriegern errichtet und mit einer hölzernen Taube bekrönt waren, die in die Richtung des fernen Grabes schaute.

[352] Cod. B, fol. 55r. Abb.: Verzone, *op. cit.*, Tf. XXVI und fig. 45.

[353] Abb.: Arslan, in *Cah. archéol.*, VII, Tf. XLV, 1 und XLIII, 4 (Rekonstruktion).

[354] Vgl. Anm. 350.

nischen verzeichnet, überliefert Veneroni ein inneres Hexagon mit zehn rechteckigen Nischen. Wir geben der Version Veneronis als des ‚Chronisten' unter den beiden Zeugen den Vorzug und folgen darin Arslan u. a.[355] Verzones Einwand, der Bau sei im Settecento durch barocke Eingriffe stark verändert worden[356], ist nicht überzeugend, da diese sich offenbar auf den angefügten Chor und den Kuppeltambour beschränken. Die Ringmauer des Mittelraumes ruht auf den alten Säulen, die Sacchi noch im 19. Jahrhundert vor ihrer Überführung an die Porta di Milano gesehen hat[357], und dürfte im unteren Teil die mittelalterliche sein, ebenso wie die Raumproportionen, die durch die barocke Restaurierung unberührt zu sein scheinen.

Räumen wir daher Veneroni den höheren Kredit ein, so wird die Beziehung zu Benevent sehr deutlich. Beide Bauten sind Rotunden mit Umgang und sechs Säulen im Zentrum. Ebenfalls werden in beiden die Gurtbögen der Umgangsgewölbe von den sechs inneren Säulen zu einem Dekagon überführt, das in Pavia in den zehn Gewölbe-Auflagern an der Außenwand latent vorhanden ist, wie auch in der Nischenzahl. In beiden Bauten sind Spolien verwandt, in Pavia kannellierte Säulen aus Cipollino mit korinthischen Kapitellen[358]. Die Unterschiede gegenüber Benevent — ein einziger Umgang, Nischen in der Außenwand, Ringmauer über den Säulen des Zentrums — fallen demgegenüber wenig ins Gewicht, da wir den Bau in Pavia nur als Zeugen der höfischen Bauschule und nicht als direktes Vorbild in Anspruch nehmen. Die Errichtung des Baues durch die höfische Bauhütte wird durch die königliche Gründung nahegelegt. Neben den Grabinschriften aus S. Maria ad perticas, die den Bau als Begräbnisort der Könige und Hofleute ausweisen[359], verdient vor allem eine Nachricht des Paulus Diaconus unter diesem Aspekt Beachtung[360]. Nach ihr wird hier 712 der gleiche Liutprand zum König gewählt, der die Pfalzkapelle S. Salvator erbaut und zum großen Mäzen der Kunst Pavias im 8. Jahrhundert wird[361]. Der Bau hat also neben der Krönungskirche für den König besondere Bedeutung gehabt, die vermutlich auch in seinen späteren baulichen Unternehmungen Ausdruck gefunden hat.

Weiter können wir uns den mutmaßlichen Vorbildern nicht nähern, ohne mehr von ihnen zu verlangen, als sie geben können. Daß die beneventanischen Baumeister sich Anregungen — wenn auch nicht die einzigen (S. 188) — aus Pavia geholt haben, ist bei den engen Kontakten zwischen den beiden Höfen, die Künstler und Gelehrte ausgetauscht hatten, naheliegend — zumal die künstlerische Metropole Oberitaliens auf Arechis seit seiner Jugend eine starke Anziehungskraft ausüben mußte.

[355] *Storia di Milano*, II, 537f., wo sich Arslan auch auf eine Studie von Bariola beruft, und Balducci.
[356] Verzone, *op. cit.*, 106.
[357] Sacchi, *op. cit.*, I, 78ff. Zur Wiederverwendung an der Porta di Milano Arslan, *Storia di Milano*, II, 537f.
[358] Sie sind beschrieben von Sacchi (vor. Anm.).
[359] Es handelt sich um die Grabinschriften von König Ansprand (712), Königin Ragintruda (ca. 740–50) und Andoaldus, dem dux Liguriae (ca. 763). Dazu G. Panazzas Katalog in *Arte del primo millennio* (Turin, 1951), Nr. 62, 77, 80 sowie Tf. 93, 110, 116.
[360] *Hist. Langobardorum* (*SS Lang*, 184).
[361] Würdigung bei Arslan, *Storia di Milano*, II, 548ff.

Die Architektur Pavias im 8. Jahrhundert ist ein vergleichsweise junges Gebiet der Forschung, das durch Bognetti[362], Chierici[363], Arslan[364] und Panazza[365] erschlossen wurde, als die Funde in Castelseprio[366] und Brescia[367] zu einer Revision früherer Theorien[368] zwangen. Die hier entdeckten Grundrisse führen in den Osten, analog der Wandmalerei und Reliefplastik[369]. Vermittelnd oder wegweisend war wohl am Anfang die Kunst Ravennas, die den Langobarden durch die Tätigkeit Theoderichs in Pavia vor Augen stand[370]. Noch unter Desiderius zeigt die königliche Gründung S. Salvatore in Brescia (753-60)[371], daß der Kontakt mit dieser Tradition nicht abgerissen war[372]. Wenn wir also von Anregungen aus dem langobardischen Oberitalien in Benevent sprechen, denken wir vor allem an die vielfältigen byzantinischen und spätantiken Elemente, die von der Kunst Pavias aufgegriffen wurden.

Zieht man andere Bauten im Beneventanischen hinzu, so findet die Beziehung zur Kunst Pavias, die zunächst eine Arbeits-Hypothese ist, eine weitere Stütze. Zu nennen wäre die cella trichora im Chor des Epiphaniusbaues (824-42) in S. Vincenzo al Volturno[373]. Auch hierfür hat es engere Vorstufen in Pavia gegeben, wie der jüngst ergrabene Grundriß einer langobardischen Kirche beweist[374]. Ferner gelten die Parallelen, die Arslan zwischen Einzelformen von Pavieser und Spoletaner Bauten aufgedeckt hat[375], in ähnlicher Weise auch für cassinesische Kirchen. Die Lisenengliederung am Außenbau der Gisulphbasilika und der Marienkirche delle cinque torri[376] erinnert an S. Salvatore in Brescia[377] und Kirchen in Pavia[378]. Diese Kirchen sind wenig später als die Sophienkirche errichtet worden, die Gisulphbasilika von einem Abt von beneventanischer Her-

[362] Vgl. den Beitrag in *S. Maria di Castelseprio, passim.*

[363] Ebenda 515ff.

[364] Arslan in *Storia di Milano*, II, 533ff., 548ff. und in *Cah. archéol.*, VII, 129ff.

[365] Vgl. Anm. 367.

[366] *S. Maria di Castelseprio*, 115, 150, 515ff. und 638 sowie *Storia di Milano*, II, 536 und 552ff.

[367] G. Panazza, *L'arte medievale nel territorio Bresciano* (Bergamo, 1942), mit den betreff. Kapiteln und neuerdings derselbe in *Arte lombarda*, V (1960), 13-21 und 161-86 sowie A. Peroni, ebenda, 187-220.

[368] E. Schaffran, *Die Kunst der Langobarden* (Jena, 1941), *passim* und (abgeschwächt) R. Kautzsch in *Röm. Jb. für Kunstgeschichte*, V (1941), 3ff. für die Steinplastik.

[369] N. Åberg, *The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century*, II (Stockholm, 1945).

[370] Agnellus, *Lib. Pontificalis ecclesiae Ravennatis* (*SS Lang*, 337f.). Dazu F. Lorenz in *Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abteil.*, 50 (1935), 339ff.; S. Fuchs, *Die Kunst der Ostgotenzeit* (Berlin, 1944), 61 und H. Fichtenau in *MIÖG*, LIX (1951), 53. Zur Bedeutung der ravennatischen Tradition für die langobard. Baukunst Arslan, in *Cah. archéol.*, VII, 132 und 135.

[371] Vgl. die Urkunde Nr. 155 bei L. Schiaparelli, *Codice diplomatico longobardo*, II (Rom, 1933), 78.

[372] Vgl. Anm. 367. Zu nennen sind hierbei vor allem Mauertechnik, Gliederung der Außenwand und Kapitellformen.

[373] M. Barosso in *Palladio*, N.S. V (1955), 164-67 mit fig. 1-4. Zum Datum *Chronicon Vulturnense*, ed. V. Federici (*Fonti per la storia d'Italia*, 58 [1925], 288) und das später entdeckte Fragmentum Sabatini (Federici in *Bull. dell'Istituto storico italiano*, 57 [1941], 86, 88ff. und 101). Zur cella trichora allgemein E. Weigand in *BZ*, 23 (1914/19), 167ff.; L. H. Vincent in *Rev. archéol.*, 11 (1920), 82ff. und neuerdings F. W. Deichmann in *Reallexikon für Antike und Christentum*, II (1954), 944ff. Allerdings kommen auch einheimische Vorbilder in Frage, wie die Apostelkirche des Paulinus in Cimitile. Zu S. Vincenzo oben S. 174.

[374] Arslan, *Cah. archéol.*, VII, 131 und Tf. 42, 1 und *Storia di Milano*, II, 515ff.

[375] Ebenda, 557f. Es handelt sich dabei um eine charakteristische Fensterform, die in S. Maria di Castelseprio und S. Salvatore in Spoleto vorkommt.

[376] E. Scaccia-Scarafoni in *Riv. arch. crist.*, XXII (1946), 155 und A. Pantoni in *Atti del 1º Congr. internaz. di studi longobardi*, 1951, (Spoleto, 1952), 436 und Tf. I.

[377] Panazza in *Arte lombarda*, V, 162f. und fig. E.

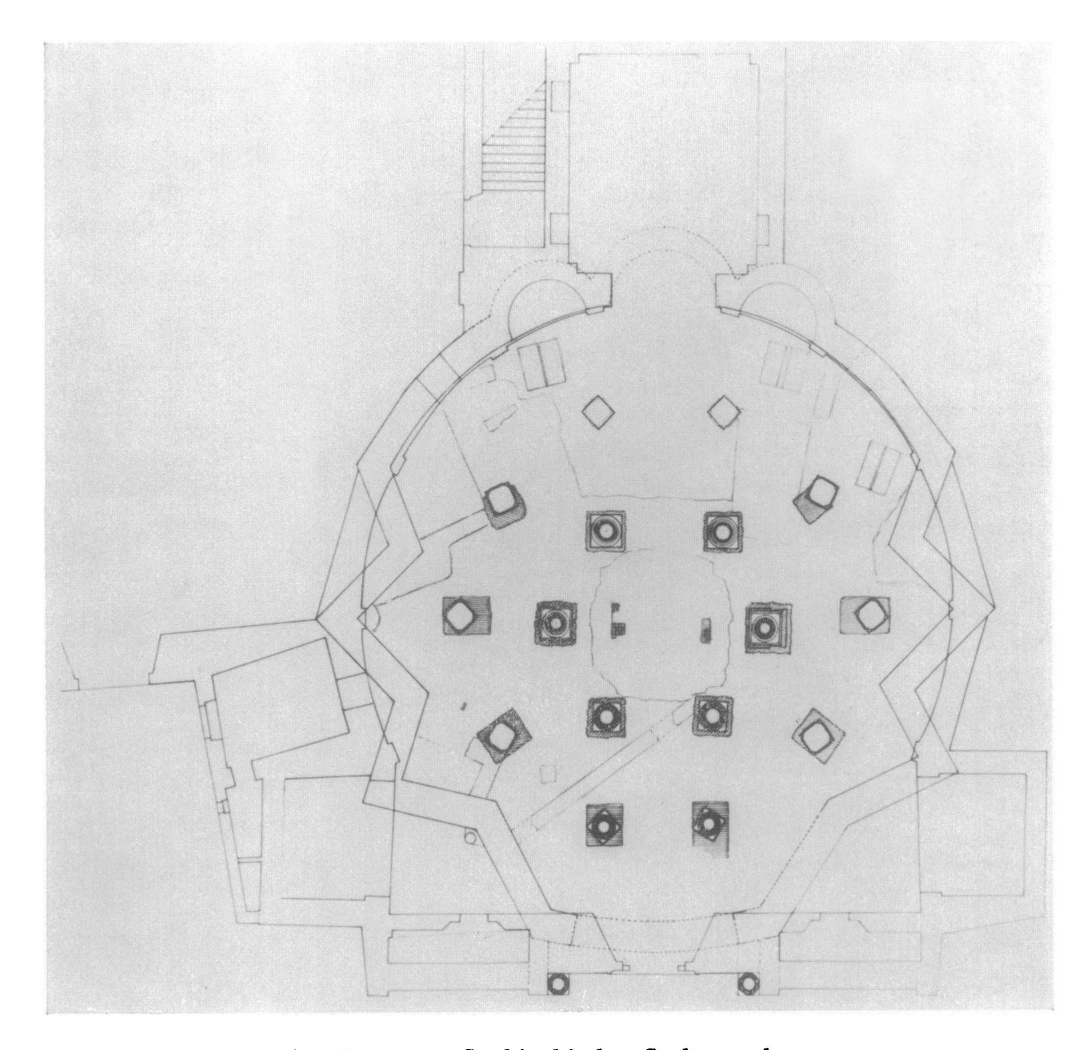
[378] Arslan, *Storia di Milano*, II, 564f.

kunft[379], und es ist nicht von ungefähr, daß in der gleichen Zeit zahlreiche Langobarden aus dem Norden und besonders aus Pavia dem Konvent angehörten[380].

Ob sich die Kontakte zwischen Benevent und Pavia nach der Publikation der Sophienkirche in konkreten Details aufzeigen lassen werden, ist bei dem geringen Prozentsatz der erhaltenen oberitalienischen Bauten noch nicht zu übersehen. Nur von Mauertechnik und Bauornament her können direkte Beziehungen zwischen einzelnen Bauhütten und Baumeistern ermittelt werden. Eine Untersuchung solcher Zusammenhänge wird jedenfalls erst möglich sein, wenn die Ergebnisse der Bauuntersuchung und -aufmessung vorliegen. Eine detaillierte Analyse des Baues wird allerdings über den hier gesteckten Rahmen hinausgreifen müssen und sich einem vielschichtigen Fragenkomplex gegenübersehen. Da die italienischen Zwischenglieder fehlen, müssen die ferneren Vorbilder des spätantiken Ostens, von denen die reiche Raumgruppe in Benevent letztlich abstammt, an ihre Stelle treten. Westliche und östliche, spätantike und zeitgenössische Bauformen und Raumvorstellungen sind in diesem Bau vertreten, die in dem jetzigen Mit- und Nebeneinander jeweils erst identifiziert werden müssen. Grundsätzlich darf die doppelte Orientierung an den beiden Leitbildern Byzanz und Pavia, die in der gesamten Geschichte und Kultur Benevents nachgewiesen wurde, auch für die Architektur und also den Bau der Sophienkirche als gesichert gelten.

[379] Lit. bei G. Falco, „Lineamenti di storia cassinese nei secoli VIII e IX", in *Casinensia: Miscellanea di studi cassinesi pubblicati in occasione del XIV centenario della fondazione della Badia di Montecassino* (Montecassino, 1929), II, 486.

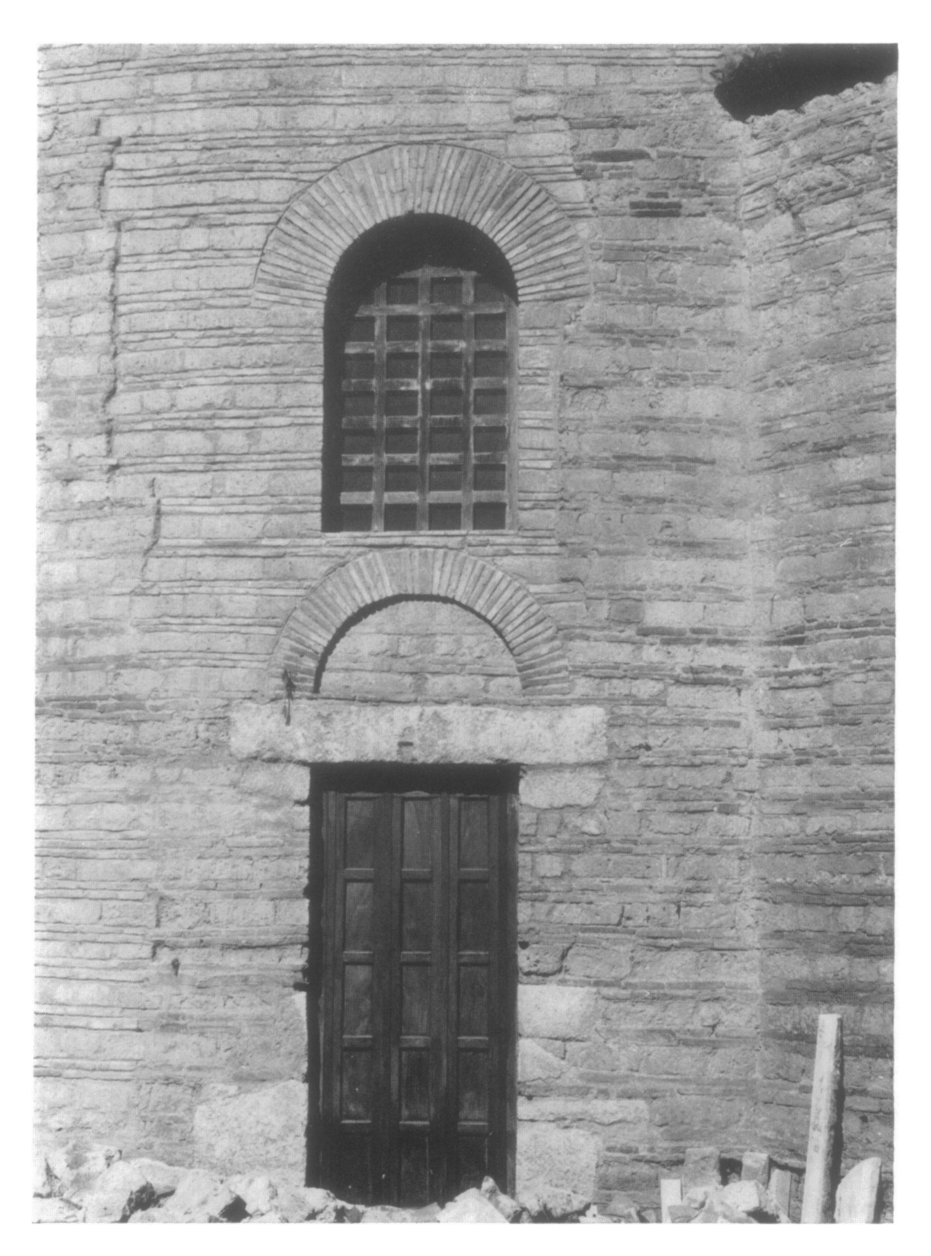
[380] Pantoni, *op. cit.*, 433 ff. und derselbe in *Benedictina*, IV (1956), 151 ff.



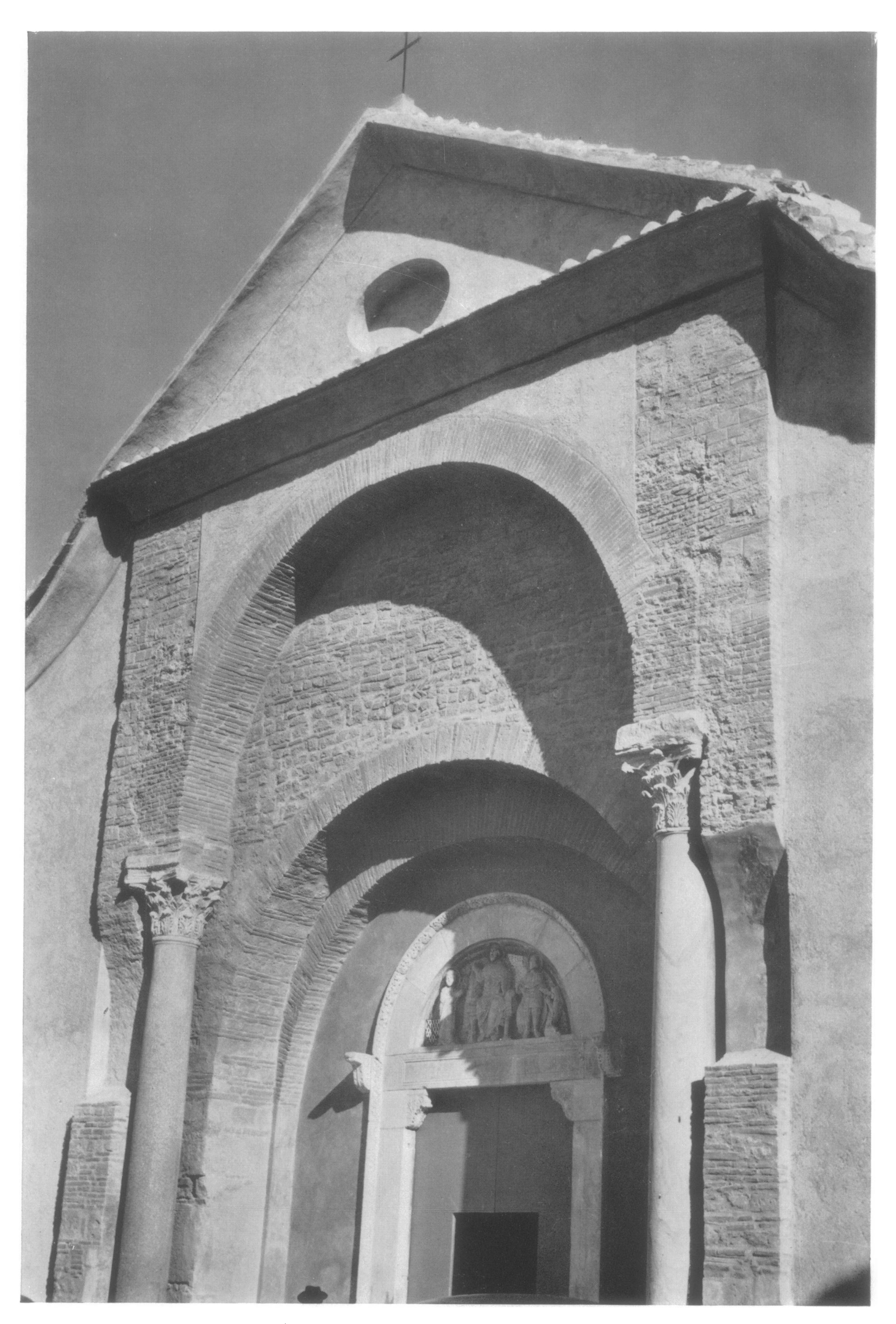
1. Benevent, Sophienkirche. Grabungsplan



2. Benevent, Sophienkirche. Außenansicht von Osten



3. Benevent, Sophienkirche. Eingang im Südosten von außen



4. Benevent, Sophienkirche. Westfassade



5. Benevent, Sophienkirche. Blick in den Kuppelraum aus dem Umgang im Nordosten



6. Benevent, Sophienkirche.
Blick aus dem inneren Umgang nach Nordosten